



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Höfisches Fest und Doppelter Kursus in den
Artusromanen Hartmanns von Aue“

Verfasserin

Karin Leitzinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch UF Geschichte

Betreuerin ODER Betreuer:

Ass. Prof. Dr. Günter Zimmermann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Theorie des Festes	4
3. Artushof und Doppelter Kursus	10
4. Festanteil in den Artusromanen Hartmanns	20
4.1. Prozentueller Festanteil im Erec	20
4.2. Prozentueller Festanteil im Iwein	21
5. Festanlässe	23
6. Einteilung der Feste in Hartmanns Romanen	25
7. Terminologie	26
8. Festrahmen	29
8.1. Festort	29
8.2. Festtermin	30
8.3. Festdauer	31
9. Festablauf	32
9.1. Einladung	33
9.2. Vorbereitungen zum Fest	36
9.3. Ankunft und Empfang der Gäste	38
9.4. Festliche Bewirtung	45
9.5. Unterhaltung und Geselligkeit	52
9.6. Beschenkung zum Abschied	61
9.7. Zusammenschau	65
10. Festinterpretationen	66
10.1. Fest und historische Realität	66
10.1.1. Exkurs: Das Mainzer Hoffest 1184	77
10.2. Fest und Repräsentation	80
10.3. Fest und Politik	92
10.4. Fest und Ideal	97
10.5. Fest und „minne“, Fest und „vreude“	100
10.6. Fest und Struktur	103
10.6.1. Fest und Doppelter Kursus im Erec	106
10.6.2. Fest und Doppelter Kursus im Iwein	110
11. Zusammenfassung	113
12. Literaturverzeichnis	115
12.1. Primärliteratur	115
12.2. Sekundärliteratur	115

1. Einleitung

Schon Arno Borst ging davon aus, dass Feste „Höhepunkte“ darstellen und besonders für die höfische Gesellschaft im Mittelalter zum Gegenstand der Repräsentation wurden.¹ Dass es in der Literatur eine Häufung solcher „Höhepunkte“ gibt, scheint nicht weiter verwunderlich. Das kann einerseits daran liegen, dass Feste, sehr einfach ausgedrückt, etwas Schönes, Bewundernswertes sind, oder es kann andererseits noch Gründe haben, die nicht so auffällig in Erscheinung treten.

Das Thema „Höfische Feste in der Literatur“ ist bei weitem nicht neu und wurde bereits mehrfach untersucht. Ging man anfänglich davon aus, dass es sich bei den Festdarstellungen um realitätsgetreue Darstellungen der mittelalterlichen Festkultur handelt, erkannte bereits Heinz Bodensohn, dass eher von idealistischen Schilderungen gesprochen werden muss.² Neuere Arbeiten tendieren dazu, den Zusammenhang zwischen Realität und Literatur nicht zu verleugnen und suchen dezidiert nach Parallelen, streichen allerdings auch hervor, dass es sich letztenendes dennoch um fiktionale Darstellungen handelt.

Während Bodensohn ein Werk nach dem anderen analysiert, arbeitet beispielsweise Marquardt nach dem Festverlauf. Sie listet die einzelnen Festelemente auf und vergleicht deren Vorkommen in den einzelnen Werken mit historischen Quellen.³ Ähnlich arbeitet auch Joachim Bumke, der sämtliche Elemente der höfischen Kultur in Literatur und Realität vergleicht.⁴

Neben diesen Ansätzen, die vor allem die historische Realität in den Festdarstellungen suchen, gibt es noch einige andere Interpretationsversuche, die vor allem soziologische Phänomene bearbeiten und daraus die Bedeutung des Festes in der Literatur abzulesen versuchen.⁵ Welche Rolle die Feste im

¹ vgl. Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. Berlin: 2004.

² vgl. Bodensohn, Heinz: Die Festschilderungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung. Heft 9. Münster: 1936.

³ vgl. Marquardt, Rosemarie: Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140 – 1240). Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 449. Göppingen: 1985.

⁴ vgl. Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. Bd 1 und 2. München: 1992.

⁵ vgl. dazu Kapitel 10.4. „Fest und Ideal“

literarischen Werk an sich haben, ist allerdings noch weniger erforscht. Warum kommen Festdarstellungen in der Literatur gerade an diesen Stellen im Roman vor? Welchen Einfluss hat das Festgeschehen auf den Fortgang des Romans? Dies sind jene Fragen, die für diese Arbeit von Bedeutung sein werden.

Anhand der beiden Artusromane Hartmanns von Aue soll untersucht werden, welche der eben bereits kurz umrissenen Ansätze Sinn ergeben und sich einwandfrei anwenden lassen und weiter, ob die Festdarstellungen im Erec und im Iwein vielleicht auch einen strukturellen Wert für den Roman im Ganzen haben könnten.

Dazu sollen in einem ersten Teil theoretische Grundlagen geklärt werden, die sowohl den Begriff „Fest“ als auch die Termini „Artusroman“ und „Doppelter Kursus“ klären sollen. Anschließend muss untersucht werden, welche Bedeutung die Festdarstellungen in Hartmanns Artusromanen haben. Dazu wird zu erfragen sein, welches quantitative Ausmaß diese im Werk einnehmen, um anschließend, in einem zweiten großen Teil dieser Arbeit, den Ablauf von mittelalterlichen Hoffesten in der Literatur zu skizzieren und zu erheben, mit welcher Genauigkeit Hartmann seine Feste ausformt.

In einem umfangreichen dritten Teil sollen nach diesen Erkenntnissen die bereits vorhandenen Interpretationsansätze an den beiden Artusromanen Hartmanns erprobt werden, bevor in einem letzten Schritt versucht wird, den Zusammenhang zwischen Struktur des Werkes und Festdarstellung herauszuarbeiten.

Als wesentlich dabei erscheint es, die Literatur in den Mittelpunkt zu holen. Daher soll möglichst nahe an den Werken gearbeitet werden und jede Theorie anhand von Textzitate untermauert oder eben widerlegt werden. Die zahlreichen Zitate, die dafür nötig sind, entstammen folgenden Ausgaben:

- Aue, Hartmann von: Erec. Hg. von Manfred Günter Scholz. Übers. von Susanne Held. (Bibliothek des Mittelalters; 5); (Bibliothek deutscher Klassiker; 188). Frankfurt am Main: 2004.

- Aue, Hartmann von: Gregorius. Der arme Heinrich. Iwein. Hg. und übers. von Volker Mertens. (Bibliothek des Mittelalters; 6); (Bibliothek deutscher Klassiker; 189). Frankfurt am Main: 2004.

Zum Vergleich werden auch einige andere Sekundärwerke herangezogen, die allerdings in der Fußnote genau zitiert werden

2. Theorie des Festes

Wenn man sich entschließt, eine Arbeit zum Thema „Hoffeste“ zu schreiben, dann kommt man nicht umhin, sich mit dem Fest an sich zu beschäftigen. Es muss in erster Linie klargestellt werden, was unter einem Fest zu verstehen ist und welche Funktionen es haben kann.

Bereits Birgit Nußbaumer stellte in ihrer Arbeit fest, dass Feste eine „*rein menschliche Angelegenheit*“ sind.⁶ Seinen Ursprung hat das Fest, laut Joachim Küchenhoff, vermutlich im religiösen Kult, denn es war dazu da, den Wechsel der Jahreszeiten zu unterstreichen. Besonders bedeutsam in diesem Zusammenhang waren die Feste zur Wiederauferstehung der Natur nach dem Winter. Jahreszeitliche Zyklen entstehen durch das rituelle, wiederholte Abhalten von Festen und eine Unterbrechung des Alltags wird möglich.⁷ Diese Theorie lässt sich auch für die Literatur beweisen. Schließlich kommt es nicht von ungefähr, dass König Artus seine Feste mit Vorliebe zu Pfingsten veranstaltet und sowohl Erecs und Enites Hochzeit an diesem Frühlingstermin abgehalten werden, als auch das große Artusfest zu Beginn des Iwein.

Feste stellen, hier greift Küchenhoff auf Pieper zurück, demnach etwas Herausragendes dar, weil sie sich dem Alltag entheben und die Tätigkeiten am Festtag nicht zweckgerichtet sind, sondern in sich selbst sinnvoll und bedeutsam. Sie stellen Überfluss dar und bieten den Luxus des „Nicht-Rechnens“ und die Möglichkeit die Geschäfte für gewisse Zeit ruhen zu lassen.

⁶ vgl. Nußbaumer, Birgit: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Ein Vergleich von fünf Artusromanen aus den Jahren 1180 bis 1250. Dipl. Arb. Graz: 1992. S. 126.

⁷ vgl. Küchenhoff, Joachim: Das Fest und die Grenzen des Ich. Begrenzung und Entgrenzung im vom Gesetz gebotenen Exzeß. In: Haug, Walter und Warnung, Rainer (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik ; 14). S. 99 – 119. hier: S 117f.

Verschwendung und eine positive Grundeinstellung sind laut Pieper die grundlegenden Voraussetzungen für das Gelingen eines Festes.⁸ Er geht sogar noch weiter und betont, dass das Fest eine „*Zustimmung zur Welt im ganzen*“ darstellt. Diesen Zustand bezeichnet Pieper auch als „*Gotteslob*“ und „*Preisung des Schöpfers*“, womit er den kultischen Aspekt des Festes wieder hervorhebt.⁹

Auch dieser Aspekt kommt in der Literatur zum Ausdruck, wenn Hartmann beispielsweise darauf hinweist, dass es an nichts gefehlt habe und alle bestens unterhalten wurden.

Sowohl Pieper als auch Winfried Gebhard betrachten die oft düstere Realität des Mittelalters als ideale Basis für die Entstehung einer differenzierten Festkultur. Die Welt des Mittelalters ist stark geprägt von negativen Ereignissen wie Kriegen, Missernten und politischer Unfreiheit. Diese Ausgangslage bietet daher einen groben Kontrast zum Fest und macht dieses absolut notwendig. Große Feste fanden außerdem gerne an kirchlichen Feiertagen statt, was auf den ursprünglich heiligen Charakter der Feste rückschließen lässt. Gerade in politisch und wirtschaftlich schlechten Zeiten geben Feste die Möglichkeit, das Leben zu bewältigen und dem Alltag zu entkommen. Regeln und Vorgaben der alltäglichen Welt werden durchbrochen und Verbote aufgehoben, weshalb Feste für Gebhard wesentlich mehr sind als bloße Unterhaltung.¹⁰

Birgit Nußbaumer kommt daher zu dem Schluss, dass Feste einerseits bei der Wirklichkeitsbewältigung helfen, andererseits aber auch ein Symbol der Macht des Herrschers sind und der Selbstdarstellung und Legitimierung der Herrscherfamilie dienen. Gerade im Mittelalter muss Macht und Besitz demonstriert werden. Die Gäste des Festes erleben Zusammengehörigkeit und zeigen nach außen hin Einheit und Stärke. Ein Elitebewusstsein entsteht, das diese Gesellschaftsschicht von den anderen abhebt. Feste bieten demnach auch die Möglichkeit gemeinschaftsbildend und gemeinschaftsstabilisierend zu

⁸ vgl. Pieper, Josef: *Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes*. München: 1963. S. 52 – 58.

⁹ Pieper: *Zustimmung zur Welt*. München: 1963. S. 47 und 53.

¹⁰ vgl. Gebhard, Winfried: *Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung*. Frankfurt/Bern/ua.: 1987. S. 14f.

wirken. Indem viele Festlichkeiten im jahreszeitlichen Zyklus immer wieder kehren, geben sie einer gesellschaftlichen Kultur eine Identität und vor allem auch eine Tradition, die erinnern möglich macht.¹¹

Gebhard unterscheidet vier Gruppen von Festen. Die erste stellt besonders die Ausgelassenheit in den Vordergrund des Festablaufes und kann daher als Exzess und Flucht aus dem Alltag betrachtet werden. Als wesentliche Merkmale nennt Gebhard hier den Tanz, die Musik und allgemein die Ausgelassenheit. Die zweite Gruppe beansprucht eher die Ruhe und Erhabenheit für sich. Man feiert bei diesen Festen das Heilige, Ewige und die Ausgelassenheit und Regellosigkeit tritt in den Hintergrund. Zur dritten Gruppe der Feste gehört beispielsweise der Fasching, in dem die eigentliche Identität für gewisse Zeit mit einer anderen getauscht wird. Die Regellosigkeit und der Exzess kommen dabei wieder verstärkt zu tragen und es wird versucht, durch die Aufhebung sozialer Grenzen auf die Ungerechtigkeiten der Welt aufmerksam zu machen. Die vierte und letzte Gruppe bezeichnet Winfried Gebhard als „*festlicher Alltag mit pragmatisch-empirischem Schub*“.¹²

Es handelt sich dabei nicht mehr um ein Fest im eigentlichen Sinne, da es nicht ein eigenständiger Bereich ist, der sich dem Alltag entgegensetzt. Er geht vielmehr von einem ewig andauernden Fest aus, das dadurch aber keine Abgrenzung zum Alltag mehr erfährt.¹³

Wird allerdings von einem immerwährenden Fest ausgegangen, widerspricht dies der These, dass das Fest eine Abgrenzung und damit Bewältigung der Realität darstellt. Durch ein stetig andauerndes Fest würde die Grenze zwischen Fest und Alltag verschwimmen und als Resultat könnte weder das eine noch das andere übrig bleiben. Gebhards Einteilung ist auch deshalb zu kritisieren, weil die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen nicht unbedingt klar zu ziehen sind. Für die Interpretation der Artusromane Hartmanns ist diese Klassifizierung generell nicht gewinnbringend, weil beispielsweise das Hochzeitsfest von Erec

¹¹ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 127f.

¹² Gebhard: Fest, Feier und Alltag. Frankfurt/Bern/ua.: 1987. S. 42.

¹³ vgl. Gebhard: Fest, Feier und Alltag. Frankfurt/Bern/ua.: 1987. S. 41ff.

und Enite sowohl Gruppe 1 als auch Gruppe 2 zuzuordnen wäre. Einerseits wird Tanz, Musik und Ausgelassenheit beschrieben,

vgl. z.B. Erec 2150ff: *dâ was diu handelunge guot.
dar zuo vreuwete in den muot
daz vil sûeze seitspil
und ander kurzwîle vil,
sagen und singen
und snelleclîchen springen. [...]*

andererseits finden sich aber auch Stellen, an denen die Maßlosigkeit in den Hintergrund tritt und das Erhabene der Gästeschar zum Ausdruck kommt.

vgl. z.B. Erec 2129ff: *dâ was sô manec ritter guot
daz ich iu zeiner mâze
will sagen von ir vrâze:
wan s iahten mêre
ûf ander êre
danne daz si vræzen vil. [...]*

Joachim Küchenhoff nimmt eine andere Einteilung vor und unterscheidet zwischen „ekstatischen Fest“ und „Ritual“. Ersteres ist, ähnlich wie die erste Gruppe bei Gebhard, durch Tanz, Musik, Ausgelassenheit, Lockerheit, gemeinsame Mahlzeiten und farbenprächtige Dekoration gekennzeichnet und verkörpert die Lebenslust und die positive Einstellung zur Welt. Es ermöglicht dadurch die Bewältigung des Alltags, da es sich radikal davon abgrenzt und den alltäglichen Trott mit all seinen Regeln und Vorgaben aufhebt. Verstöße und Regelbruch gehören ebenso dazu wie die Umkehrung der alltäglichen Ordnung. Soziale und gesellschaftliche Unterschiede werden aufgehoben. Der Gegenpol dazu wäre, laut Küchenhoff, die zweite Festkategorie, die er „Ritual“ nennt. Diese Art zu feiern ist viel ernster und bedeutungsvoller. Es gibt einen konkreten Anlass, der die Festlichkeit legitimiert. Das Ritual kehrt meist periodisch wieder und gibt den Menschen Halt und Sicherheit. Der Ablauf wird bis ins kleinste Detail organisiert und geplant. Symbole und Zeichen haben ebenso eine wichtige Bedeutung wie der Festtermin. Die Sprache ist feierlich, kostbare Kleider werden getragen und symbolträchtige Handlungen vollzogen.

Die angemessene Inszenierung, die meist recht wenig mit Ausgelassenheit und Exzess zu tun hat, bildet Traditionen und spricht dem alltäglichen Handeln Bedeutsamkeit und Sinn zu.¹⁴

Bei Küchenhoffs Einteilung ergibt sich für die Literatur eine ähnliche Problematik wie bei Gebhard. Die Feste im Erec und Iwein lassen sich weder der einen noch der anderen Kategorie zweifelsfrei zuordnen, wobei einige, der von Küchenhoff aufgezählten Merkmale, eher dafür sprechen würden, die Feste am Artushof der zweiten Kategorie zuzuordnen. Schließlich gibt es in den meisten Fällen einen konkreten Anlass für die Festveranstaltung, der Ablauf scheint bestens vorbereitet zu sein, Zeichen und Symbole kommen ebenso zum Ausdruck wie die nicht zu verleugnende Bedeutung des Festtermins und an kostbaren Kleidern und prunkvollen Inszenierungen fehlt es in der Literatur auch nicht.

Ähnlich sehen den Sachverhalt auch Walter Haug und Rainer Warnung, die davon ausgehen, dass Küchenhoffs Einteilung, die eben vorgestellt wurde, nur idealtypisch zu verstehen sein kann, da in der Realität die beiden Festtypen in gemischter Form vorkommen. Eine Reinform einer der beiden Typen würde vielmehr den Sinn des Festes entleeren.

*Ist die letzte Form oder Regel im extatischen Fest preisgegeben, läßt man das schrankenlose Chaos zu, ist auch das Fest zerstört. [...] Ein Fest geht aber auch zu Ende, wo es, die Bedrohung durch das Regellose verleugnend, zur leeren Form wird. Dann erstarrt das Fest zum Zeremoniell, zum totalen Arrangement, das in freier Setzung auf die Freiheit verzichtet.*¹⁵

Barbara Haupt untersucht in ihrem Werk die Genese des Festmotives in der Literatur und kommt zu einem ähnlichen Ansatz wie Pieper und Gebhard, da auch sie davon ausgeht, dass die Umstrukturierung der Herrschaft um 1200,

¹⁴ vgl. Küchenhoff: Das Fest und die Grenzen des Ich. In: Haug/Warnung (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik ; 14). S. 99 – 119. hier: S. 103 – 107.

¹⁵ Haug, Walter und Warnung, Rainer (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik ; 14). Vorwort. S. XVf.

die eine neue Territorialstaatlichkeit hervorbringt und dadurch grundlegende Umbrüche im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich auslöst, die ideale Basis für die Entstehung einer Festkultur geboten hat. Die sich neu herausbildende Rolle der Fürstenhöfe bot laut Haupt den perfekten Rahmen um Feste zu veranstalten. Konkret meint sie:

„Mit der Figur des Herrschers ist insgesamt die Bedingung der Möglichkeit des Festes gegeben, und von daher können die Festschilderungen vorab verstanden werden als Entwürfe von gelingender oder gelungener Herrschaft.“¹⁶

Birgit Nußbaumer wirft im Anschluss an ihre Festtheorie noch den Blick in die Moderne und geht davon aus, dass es in der heutigen und vor allem auch zukünftigen Gesellschaft kein Fest im ursprünglichen Sinn mehr gibt und geben wird, da der Kontrast zum Alltag nicht mehr entsprechend ausgeprägt ist. Durch die alltäglichen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten würde das Fest an Bedeutung verlieren und damit auch sein Glanz verschwinden.¹⁷

Dass das Fest im Mittelalter oder auch in der Barockzeit noch eine wesentlich größere Bedeutung hatte, ist, glaubt man Pieper, Gebhard und Haupt, wohl nicht zu leugnen. Allerdings wäre es zu pessimistisch betrachtet, würde man davon ausgehen, dass es seinen Sinn gänzlich verloren hätte. Vielmehr ist es so, dass sich bestimmte Traditionen bis heute erhalten haben. Beispielsweise sind auch in unserer Zeit noch viele Feste an zyklische Zeitvorstellungen gebunden und haben durchaus noch die Macht, einer Gesellschaft Identität und Tradition zu geben. Außerdem werden bis jetzt bedeutende Ereignisse im Leben eines Menschen wie Hochzeiten, Geburten uä. festlich begangen. Dass Feste nicht mehr eine derartige Sensation darstellen, wie das im Mittelalter der Fall war, ist allerdings nicht zu leugnen. Einen guten Überblick über die Entwicklung der Festkultur von der Antike bis zur Gegenwart bietet Uwe Schultz mit seinem Sammelband. Durch die bunt gemischte Darstellung von

¹⁶ Haupt, Barbara: Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik. Studia humaniora Band 14. Düsseldorf: 1989. S. 14.

¹⁷ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 128f.

bedeutenden Festen vom altägyptischen Opet-Fest bis hin zu Woodstock wird deutlich gemacht, dass Feste bis heute nicht ihren Reiz verloren haben und immer noch als Stabilisator einer Gesellschaft dienen können.¹⁸

3. Artushof und Doppelter Kursus

Der Artushof ist in den Romanen das Zentrum des ritterlichen Lebens und der höfischen Gesellschaft im Allgemeinen. Gesittete Lebensformen, friedliches Beisammensein, sowie Harmonie und Ordnung sind zentrale Werte, die den Artushof kennzeichnen.¹⁹

Arno Borst charakterisiert die Geschichten, die rund um den Artushof entstehen und daher ein ähnliches Repertoire an Figuren und Handlungsfolgen aufweisen, folgendermaßen:

„Ihr Schauplatz ist grenzenlos und märchenhaft, ihre Zeit der ewige Frühling; ihre Helden präsentieren sich in zierlicher Anmut, prächtig umrahmt von kostbaren Waffen, rassigen Rössern und erlesenen Gewändern. Sie sind immer wandellos dieselben; Pflichtkonflikte quälen sie kaum, auch wenn sie empfindsam zwischen Ehre und Minne wählen. Sie tun zwecklose, abenteuerliche Wundertaten, nicht für König Artus, sondern für eine exklusive Gesellschaft von ihresgleichen, vor allem für die geliebte Dame. Sie dienen unbeschwert den sinnlichen Mächten, zugleich dem Krieg und der Minne [...]“²⁰

Was hier klingt wie der Trailer eines Kinofilms ist Programm für die Artusromane. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass es sich dabei nur um eine Verallgemeinerung handeln kann, die in dieser Form nicht für alle Artusromane hundertprozentig zutrifft. So quälen sowohl den Erec als auch den

¹⁸ vgl. Schultz, Uwe: Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1988.

¹⁹ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 3ff.

²⁰ Borst, Arno: Das Rittertum im Mittelalter. (Wege der Forschung; 349). Darmstadt: 1976. S. 238.

Iwein sehr wohl Pflichtkonflikte, die schließlich den zweiten Handlungsstrang in Gang setzen.²¹

Als prägendes Motiv der höfischen Gesellschaft wird häufig die „vreude“ genannt, die sich besonders im Fest ausdrückt. Auf den konkreten Zusammenhang zwischen Fest und „vreude“ soll allerdings später noch genauer eingegangen werden. Wichtig ist allerdings schon hier festzuhalten, dass die Freude an das Ansehen und den Erfolg des Helden gebunden ist und nicht an den Einfluss des Herrschers. König Artus selbst tritt in der Handlung meist nicht als aktiver Held auf, sondern ist mehr der Punkt, zu dem das Geschehen immer wieder zurückkehrt. Der Protagonist macht sich, ausgehend von einer zuvor erfolgten Provokation, auf in eine antihöfische Welt, um dort „aventure“ zu finden. Gelingt es dem Helden in dieser Außenwelt, die als Gegenpol zum Hof fungiert, zu bestehen, stellt er damit die Freude am Artushof wieder her und kehrt damit zur Idealität zurück.²²

Als forschungsgeschichtlich relevant ist hier der Aufsatz von Hugo Kuhn zu nennen. Konkret befasste er sich mit dem Aufbau des Erec und dessen Weg zur höfischen Idealität. Dafür stellt er fest, dass der erste Artusroman Hartmanns grundsätzlich in zwei Hauptteile zu trennen ist. Er betont, dass der zweite Teil *„nach Handlung und Zeit völlig von I getrennt, nur durch die Einheit der Hauptpersonen damit verbunden“*²³ ist. Dem kann man jedoch nicht ganz zustimmen, vor allem auch deshalb, weil Kuhn selbst im dritten Teil seines Aufsatzes näher auf die Zusammenhänge zwischen den beiden Teilen eingeht.

Nach dieser grundsätzlichen Spaltung in zwei Hauptteile gliedert Kuhn den Erec in weitere kleinere Abschnitte. Für den ersten Teil, der mit der Hochzeit Erecs und Enites und deren Heimkehr nach Karnant endet, bedeutet dies eine Trennung in zwei Abschnitte, wobei der erste die Handlung erzählt und der zweite, laut Kuhn, ausschließlich der Repräsentation dient. Bei einem Vergleich

²¹ Zur Funktion des Artushofes im Erec vgl. auch: Gephart, Irmgard: Welt der Frauen, Welt der Männer. Geschlechterbeziehungen und Identitätssuche in Hartmanns von Aue Erec. In: AfK, 85 (2003). S. 171 – 199. Sie glaubt, dass sich bei Hartmann Erec schon soweit vom Artushof emanzipiert hat, dass dieser nur noch als Station auf dem Weg zur eigenen Herrschaft betrachtet werden soll.

²² vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 3ff.

²³ Kuhn, Hugo: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider gewidmet zu ihrem 60. Geburtstag. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. hier: S. 123.

mit Chrétiens Werk fällt auf, dass der Aufbau des ersten Hauptteils bei Hartmann wesentlich strukturierter ist, weil die einzelnen Handlungsblöcke geblockter auftreten als dies bei Chrétien der Fall ist.²⁴ Allerdings sei hier angemerkt, dass es auch bei Hartmann zahlreiche Verschachtelungen und Szenenwechsel in diesem ersten Abschnitt gibt. Beispielsweise dann, wenn Erec den besiegten Iders zum Artushof schickt und bevor dieser dort ankommt, das Ende der Artusjagd eingeschoben ist.²⁵

Der zweite Teil des Erec setzt für Kuhn mit der Rückkehr Erecs und Enites nach Karnant ein, was durchaus nachvollziehbar ist. Der durch das „verlîgen“ eingeleitete zweite große Hauptteil des Erec ist wieder in einzelne aventiuren zu zerlegen. Am Aufbau des zweiten Teiles betont Kuhn vor allem die Spiegelung oder vielmehr Steigerung der einzelnen Abenteuer. Teilt man den zweiten Handlungsbogen wieder in zwei Teile so ergibt sich nämlich folgendes Muster.

Doppeltes Räuberabenteuer (in sich gedoppelt)

Kampf gegen Graf Galoein

Kampf gegen Graf Oringles

Kampf gegen Guivreiz

Kampf gegen Guivreiz

Zwischeneinkehr am Artushof

Schlusseinkehr am Artushof²⁶

Während also das erste Abenteuer in sich schon gedoppelt ist, weil es zwei Mal zu einem Angriff der Räuber kommt, findet jedes Element vor der Zwischeneinkehr am Artushof sein Pendant danach, wobei es immer zu einer Steigerung kommt. Kuhn kommentiert diese Doppelung folgendermaßen:

„In der A-Reihe wird das Paar in bewusst anti-höfischen Situationen gezeigt – die B-Reihe bewährt eine neuerworbene höfische Lebensform in den gleichen Abenteuern, nun aber mit umgekehrten Vorzeichen.“

²⁴ vgl. Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. bes. S. 123ff.

²⁵ vgl. Erec V. 1098 und 1099.

²⁶ vgl. Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. bes. S. 134.

*Programm der A-Reihe ist: [...] arbeit für Erec und Enite.
[...] Das Programm der B-Reihe heißt: vrede.*²⁷

Ähnlich argumentiert auch Nußbaumer, wenn sie die zweite Aventiurenkette als Aufgabe des Protagonisten sieht, der seine verlorene Ehre und die Freude des Hofes mittels sozialer Taten wieder herstellen muss.²⁸

Das doppelte Räuberabenteuer, das deshalb aus der Reihe fällt, weil es schon in sich gedoppelt ist, bezeichnet Kuhn als „epischen Doppelpunkt“, der den Rezipienten darauf aufmerksam machen soll, dass im zweiten Hauptteil des Romans vermehrt auf Wiederholungen geachtet werden soll.²⁹

Der Gedanke eines „epischen Doppelpunktes“ scheint hier sehr attraktiv, doch kann es sich dabei auch um eine bewusste Form der Einleitung handeln, die schon alleine deshalb aus dem Rahmen fallen muss, weil das Abschlussabenteuer auch nicht diesem Schema entspricht. Das abschließende Joie de la curt-Abenteuer findet laut diesem Muster nämlich ebenfalls kein Gegenstück in einer anderen Episode, sondern trägt die Dopplung, genau wie das einleitende Räuberabenteuer, in sich.

Kuhn geht auf diese Joie de la curt-Episode ebenfalls näher ein und kommt auch zu dem Schluss, dass dieses abschließende Abenteuer als Dopplung des Gesamten gesehen werden muss. Genau wie bei Erec und Enite handelt es sich im Garten von Brandigan um ein Liebespaar, das zwar die Freuden der minne genießt, sich allerdings von der Gemeinschaft abkapselt. Was Erec im Roman während des zweiten Hauptteiles erkennt und zu verstehen lernt, spiegelt sich in seinem letzten Abenteuer nochmals wider.³⁰

²⁷ Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. hier: S. 134.

²⁸ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 5.

²⁹ vgl. Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. bes. S. 136.

³⁰ vgl. ebenda. bes. S. 138ff. Mit der Joie de la Curt-Episode befasste sich auch Walter Haug näher und strebt dabei vor allem einen Vergleich dieses Abschnittes zwischen Chretien und Hartmann an. vgl. Haug, Walter: Chrétien de Troyes und Hartmann von Aue: Erec und des hoves vrede. In: Haug, Walter (Hg.): Die Wahrheit der Fiktion: Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen: 2003. S. 205 – 222.

Das erklärt auch, warum diese Szene am Ende des Romans kurz vor der Krönung Erecs stehen muss. *„Sie wird, als einzige alleinstehend, unmittelbar vor dem Abschluss eingeschoben, weil sie das Ganze spiegelt.“*³¹

Die abschließende Rückkehr nach Karnant mit der Übergabe der Krone an Erec schließt den Rahmen der Handlung, der mit einem Fest am Artushof begonnen und durch die Hochzeit von Erec und Enite unterbrochen wurde, wieder. Bezeichnend ist jedenfalls auch, dass sowohl dieser Rahmen, als auch die Joie de la curt-Episode am Ende ein wesentliches Element des Zusammenhangs im Roman sind. Wenn Kuhn zu Beginn seines Aufsatzes davon ausgeht, dass der erste und der zweite Teil nur durch die Hauptakteure miteinander verbunden sind, ist dem entschieden zu widersprechen. Kuhn widmet genau deshalb auch sein drittes Kapitel der komplexen Komposition des Romans und geht dort ebenfalls näher auf die Zusammenhänge der beiden Teile ein, bevor er abschließend noch betont, dass dieses Schema auf alle vier Epen Hartmanns übertragbar ist.³²

An dieser Stelle ist allerdings schon einzuwenden, dass diese sehr genaue Gliederung und Teilung des Romans bereits im Iwein nicht mehr ganz passt. Zwar findet sich auch dort eine erste Aventiurenkette, die durch die Hochzeit Iweins mit Laudine unterbrochen wird, doch erfolgt die Spiegelung im zweiten Hauptteil bei weitem nicht nach den Vorgaben des Erec. Der äußere Rahmen, der im Erec durch die drei Feste markiert ist, hat im Iwein ebenfalls keine genau Entsprechung. Auf diesen Umstand wird allerdings in der Festinterpretation noch genauer einzugehen sein.

Dennoch kann nicht verleugnet werden, dass der Doppelte Kursus eine wichtige Folie bietet, an der der Rezipient sich bei seiner Interpretation festhalten kann. Nicht umsonst bezeichnet Joachim Bumke in seiner Einführung zum Erec diese Gliederung, die sich aus der Inhaltsanalyse ergibt, als einzig

³¹ Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. hier: S. 134. hier: S. 139.

³² vgl. ebenda. bes. S. 140ff.

verlässliche, da es in den Handschriften keinerlei Anhaltspunkte über eine Großgliederung nach Absicht des Autors gibt.³³

Eine Weiterführung von Kuhns Gedanken der Gliederung findet sich bei Hans Fromm. Er greift Kuhns Theorie auf und erweitert sie, dabei stellt er auch Vergleiche mit anderen Romanen her und untersucht diese auf eine ähnliche Struktur hin. Gleichzeitig versucht er die Entstehung des „Doppelweges“ zu erforschen und zu hinterfragen, warum diese Form des Romanaufbaus gewählt wurde. Fromm sieht darin vorwiegend eine Möglichkeit den Weg und vielleicht auch die Entwicklung des Helden darzustellen.

„Der strukturelle Sinn der Romanhandlung erfüllt sich im Gedanken des doppelten Weges. Der Held, ausgezogen, um sich ´einen Namen zu machen`, erobert sich mit der Gewinnung der Frau und in ritterlicher Tat die êre und den Glanz der Welt. Artus nimmt ihn unter die Seinen auf; er erfüllt den Anspruch, den die Institution stellt. Blitzartig brechen Schuld, Schulderkenntnis oder Beschuldigung über den Erhobenen herab, und auf einem zweiten Wege ´des longues études`, sinnerfüllter aventure und tiefgreifenden Selbstverständnisses muss das Verlorene – Frau, Herrschaft und Heil – noch einmal erworben werden, nun zu immerwährendem Besitz.“³⁴

Fromm vermutet, dass dieser Aufbau des doppelten Weges, der zuerst den Erhalt des individuellen Glücks beinhaltet, der aber als unzureichend empfunden wird und erst durch den Dienst an der Gesellschaft zum wahren Weg wird, vom antiken Eneasroman herrührt, der über Chrétien den Weg in die deutsche Literatur gefunden hat. Veldeke wäre demnach der erste Dichter, der mit seiner Übertragung diese Struktur in den deutschsprachigen Raum brachte. Außerdem geht Fromm davon aus, dass diese Art der Gliederung nicht nur für den Artusroman von Bedeutung ist. Vielmehr lässt sich dieses Schema,

³³ vgl. Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin, New York: 2006. S. 73.

³⁴ Fromm, Hans: Doppelweg. In: Glier Ingeborg (Hg.): Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Hugo Kuhn zum 60. Geburtstag. Stuttgart: 1969. S. 64 – 79. hier: S. 65.

seiner Ansicht nach, auch auf das spielmännische Epos übertragen, was Kuhn vor ihm bereits andeutet hat, jedoch als unwesentlich empfand. Selbst im Parzival sieht Fromm das Schema des Doppelweges noch erhalten, weil auch dort die Minneproblematik mit Wiederholungen verdeutlicht werde.³⁵

Der Entstehung dieser zweiteiligen Form des Romans geht Fromm dahingehend nach, dass er immer wieder die antiken Romane, den altfranzösischen und deutschen gegenüberstellt. Einerseits geht er davon aus, dass *„offenbar die Zweiteiligkeit der epischen Großform in der abendländischen mittelalterlichen Literatur ihre geschichtliche Stunde im 12. Jahrhundert besaß.“*³⁶ Andererseits revidiert er diesen Gedanken auch wieder, indem er versucht zu beweisen, dass auch Vergil schon diesem Schema verpflichtet war. Er kommt dann allerdings zu folgendem Schluss.

*„Von Handlungsdopplung im strengeren Sinn kann bei Vergil nicht die Rede sein [...] Die Handlungsdopplung schuf erst der Dichter des Roman d’Eneas – und Veldeke in seiner Nachfolge, indem er aus wenigen Zeilen des Vergils die Lavine-Minne zum Handlungszentrum des zweiten, nun auch an Umfang den ersten beträchtlich übersteigenden Teiles machte.“*³⁷

Wichtigster Beweggrund dafür ist bei Fromm die für die mittelalterlichen Dichter typische Verflechtung von ritterlichen Tugenden und Minnegemeinschaft, die beim antiken Dichter nicht in diesem Ausmaß vorhanden ist. Außerdem gesteht Fromm ein, dass die Zweiteilung des Eneasromans nicht genau der des Artusromans entspricht, weil dort, anders als im Eneasroman, das Ziel darin besteht, eine Ehebindung einzugehen, *„doch nicht die Ehe, die vor der Gesellschaft, sondern die Ehe âne sunde, die vor Gott bestehen kann.“*³⁸

³⁵ vgl. Fromm: Doppelweg. In: Glier (Hg.): Werk – Typ – Situation. Stuttgart: 1969. S. 64 – 79. bes. S. 65ff.

³⁶ ebenda. S. 68.

³⁷ ebenda. S. 69.

³⁸ ebenda. S. 76.

Dass das Dopplungsschema im Eneasroman ein anderes ist als im Artusroman, mag wohl niemand bestreiten und dass der religiöse Aspekt an Bedeutung gewinnt, ist ebenfalls nachvollziehbar, schon deshalb weil der Erec mit einem Loblied auf Gott endet und dort betont wird, dass Erec und Enite nun nach dem Gefallen Gottes leben.³⁹ Dennoch sollte die Macht der „Gesellschaft“ im Roman nicht unterschätzt werden. Im Erec wird die zweite Aventiurenkette schließlich dadurch in Gang gesetzt, dass die Hofgesellschaft das Verhalten Erecs und Enites bemängelt.

vgl. Erec 2974ff:

*des begunde mit rehte
ritte runde knehte
dâ ze hove betrâgen.
die vor der vreude phlâgen,
die verdrôz vil sêre dâ
unde rûnten imz sâ: [...]
daz man im ê sô wol sprach,
daz verkêrte sich ze schanden
wider die die in erkanden:
in schalt diu werlt gar.
sîn hof wart aller vreuden bar
unde stuont nâch schanden:
in endorfte ûz vremen landen
durch vreude niemen suochen.
des begunden vluochen
die in ane wunden
und im guotes gunden.*

Die Ehe der beiden wird demnach vom unmittelbaren Umfeld kritisiert und muss sehr wohl auch vor dieser Gesellschaft Bestand haben. Erec und Enite müssen tatsächlich nach Gottes Gebot handeln, doch auch um sich das Vertrauen und die Ehre von Seiten des Hofes zurückzuerarbeiten.

³⁹ vgl. Erec V. 10 119ff.

Abschließend arbeitet Fromm auch die Unterschiede in der Struktur der Spielmannsepen und des Artusroman heraus.

„Die Wiederholung im spielmännischen Roman ist nicht wie die Motivdopplung im Antikenroman Sinnsteigerung. [...] Damit ist mir auch die unmittelbare Strukturverbindung zwischen Spielmannsdichtung und höfischem Roman fraglich.“⁴⁰

Dass die Dopplung der einzelnen Aventiuren im Artusroman eine Sinnsteigerung beinhaltet, wurde bereits von Kuhn angerissen. Fromm sieht allerdings in der Gliederung des zweiten Handlungsstranges im Artusroman keinen Verweis auf den Doppelweg an sich, sondern ausschließlich auf die Binnengliederung der zweiten Aventiurenkette.⁴¹

Dem würde allerdings im Erec die Joie de la Curt-Episode widersprechen, die dann nicht dem zweiten Handlungsstrang angehören dürfte. Wie Kuhn betont, handelt es sich dabei um eine Spiegelung des gesamten Romans⁴² und wäre dementsprechend sehr wohl ein Verweis auf die Doppelung des gesamten Werkes und nicht bloß ein Teil der Binnenhandlung des zweiten Abschnitts.⁴³

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Forschungsgeschichte liefert Walter Haug, der gleich zu Beginn die Frage stellt, ob es sich bei Chrétiens de Troyes Erec et Enide um ein Epos oder um einen Roman handelt und darauf seine Argumentation zur strukturellen Gliederung aufbaut. Obwohl keine der beiden Definitionen perfekt passt, entscheidet sich Haug schließlich für eine stärkere Nähe zum Roman, weil *„die Regeln, nach denen die Artusritter sich in ihrer Welt bewegen, [...] gegenüber der Gesetzlichkeit des Kosmos von so anderer Art*

⁴⁰ Fromm: Doppelweg. In: Glier (Hg.): Werk – Typ – Situation. Stuttgart: 1969. S. 64 – 79. hier: S. 78.

⁴¹ vgl. ebenda. S. 78.

⁴² vgl. Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. hier: S. 134. bes. S. 138ff.

⁴³ Einen kritischen Ansatz zum Doppelweg bringt auch Annette Gerok-Reiter. Sie geht davon aus, dass diese Form der Strukturierung nicht auf andere Werke zu übertragen ist und versucht die Theorie des „formalen Mythos“ auf den Erec zu übertragen. Allerdings kommt sie letztendlich dennoch zu dem Schluss, dass die Funktion des Doppelten Kursus als Behelf zur Sinnvermittlung nicht wegzuleugnen ist. (vgl. Gerok-Reiter, Annette: Erec, Enite und Lugowski, C. Zum „formalen Mythos“ im frühen arthurischen Roman. Ein Versuch. In: Vollmann-Profe, Gisela [Hg.]: Impulse und Resonanzen: Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: 2007. S. 131 – 150.)

[sind], dass dies den neuen Typus entscheidend vom traditionellen Epos abhebt [...].⁴⁴

Ähnlich wie Hugo Kuhn teilt auch Haug den Erec in zwei Handlungsstränge ein und setzt die Zäsur ebenso bei Erecs Hochzeit mit Enite an. Wichtig für den Zusammenhang von Doppelten Kursus und Fest erscheint die Tatsache, dass auch Walter Haug davon ausgeht, dass der Artushof „*idealer Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung*“ ist.⁴⁵ Allerdings bezieht er dieses Strukturelement nur auf den ersten Handlungsstrang, der mit Erecs Hochzeit endet. Bezüglich des zweiten Handlungsteiles lässt Haug diese Tatsache unerwähnt und fokussiert vermehrt auf die Durchgliederung der zweiten Aventiurenkette.

Bezugnehmende auf Kuhn und Fromm erläutert auch Walter Haug, dass die Stationen des zweiten Handlungsstranges miteinander verknüpft sind und miteinander korrespondieren. Konkret fasst Haug den Aufbau des gesamten Romans folgendermaßen zusammen:

„Der Doppelweg, den Erec zu gehen hat, ist offentsichtlich bis in Einzelheiten hinein auf Korrespondenzen und Oppositionen aufgebaut. Der erste Weg nimmt den zweiten in gewisser Weise vorweg, und dieser ist in sich wiederum durch zwei kontrastierende Triaden strukturiert. Offenbar muss das, was auf dem ersten Weg leicht und glücklich gewonnen worden ist, noch einmal verloren gehen, damit es zum gesicherten Besitz werden kann.“⁴⁶

Dass das Fest nicht nur am Anfang und am Ende des ersten Handlungsablaufes von Bedeutung ist, sondern die gesamte Struktur des Romans, wie Haug sie hier so treffend zusammenfasst, untermauert, wird noch näher zu erläutern sein.

⁴⁴ Haug, Walter: Chrétiens de Troyes <Erec>-Prolog und das arthurische Strukturmodell. In: Haug, Walter (Hg.): Literaturtheorie im deutschen Mittelalter: von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. 2., überarb. und erw. Aufl. Darmstadt: 1992. S. 91 – 107. hier: S. 92.

⁴⁵ ebenda. S. 93.

⁴⁶ ebenda. S. 95f.

4. Festanteil in den Artusromanen Hartmanns

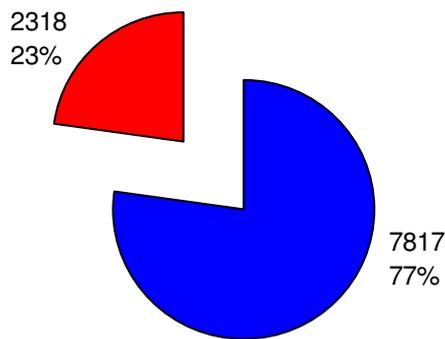
Die Problematik bei der Findung eines Prozentanteiles, den die Festdarstellungen in den beiden Artusromanen Hartmanns ausmachen, liegt darin, dass das Festgeschehen oft nur sehr schwer vom Rest der Handlung abzugrenzen ist. Beispielsweise muss man sich die Frage stellen, ob die Einladung der Gäste und deren Anreise schon zum Fest gezählt werden dürfen, oder ob das Fest erst auf der Burg an sich beginnt. Eine andere Problematik ergibt sich daraus, dass die Festbeschreibungen bei Hartmann oft durch andere Handlungen unterbrochen werden. Ein Paradebeispiel dafür wäre die Festbeschreibung zu Beginn des Erec, die durch das Zusammentreffen mit Koralus und den Kampf gegen Iders unterbrochen wird. Von Vers 728 bis zu Vers 1076 steht eindeutig die Kampfhandlung der beiden Ritter im Vordergrund und Festelemente werden nur nebenbei erwähnt. Später im Text kommt es bei diesem Fest sogar zu einem Schauplatzwechsel, wenn eine Gesandtschaft zum Artushof reitet, um dort von den Ehren des Erec zu berichten, während bei Koralus noch weitergefeiert wird. Auch nach Erecs Hochzeit findet ein Turnier statt, das nicht mehr zum eigentlichen Festverlauf dazugehört. Da ich aber der Meinung bin, dass das Turnier einen wesentlichen Teil eines Hoffestes darstellt und zu einem gelungenen Fest unbedingt dazugehört, soll es in dieser Arbeit zum Festverlauf gezählt werden.

4.1. Prozentueller Festanteil im Erec

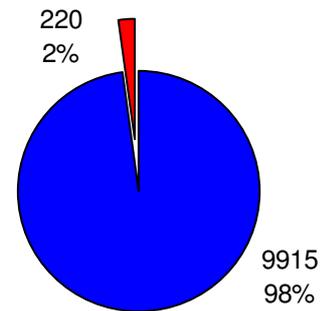
Konkret heißt das nun, dass von den insgesamt 10 135 Versen des Erec 2318 für Festdarstellungen im weitesten Sinne verwendet werden. Dabei wurden bereits sämtliche Turnierdarstellungen sowie die Einladung und Anreise der Gäste berücksichtigt. Würde man ausschließlich die konkrete Erwähnung von Festelementen erfassen, käme man lediglich auf 220 Verse.

Festbeschreibungen machen demnach lediglich einen kleinen Teil des Erec aus, was auch die beiden folgenden Grafiken verdeutlichen sollen.

Festanteil im weiteren Sinne



Festanteil im engeren Sinne



Wird das Umfeld des Festes hinzugezählt, erzählt man einen Prozentanteil von 23 Prozent. Bei einer Eingrenzung auf das eigentliche Festgeschehen und auf die Erwähnung von konkreten Festelementen reduziert sich der Anteil auf zwei Prozent des Gesamtwerkes. In den untersuchten Textstellen kommt auch das Wort „Fest“, für das es im mittelhochdeutschen Wortschatz mehrere Bezeichnungen gibt, was später noch näher zu betrachten sein wird, nur 25 Mal vor. Auch das würde darauf schließen lassen, dass die Festbeschreibung eine eher untergeordnete Bedeutung im Werk haben muss.

4.2. Prozentueller Festanteil im Iwein

Der Festanteil in Hartmanns zweiten Artusroman ist noch geringer als im Erec. Wieder ist es überaus schwierig, die Feierlichkeiten genau von der umliegenden Erzählung abzugrenzen. So steht beispielsweise bereits am Beginn des Romans ein Pfingstfest am Artushof, das allerdings durch Kalogrenants Geschichte unterbrochen wird. Wird allerdings davon ausgegangen, dass das Geschichtenerzählen ein Teil des Festgeschehens ist, was neben Joachim Bumke auch Thomas Cramer annimmt⁴⁷, dann erstreckt sich das arturische Pfingstfest immerhin über 876 Verse.

Ähnlich verhält es sich mit dem Fest am Artushof, bei dem Lunete erscheint und Iwein die Ritterehre entzieht, indem sie ihn als meineidigen und treuelosen Mann bezeichnet. Die Festdarstellung selbst ist überaus kurz und erstreckt sich

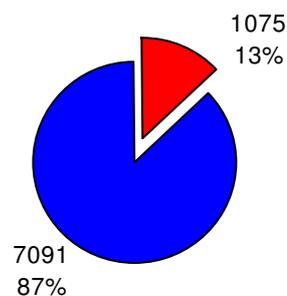
⁴⁷ vgl. dazu: Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg: 1977. S. 180. und Cramer, Thomas: bangend unde brogent. Repräsentation, Feste und Literatur in der höfischen Kultur des späten Mittelalters. In: Ragotzky, Hedda/Wenzel, Horst (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. hier: S. 259.

nur über einige wenige Verse. Wird allerdings der Auftritt Lunetes hinzugerechnet, der sich zweifelsfrei während der Festlichkeit abspielt, können immerhin 167 Verse für dieses Artusfest veranschlagt werden.

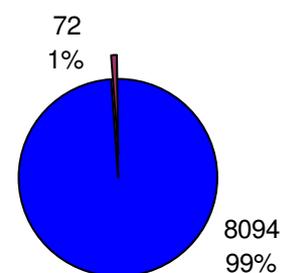
Das Wort Fest in seiner umfangreichen mittelhochdeutschen Begrifflichkeit kommt im Iwein nur fünf Mal vor, während es im Erec noch 25 Mal Erwähnung fand.

Die genauen Prozentsätze des Festanteils im Iwein werden wieder in zwei Grafiken dargestellt.

Festanteil im weiteren Sinne



Festanteil im engeren Sinne



War der Festanteil im Erec schon sehr gering, lässt sich bereits auf dem ersten Blick erkennen, dass der Prozentsatz der Darstellung von Feierlichkeiten im Iwein nocheinmal geschrumpft ist. Der Festanteil im weiteren Sinne umfasst, wie bereits erwähnt, sämtliche Randerscheinungen des Festes, so zum Beispiel die gesamte Kalogrenant-Geschichte, die als Teil festlicher Unterhaltung gesehen werden kann und einen ersten Hinweis auf die Überhöhung der Literatur in diesem Artusroman gibt. Auf die Bedeutung und den Zusammenhang von Literatur und Fest wird später noch näher einzugehen sein.⁴⁸ Dennoch ist der Prozentanteil der Festbeschreibung im Vergleich zu Erec um 10 Prozent gesunken, was sicherlich auch damit in Zusammenhang zu bringen ist, dass umfangreiche Turnierszenen im Zuge eines Festes im Iwein vollständig fehlen.

⁴⁸ vgl. Kapitel 10.1.

Betrachtet man ausschließlich die konkrete Erwähnung von Festelementen, so handelt es sich dabei um nur 72 Verse, was ungefähr ein Prozent des Gesamtwerkes ausmacht.

Warum der Festanteil im zweiten Artusroman Hartmanns noch geringer ausfällt als im ersten, kann nur Spekulation bleiben. Allerdings fällt auf, dass die Beschreibung der Festelemente im Iwein viel allgemeiner gehalten ist als im Erec. Es gibt weder eine Ankunfts- und Begrüßungsszene, noch wird erwähnt, woher die hochrangigen Gäste kommen und wie sie gekleidet sind. Auch gibt es keinerlei Hinweise auf das Festmahl oder die vermutlich anwesenden Spielleute. Hartmann beschränkt sich im Iwein darauf, dass es an nichts gefehlt habe und alle Wünsche der Gäste nach besten Wissen und Gewissen erfüllt wurden.

vgl. Iwein 59ff: *Artûs unde diu künegin,
ir ietwederz under in
sich ûf ir aller willen vleiz.*

5. Festanlässe

Es gibt verschiedene Ereignisse, die den Anlass für ein Fest bieten können. Joachim Bumke spricht sich dafür aus, dass die Beweggründe zur Veranstaltung großer Hoffeste in der Literatur dieselben waren wie in der historischen Wirklichkeit. Allerdings ist er der Meinung, dass von politischen Geschäften, die bei solchen Festen abgeschlossen wurden, in der Dichtung nie die Rede ist. Im Vordergrund stehen dabei eher die märchenhafte Pracht des Hofes und die Perfektion der höfischen Umgangsformen.⁴⁹

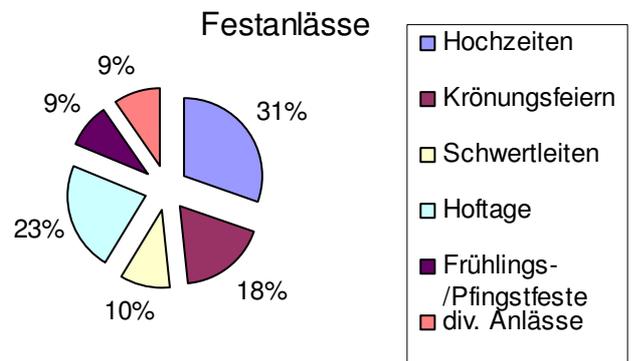
Dennoch möchte ich meinen, dass auch in der Dichtung auf die feudale Herrschaftsform hingewiesen wird. So soll zum Beispiel Iwein nach seiner Hochzeit mit Laudine die Herrschaft in ihrem Land übernehmen, auch wenn er sich seiner großen Verantwortung vielleicht selbst nicht wirklich bewusst ist. Bei den Festen selbst sind außerdem zahlreiche Könige und Fürsten anwesend. Hartmann zelebriert die Ankunft der ranghohen Gäste im Erec, indem er ihre

⁴⁹ vgl. Bumke: Höfische Kultur. Bd 1. München: 1992. S. 282 - 285.

Individualität hervorhebt und als einziger Dichter näher auf ihr Aussehen, ihre Kleidung, ihren Schmuck, ihr Gefolge und besonders auch ihr Herkunftsland eingeht.⁵⁰

Der Anlass für ein Fest scheint in der Literatur allerdings tatsächlich der gleiche zu sein wie in der mittelalterlichen Realität. Rosemarie Marquardt untersucht in ihrem Buch „Das Höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140-1240)“ insgesamt 96 Feste. Darunter fanden sich:

35 Hochzeitsfeste
21 Krönungsfeiern
12 Feste zur Schwertleite
26 Hoftage
11 Frühlings- bzw. Pfingstfeste
11 Feste mit unterschiedlichen
Anlässen wie Siegesfeste,
Festbankette...⁵¹



Prozentuell gesehen überwiegen dieser Kategorisierung zufolge die Hochzeitsfeste. Allerdings muss erwähnt werden, dass einige Ereignisse mit anderen zusammenfallen, so sind Krönungsfeiern oder Hochzeiten gerne auch Pfingstfeste.

Hoffeste wiederum können einerseits einfache Versammlungen sein, andererseits allerdings auch ausgelassene Festlichkeiten. Ein Hochzeitsfest kann gleichzeitig ein politisches Gründungsfest werden, wenn beispielsweise zeitgleich die Herrschaft übergeben wird, wie das im Iwein der Fall ist. Schwertleiten werden ebenfalls gerne zu Pfingsten begangen und eine Verbindung zwischen Siegesfeiern und Krönungsfeiern ist ebenso gegeben.⁵²

⁵⁰ vgl. Erec 1907ff.

⁵¹ Marquardt: Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung. Göppingen: 1985. S. 24.

⁵² vgl. Mohr, Wolfgang: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy, Eckehard/Hellmann, Winfried (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60.

6. Einteilung der Feste in Hartmanns Romanen

Auf Basis der eben ausgeführten Einteilung der Feste nach dem Anlass, sollen nun die Feierlichkeiten in den beiden zur Untersuchung stehenden Artusromanen aufgelistet und eingeteilt werden.

Festlichkeiten im Erec, gegliedert nach dem Festanlass:

Hochzeitsfest	Krönungsfeier	Fest zur Schwertleite	Hoftag	Frühlings- bzw. Pfingstfest	Siegesfeste, Festbankett...
Hochzeit von Erec und Enite V: 1887ff	Krönungsfest des Erec V: 10054ff	-	-	-	Siegesfest nach dem Turnier auf Burg Tulmein V: 183ff Fest auf Brandigan am Ende der Joi de la Court. V: 9754ff

Festlichkeiten im Iwein, gegliedert nach dem Festanlass:

Hochzeitsfest	Krönungsfeier	Fest zur Schwertleite	Hoftag	Frühlings- bzw. Pfingstfest	Siegesfeste, Festbankett...
Hochzeit von Iwein und Laudine V: 2418ff	(Hochzeit von Iwein und Laudine V: 2418ff)	-	Fest am Artushof V: 3064ff	Pfingstfest am Artushof V: 31ff	-

Auffällig bei den beiden Gegenüberstellungen ist in erster Linie, dass der Festanteil im zweiten Artusroman Hartmanns wesentlich geringer ist, was auch prozentuell schon belegt wurde. Außerdem fällt hier die Einteilung nicht mehr ganz so leicht. Die Eheschließung zwischen Iwein und Laudine ist natürlich der Spalte „Hochzeitsfest“ zuzuordnen. Allerdings wäre diese Einteilung alleine zu

kurz gegriffen, handelt es sich dabei doch auch um ein hochpolitisches Fest. Iwein wird zum Herrscher über ein neues Land und soll den Brunnen beschützen. Auch wenn er sich seiner Aufgabe vielleicht selbst noch nicht ganz bewusst ist, so entscheidet sich für Laudine mit dieser Hochzeit dennoch die Zukunft ihres Landes und sie sieht die Vermählung mit Iwein weit weniger romantisch, als er selbst das tut.

Auch die Feste am Artushof lassen sich nicht immer eindeutig einer Sparte zuordnen. Während es sich beim ersten Fest, das die Kalogrenant-Episode einleitet noch ziemlich eindeutig um ein Pfingstfest handelt, kann das zweite im Iwein vorkommende Fest am Artushof ein Hoftag ebenso sein wie ein Siegesfest oder ein Festbankett. Allerdings übersetzt Volker Mertens in seiner Iwein-Ausgabe den mittelhochdeutschen Begriff <hof> in Vers 45, der zum einleitenden Pfingstfest gehört, mit dem neuhochdeutschen Wort <Hoftag>, weshalb eine Kategorisierung als reines Pfingstfest auch für das erste Artusfest in Frage gestellt werden muss.

Zusammenfassend ist demnach zu sagen, dass die Kategorisierung nach Rosemarie Marquardt geeignet ist, um einen Überblick über sämtliche Festlichkeiten in der mittelhochdeutschen Literatur zu bekommen. Sie untersuchte immerhin 96 Feste, wofür ein Raster dieser Art sicherlich sinnvoll ist. Für die genauere Untersuchung einiger weniger Feste ist diese Einteilung allerdings zu kurz gegriffen, weil es zu viele Überschneidungen gibt, die die Grenzen der Kategorien zu sehr aufweichen.

7. Terminologie

In Zusammenhang mit der prozentuellen Erfassung des Festanteils in den Artusromanen Hartmanns und der Einteilung der Feste nach deren Anlass tritt die Problematik zutage, dass es im mittelhochdeutschen Sprachgebrauch mehrere Bezeichnungen für das neuhochdeutsche Wort „Fest“ gibt. Grundsätzlich können laut Marquardt vier Termini erfasst werden, mit denen das Fest in der mittelhochdeutschen Dichtung benannt werden kann. Sie geht davon aus, dass die Begriffe <hōch(ge)zît>, <wirtschaft> und <hof> ein Fest im

Allgemeinen bezeichnen, während <brûtlouft> ausschließlich für Vermählungsfeste verwendet wurde. Natürlich gibt es immer wieder Überschneidungen, wodurch die Worte nicht eindeutig voneinander abzugrenzen sind. Oftmals werden sie auch als Synonyme verwendet.⁵³

Der Begriff <hôchzît> ist der von den Dichtern am häufigsten verwendete Terminus für Festlichkeiten aller Art. In erster Linie wird aber das weltliche Fest so bezeichnet.⁵⁴

Auch bei Hartmann kommt dieser Terminus im Gegensatz zu den anderen erwähnten relativ häufig vor.

vgl. Erec 2126f: *dô huop sich dâ ein hôchzît*
 daz man ir vollen lop gît.

Der Begriff <brûtlouft> hingegen bezeichnet ausschließlich ein Hochzeitsfest. Erst seit dem 13. Jahrhundert wurde <brûtlouft> langsam durch <hôchzît> ersetzt und entwickelte sich weiter hin zu unserem neuhochdeutschen Wort „Hochzeit“.⁵⁵ Hartmann verwendet den Terminus <brûtlouft> ebenfalls in seinen Werken, beispielsweise bei der Heirat Erecs mit Enite.

vgl. Erec 2196ff: *als diu brûtlouft nam ende,*
 nû schiet mit rîcher hende
 vil vroelîchen dan
 manec wol sprechender spilman.

Im Erec benützt Hartmann für die Hochzeit von Erec und Enite auch die Bezeichnung <briutennes zît>, die ebenfalls die Festlichkeiten rund um eine Vermählung erfasst, allerdings nur einmal vorkommt.

vgl. Erec 1887f *nû was ouch briutennes zît,*
 wan ez waere in beiden liep getân.

⁵³ vgl. Marquardt: Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140 – 1240). Göppingen: 1985. S. 19-23.

⁵⁴ ebenda.

⁵⁵ ebenda.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass die Termini <brûtlouft> und später <hôchzît> immer nur für die Festlichkeiten im Rahmen einer Vermählung verwendet werden. Der Rechtsakt der Eheschließung wird als <hîrat> oder <hîleich> strikt davon getrennt.⁵⁶

Der Begriff <wirtschaft> hat seinen Ursprung in der Eigenschaft und Tätigkeit des Wirtes oder Hausherrn. Es geht demnach vornehmlich um die Bewirtung der Gäste. Deshalb wurde der Terminus <wirtschaft> bald nur noch verwendet, um das festliche Mahl zu betonen.⁵⁷

Auch hier kann wieder Hartmann zitiert werden, wenn er die Bewirtung der Gäste bei Erecs Hochzeit anspricht:

vgl. Erec 2135ff: *dâ von ich iu kurze will*
 gesagen von der wirtschaft.
 dâ was alles dies diu kraft
 des liute und ros solden leben:
 des wart in âne mâze gegeben...

Das mittelhochdeutsche Wort <hof> wird ebenfalls im Festzusammenhang genannt und hat gleich mehrere Bedeutungen. Es kann neben dem Sitz des Fürsten auch die beratende Versammlung der Adligen meinen. Die Wortbedeutung kann aber auch darüber hinausgehen und nicht nur die Versammlung an sich, sondern auch das Mahl und die stattfindenden Spiele beinhalten.⁵⁸

In Hartmanns Romanen kommt der Begriff <hof> nicht konkret in diesem Zusammenhang vor. Nur einmal wird im Iwein der <hof> erwähnt, den Volker Mertens mit <Hoftag> übersetzt, was aber nicht genau diesem Bedeutungskreis entspricht.

⁵⁶ vgl. Marquardt: Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140 – 1240). Göppingen: 1985. S. 19-23.

⁵⁷ ebenda.

⁵⁸ ebenda.

vgl. Iwein 45ff: *in liebet den hof unde den lîp
manec magt unde wîp,
die schœnsten von den rîchen.*

Allerdings finden wir eine nahezu perfekte Entsprechung in einem anderen Artusroman, nämlich in Türlins Crône.

vgl. Crône 22550f: *Ê ein ende hât genomen
Der hof und die brùtlouft⁵⁹*

8. Festrahmen

Die Organisationsstruktur der Artusfeste in den verschiedenen Werken ist sehr ähnlich. Schon bei der Einteilung der Feste nach dem Festanlass fällt auf, dass der Artushof ein beliebter Festort ist und der Pfingsttermin bekommt sogar eine eigene Spalte zugeordnet. Der strukturelle Rahmen, der dahinter steht, soll daher im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden.

8.1. Festort

Ein Fest spielt sich, laut Marquardt, sowohl in der historischen Wirklichkeit als auch in der Literatur immer an drei verschiedenen Plätzen ab, welche gemeinsam den Festort ausmachen. Es handelt sich dabei meist um

- eine namentlich genannte Örtlichkeit, die der flüchtigen Orientierung des Lesers oder Zuhörers dient. Wobei in der Artusepik die Fantasienamen dabei eindeutig in der Überzahl sind.
- das freie Feld, wo sich ein großer Teil des Festgeschehens abspielt. Dort wird der Buhurt veranstaltet, es werden Empfänge durchgeführt und die Zelte der Gäste können aufgeschlagen werden.
- den Festsaal oder Palas im Inneren der Burg, der für Feste mit Edelsteinen verziert und mit kostbaren Wandbehängen ausgestattet wurde. Der Reichtum des Gastgebers muss hier verstärkt zum Ausdruck kommen.⁶⁰

⁵⁹ zit. nach: Türlin, Heinrich von dem: Diu Crône. Zum ersten Male hg. von Gottlob Heinrich Friedrich Scholl. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart; 27). Amsterdam: 1966.

⁶⁰ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 97 – 104.

Der Versammlungsort musste für alle Teilnehmer gut erreichbar sein und sollte außerdem außerhalb einer größeren Stadt in einer Ebene liegen, damit die Zelte der Gäste aufgeschlagen werden konnten. Manchmal wurden sogar eigens Gebäude errichtet, um die Festgäste unterzubringen. Beim Hoftag in Mainz, auf den später noch näher eingegangen wird, musste beispielsweise sogar eine ganze Pfalz aus Holz aufgebaut werden, mit Quartieren für den kaiserlichen Hof, einem großen Festsaal, einer geräumigen Kirche und den Häusern der Fürsten. Daneben gab es noch zahlreiche Wirtschaftsgebäude und Stallungen.⁶¹

In Hartmanns Texten lassen sich genaue Darstellungen über den Festort allerdings nicht finden. Weder gibt es Hinweise auf eine besondere Gestaltung der Räumlichkeiten der Burg, noch einen Verweis darauf, dass extra Gebäude aufgebaut wurden, um ein Fest veranstalten zu können.

8.2. Festtermin

Neben dem Festort ist vor allem der richtig gewählte Festtermin von Bedeutung. Sowohl in den historischen Aufzeichnungen als auch in der Literatur häufig genannte Termine sind Pfingsten bzw. der Mai.⁶²

vgl. Erec 1900f: *diu brût louft wart gesprochen
in der phingestwochen.*

vgl. Iwein 31ff: *Ez het der künec Artûs
ze Karidôl in sîn hus
zeinen pfingesten geleit
nâch rîcher gewonheit
eine alsô schoene hôchzît
daz er dâ vor noch sît
deheine schoener nie gewan.*

⁶¹ vgl. Bumke: Höfische Kultur. Bd 1. München: 1992. S. 286 – 289.

⁶² vgl. Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60.

Thomas Cramer sieht darin den Einfluss der Religion. Wichtige Ereignisse wurden im Mittelalter nämlich auf einen „dies sanctus“ gelegt. Das heißt größere Festlichkeiten wie Krönungsfeiern, Hochzeiten uä. wurden zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten, an Marienfesten oder den Festen der Apostel gefeiert. Auch wenn das beispielsweise bei einer Krönung, die ja möglichst bald nach der Wahl erfolgen sollte, manchmal sehr schwierig war.⁶³

Marquardt untersuchte in ihrem Buch 96 Feste in der mittelhochdeutschen Dichtung und stellte bezüglich des Festtermins folgendes fest:

- nur etwa ein Drittel aller Festberichte gibt überhaupt Angaben zur Zeit
- Pfingsten wird mit 55% am häufigsten genannt.
- manchmal erfolgt zusätzlich zum Termin Pfingsten die Terminangabe „Mai“.
- 10% der Feste fallen an Ostern
- 7% auf Weihnachten.⁶⁴

Auch Marquardt sieht darin den religiösen Einfluss im Mittelalter. Allerdings hat man bereits in vorchristlicher Zeit nach der harten Zeit des Winters Feste gefeiert, wenn die Dämonen der kalten Jahreszeit vertrieben werden sollten und die Götter der Fruchtbarkeit in die Natur zurückkehren.⁶⁵

8.3. Festdauer

In den mittelhochdeutschen Dichtungen gibt es im Gegensatz zur historischen Wirklichkeit keine festen Regeln wie lange ein Fest zu dauern hat. Es bleibt ganz dem Gastgeber überlassen wie lange er seine Festgäste beherbergen möchte. In der Realität war es üblich, dass Hoffeste etwa drei Tage dauerten. Die Dichter verwenden aber Übertreibungen um den Reichtum des Festgebers zu unterstreichen.⁶⁶

⁶³ vgl. Cramer: *bangend unde brogent*. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*. Tübingen: 1990. S. 259 – 278.

⁶⁴ vgl. Marquardt: *Das höfische Fest*. Göppingen: 1985. S. 105ff.

⁶⁵ vgl. ebenda.

⁶⁶ vgl. ebenda. S. 248f.

Das Hochzeitsfest von Erec und Enite dauert beispielsweise schon 14 Tage und wird dann noch um weitere 14 Tage verlängert.

vgl. Erec 2193f: *unz dazu diu hôchzît zegie,
unz an den vierzehenden tac.*

und Erec 2214f *nû lancte die hôchzît
der wirt vierzehen naht sît.*

Auch das Siegesfest auf Brandigan dauert wesentlich länger als die üblichen drei bis vier Tage.

vgl. Erec 9770ff: *sie macheten ein hôchzît
diu mit wirtschefte sît
werte vier wochen.*

Erechs Krönungsfest zu Hause in Karnant dauert sogar sechs Wochen.

vgl. Erec 10077ff: *man mohte et dâ grôze kraft
von rittern und von vrouwen
wol sehs wochen schouwen.*

Im Iwein ist die Ausgestaltung der Festabläufe generell viel kürzer gehalten als im Erec. So verwundert es auch nicht, dass es keinerlei Hinweise darauf gibt, wie lange die einzelnen Feste in diesem Artusroman dauern.

9. Festablauf

Im nun folgenden Kapitel soll der Ablauf eines Hoffestes in der Literatur genauer aufgelistet werden. Dabei handelt es sich um eine Idealdarstellung, die bei weitem nicht in allen Festdarstellungen der beiden von mir untersuchten Werke zur Vollendung gebracht wird. Unter Einbeziehung anderer Primärtexte soll vielmehr ein Raster geschaffen werden, der alle Möglichkeiten der Festdarstellung aufzeigt und damit deutlich macht, dass Hartmann seine Festbeschreibungen vor allem im Iwein ziemlich kurz hält.

Joachim Bumke geht bezüglich des Festablaufes von folgender Annahme aus:

*Die Festbeschreibungen folgten alle demselben Schema:
Einladung – Vorbereitungen zum Fest – Ankunft und
Empfang der Gäste – Festliche Bewirtung – Unterhaltung
und Geselligkeit – Beschenkung zum Abschied.*⁶⁷

Da diese Einteilung einen guten Überblick ermöglicht, erscheint es sinnvoll, anhand dieser die Festelemente im Einzelnen näher zu untersuchen und auf ihr Vorkommen in Hartmanns Artusromanen zu überprüfen.

9.1. Einladung

Bei größeren Festen gibt es laut Bumke immer eine Einladung von Seiten des Gastgebers. Eingeladen werden, folgt man seinen Ausführungen weiter, jedoch hauptsächlich männliche Festteilnehmer, denn meist richten sich die Einladungen an die Fürsten des Landes. Die Auswahl der Gäste lässt demnach den politischen Charakter des Festes hervortreten.⁶⁸

Dies ist laut Thomas Cramer „*ein Symptom der kastenhaften Abschließung des Adels, für den sich Adeligkeit mehr und mehr durch genealogische Zugehörigkeit definiert.*“⁶⁹

Obwohl Einladungen tatsächlich ausschließlich an Männer ausgesandt wurden, erscheinen während des Festes auch immer wieder weibliche Figuren. Augenscheinlich sind das also Hofdamen, die immer in der Nähe der Königin sind. Auch kann es sein, dass Einladungen an die Adelige eines Landes stillschweigend auch die Frauen mit einschließen. Im Erec lesen wir dazu, dass die Vasallen und Freunde des Königs mit den *landvrouwen* (vgl. Erec 9764) zum Fest kamen. Die Damen wurden zur Hochzeit demnach also mitgenommen, obwohl sich die Einladung König Artus' ausschließlich auf die Männer bezog.⁷⁰

⁶⁷ Bumke: Höfische Kultur. München: 1992. S. 290.

⁶⁸ vgl. ebenda. S. 282-285.

⁶⁹ Cramer: *bangend unde brogent*. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. hier: S. 260.

⁷⁰ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 64 – 66.

Auch ist Bumkes Formulierung, es gäbe immer eine Einladung des Gastgebers für die Literatur nicht ganz zutreffend, da dieses Festelement beispielsweise im Iwein gänzlich fehlt. Auch im Erec ist die Einladung der Gäste eher kurz gehalten und die Formulierung klingt eher nach einem Befehl und ist keineswegs mit den heutigen Gepflogenheiten zu vergleichen. Es herrscht ein kühler Ton vor, denn der Herrscher kündigt das Fest an und lässt nach den Gästen schicken. Das Kommen der Eingeladenen wird als selbstverständlich vorausgesetzt.⁷¹

Auch als man auf Brandigan mit einem großen Fest die Joie de la Curt-Episode beschließt, lässt man nach den Gästen schicken.

vgl. Erec 9767f: *der wirt mit sînen gesten*
 die er dar mohte bringen
 erbiten und betwingen.

Es handelt sich demnach fast um einen Befehl und weniger um eine freundliche Einladung. Häufig kommt auch die Formulierung „*er bat und gebôt*“ vor. Oft wurde sogar mit Strafen gedroht, falls die geladenen Gäste der Einladung des Hofes nicht nachkamen.⁷²

Das hat vermutlich damit zu tun, dass die Gäste für das Fest von enormer Wichtigkeit sind, da sie diesem Fröhlichkeit und Bewegung verleihen. Sie tanzen, buhudrieren und speisen. Mit ihrer kostbaren Kleidung und der Ausstattung ihrer Gefolgsleute bringen sie dem Fest Glanz und Eleganz.⁷³

Wichtig ist auch, dass die geladenen Könige und Herzöge den Reichtum des Gastgebers nicht übertreffen. Allerdings handelt es sich bei den Gästen größtenteils um Vasallen des Veranstalters, worauf unter anderem die Befehlsform in den Einladungen hinweist, weshalb man einwenden könnte, dass ein besonders prunkvolles Auftreten der Gäste auch auf den Gastgeber, der ja gleichzeitig Lehnsherr ist, zurückfällt.⁷⁴

⁷¹ vgl. Bumke: Höfische Kultur. München: 1992. S. 282ff.

⁷² vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 66 – 69.

⁷³ vgl. Bumke: Höfische Kultur. München: 1992. S. 282ff.

⁷⁴ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 117 – 130.

Die genannten Punkte stimmen zum größten Teil mit den königlichen Ladungen zu den Hoftagen im Mittelalter überein. Zusammenhängen könnte dieses Schicken nach Gästen auch mit der rechtlichen Gepflogenheit „Hofdienst“ zu leisten. Das bedeutet jederzeit auf den Befehl des Herrn hin an seinem Hof zu erscheinen, an Verhandlungen teilzunehmen und die hohen kirchlichen Feste im königlichen Hoflager zu feiern. Die Veranstaltung von Hoffesten war damit auch ein Mittel den Adel des Landes an den Hof zu binden. Für den Landadel war es vermutlich auch eine Auszeichnung an den Hof und damit in die Nähe des Herrschers berufen zu werden. Höfische Feste bedeuteten neben dem Zugang zur modernen Gesellschaftskultur nach französischem Stil meist auch einen materiellen Gewinn, da großzügige Geschenke für die Gäste zum guten Stil gehörten.⁷⁵

Bis auf wenige Ausnahmen erfolgt die Übermittlung der Einladung durch Briefe, die mittels Boten in alle Länder, die zu erreichen sind, zugestellt wurden.⁷⁶ Auch König Artus, der darauf besteht, die Hochzeit von Erec und Enite auszurichten, schickt Boten aus, um zum Fest einzuladen.

vgl. Erec 1893ff: *zehant er ûz sande,*
 swar er mohte gereichen,
 brieve und wortzeichen

Allerdings dürften die Einladungen zu den Festen in der Literatur nicht unbedingt immer persönlich überbracht worden sein. Bei einigen Festen hat man vielmehr den Eindruck, dass jeder, der die Einladung durch die Boten vernommen hat, auch Zutritt zur Festlichkeit hatte. Im Erec erkennen wir dieses Phänomen beispielsweise an Herzog Imain von Tulmeins Fest rund um den Sperberwettkampf. Dort heißt es:

vgl. Erec 193ff *von der rede er niemen schiet,*
 niuwan daz gelîche
 arme unde rîche,
 alte unde junge
 durch schoene handelunge

⁷⁵ vgl. Speckner, Hubert: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Das Leben der höfischen Gesellschaft im Spiegel der höfischen Literatur. Wien: 1995. S. 169ff.

⁷⁶ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 117ff.

*ze sîner vreude kæmen
swenne siz vernæmen.*

Im Iwein wird beim Pfingstfest am Artushof hingegen betont, dass nur die edelsten Ritter Zugang zum Fest hatten. Dort dürften die Einladungen demnach persönlich überbracht worden sein.

vgl. Iwein 38ff: *deiswâr dâ was ein bœser man
in vil swachem werde,
wande sich gesamenten ûf der erde
bî niemens zîten anderswâ
sô manec guot rîter als dâ.*

9.2. Vorbereitungen zum Fest

Bezüglich der Festvorbereitung unterscheidet Marquardt zwischen

„[...] denen des Gastgebers bzw. seines Gefolges und denen der Gäste. Da die Festschilderungen vor allem den Veranstalter hervorheben wollen, erfahren wir von seinen Vorkehrungen mehr, zumal sie ja auch wesentlich umfangreicher sind. Die Ausführung seiner Befehle bleibt den verschiedenen Dienstleuten des Hofes überlassen.“⁷⁷

Hartmann allerdings hält die Vorbereitungen zu den Festen in beiden Artusromanen sehr kurz. Wolfram von Eschenbach ist hier schon etwas genauer und betont in seinem „Parzival“ beispielsweise die reiche Verzierung des Palas in Munsalvaesche, in dem vierhundert Ritter Platz haben sollen und der durch zahlreiche Kerzen warm und hell ist.

vgl. Parzival 229,24ff: *hundert crône dâ geahngen was,
vil kerzen drûf gestôzen,
ob den hûsgehôzen,
cleine kerzen umbe an der want.⁷⁸*

⁷⁷ Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 76.

⁷⁸ zit. nach: Eschenbach, Wolfram von.: Parzival. Nach d. Ausg. Karl Lachmanns rev. u. kommentiert von Eberhard Nellmann. Übertr. von Dieter Kühn. (Bibliothek des Mittelalters; 8); (Bibliothek deutscher Klassiker; 110). Frankfurt am Main: 1994.

In der „Crône“ sind es die Wandbehänge mit antiken Motiven, die Erwähnung finden.

vgl. Crône 524ff: *Dâ was von glode geworht an.
Wie von Kriechen entran
Von Pâris vrouwe Hêlenâ;
Ouch was geworht anderswâ,
Wie Troie zevüeret lac
Und der jæmerlîche slac,
Der an Dîdôn ergienc,
Dô si Êneam enpfienc.
Man sach ouch dâ schînen
Von der schœnen Lavînen,
Wie sie Êneas ervacht,
Und der Rômære slaht.
Diu lache den sal umbe gie
Und in mit staten bevie⁷⁹*

In den beiden Artusromanen Hartmanns fehlen Beschreibungen dieser Art gänzlich. Einzig Hinweise über die Kosten der Festivitäten finden sich in spärlichem Ausmaß im Erec. So übernimmt Herzog Imain die Kosten für Enites Vater, da der verarmte Graf Koralus unmöglich das gesamte Fest bezahlen hätte können.

vgl. Erec 1395ff: *der vater vrouwen Ênîten
enmöhtez niht erziuget hân:
ez muoste an dem herzogen stân.
von sînem hûse man dar trouc
spîse ebene genouc.*

Im Iwein, in dem die Ausführungen generell knapper ausfallen, findet sich auch zu den Kosten kein Hinweis.

⁷⁹ zit. nach: Türlin, Heinrich von dem: Diu Crône. Zum ersten Male hg. von Gottlob Heinrich Friedrich Scholl. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart; 27). Amsterdam: 1966.

9.3. Ankunft und Empfang der Gäste

Laut Joachim Bumkes Einteilung wäre als nächster Punkt die Ankunft und der Empfang der Gäste zu bearbeiten. Allerdings muss dem entgegengestellt werden, dass auch die Anreise der Gäste selten aber doch Thema in den Artusromanen ist. Im Iwein wird nicht darauf eingegangen, was die Gäste vor der Ankunft erleben, im Erec aber schließen sich die hohen Gäste auf dem Weg zu Erecs Hochzeit zusammen und vertreiben sich die Zeit mit einer Beizjagd.

vgl. Erec 2034ff: *dô was guot kurzwîle*
 des weges drî mîle.
 Si vunden guote beize dâ:...

In diesen Versen erfährt man nicht nur die Distanz, die die Gäste zurücklegen mussten, sondern bekommt auch ungefähr einen Eindruck, wie die Landschaft aussehen muss, wenn weiter gesagt wird:

vgl. Erec 2037ff: *beide bach unde lâ*
 lâgen antvoegele vol.
 swaz ein habech vâhen sol,
 des vunden si dâ vil.
 man gesach ouch nie vederspîl
 sô manegen schoenen vluc getuon.
 den antvogel und daz huon,,
 den reiger und den vâsân
 sâhen si vor in ûf stan,
 den kranech an dem gevilde
 und die gans wilde.

Im Anschluss an die Beschreibung der Beizjagd während der Anreise der Gäste findet sich im Erec ein ebenfalls nicht unwesentliches Element, das noch vor der Ankunft der Gäste am Artushof von großer Bedeutung ist.

Aus der im Mittelalter ursprünglich aus Sicherheitsgründen üblichen Geste, den anreisenden Gästen entgegen zu reiten, entwickelte sich im Laufe der Zeit ein allgemeines Gebot der Höflichkeit.⁸⁰

⁸⁰ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 68ff.

In der Art und Weise wie ein Empfang ablief, konnte auch deutlich gemacht werden, in welcher Stellung der Ankommende sich befindet. Sogar die Entfernung, über welche hinweg man den Gast begleitete, konnte beim Empfang eine Rolle spielen. Je weiter ein Gast begleitet wurde, desto ehrenvoller für den Ankommenden.⁸¹

Während der Leser bei der Ankunft der Gäste zu Erecs und Enites Hochzeit nur erfährt, dass Artus, der Gastgeber, mit seinem Gesinde den Ankommenden entgegenreitet

vgl. Erec 2064ff: *nû reit der künec Artûs*
 engegen in von sînem hûs
 mit sîner massenîe gar
 und emphienc die hêrlîchen schar
 mit vil grôzer werdekeit:

ist die Ausführung bei Erecs Reise in sein Land Karnant am Ende des Romans schon wesentlich ausführlicher.

vgl. Erec 10 005ff: *zehant heen sich ûz genomen,*
 sô man si von dem lande
 zen tiuristen erkande,
 sehs tûsent oder mêre.
 durch ir herren êre,
 wan si in gerne sâhen,
 sô îlten si in emphâhen
 engegen im wol drîe tage.

Selbst im Iwein, in dem die Festdarstellungen nur äußerst knapp bemessen sind, reitet Artus den Rittern, die vor der Burg auf freiem Feld lagern, entgegen.

vgl. Iwein 3069ff: *unde lâgen dâ durch ir gemach,*
 unz si der künec dâ gesach
 unde sîne besten alle
 mit vrœlîchem schalle:

⁸¹ vgl. Bumke: Höfische Kultur. München: 1992. S. 290 – 299.

Marquardt widmet in ihrem Buch der Anreise der Festgäste ebenfalls mehr Raum als Bumke. Bei ihr sieht der idealtypische Empfang folgendermaßen aus:

- die anreisenden Gäste schicken Boten voraus, um ihre baldige Ankunft zu melden
- der Gastgeber (oder ein Bote) reitet ihnen entgegen; dabei wird er von seinem Gefolge begleitet (auch die Damen können dabei sein)
- beim Aufeinandertreffen steigen alle vom Pferd und begrüßen einander mit wohlgewählten Worten
- auch das Gefolge beteiligt sich am Empfang, ebenso die Damen
- während oder nach der Begrüßung findet ein Buhurt statt
- alle reisen gemeinsam zum Festort
- die Gäste werden in ihre Unterkünfte geführt
- (wenn der Gastgeber seine Gäste nicht persönlich abgeholt hat, begrüßt er sie nun erst)⁸²

Sie betont dabei, dass die einzelnen Abschnitte austauschbar und variabel sind, ganz weggelassen oder ergänzt werden können, beispielsweise durch das Verteilen von Geschenken bei der Ankunft der Gäste.

Weder im Erec noch im Iwein ist die Anreise der Gäste so umfangreich beschrieben. Es handelt sich demnach tatsächlich nur um einen idealtypischen Empfang, der alle möglichen Elemente beinhaltet. Hartmann und auch die anderen von Marquardt untersuchten Autoren des Mittelalters halten sich wesentlich kürzer. Dennoch zeigt dieser idealtypische Ablauf auf, was bei Bumke fehlt. Wichtige höfische Elemente, die vor der konkreten Ankunft bei der Festlichkeit am Hof stattfinden, dürfen nicht übersehen werden.

Der tatsächliche Empfang der Gäste am Festort ist stark geprägt von höfischen Umgangsformen. Die Begrüßung ist ein wesentliches Element und geht entweder dann vonstatten, wenn der entgegenreitende Gastgeber auf die anreisenden Gäste trifft, oder die Begrüßung erfolgt erst am Festort selbst.⁸³

⁸² vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 89f.

⁸³ vgl. Roos, Renate: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Studien zur Darstellung höfischer Lebensweisen in Werken von 1150 bis 1320. Diss. Bonn: 1975. S. 64ff.

Bei Erecs Hochzeit werden die ankommenden Gäste doppelt willkommen geheißen. Zuerst als Artus ihnen entgegenreitet und mit ihnen zusammentrifft.

vgl. Erec 2067ff: *und emphienc die hêrlîchen schar*
 mit vil grôzer werdekeit:
 ir komennes was er vil gemeit.
 es wurden die guoten knehte
 emphangen nâch ir rehte

Später, wenn die Gruppe am Artushof ankommt, allerdings noch einmal, wenn es heißt:

vgl. Erec 2114ff: *nû emphienc der kûnec Artûs*
 ze Karadigân in sînem hûs
 dise rîchen geste
 sô er mohte beste.

Renate Roos meint, „*der höfische Geist [...] bestimmt Hartmanns Begrüßungsszenen in hohem Maß.*“ und er verwendet diese Begrüßungssequenzen um „*das Höfische des Empfangs zu unterstreichen.*“⁸⁴, womit sie wohl nicht ganz fehlt geht. Tatsache ist jedoch auch, dass der Gruß im Mittelalter eine weit wichtigere Bedeutung hatte, als es heute der Fall ist. Mit einem Gruß wird die freundliche und vor allem auch friedliche Gesinnung ebenso ausgedrückt wie die Eingliederung in die Festgemeinschaft. Marquardt fasst die Bedeutung des Grußes treffend zusammen, wenn sie sagt „*Empfang bedeutet immer auch Aufnahme, Eingliederung in die Festgesellschaft.*“⁸⁵

Gleichzeitig bedeutet das Verwehren des Grußes einen Fauxpas und zieht einen Ehrverlust nach sich. In dieser Situation befindet sich beispielsweise Iwein, wenn Lunete ihn aus den Grüßen Laudines ausschließt.

vgl. Iwein 3111ff: *Kûnec Artûs, mich hât gesant*
 mîn vrouwe her in iuwer lant:
 unde daz gebôt si mir
 daz ich iuch gruozte von ir,
 unde iuwer gesellen über al;

⁸⁴ Roos,.: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 64 und 65.

⁸⁵ Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 96.

wan einen: der ist ûz der zahl:

Die Elemente der Begrüßung können unterschiedlich sein und reichen von einer Verneigung bis zu einem Begrüßungskuss. Roos versucht für Hartmanns Werke festzuhalten, dass er mit „*einem Minimum an erzählerischem Aufwand ein Maximum an höfischer Vorbildlichkeit darzustellen*“⁸⁶ versucht. Außerdem sieht sie bei Hartmann eine „*Tendenz zur typisierenden Verallgemeinerung*“ und meint, dass er „*unpersönliche Wendungen bevorzugt und davon absieht, Einzelpersonen, selbst Artus, hervorzuheben.*“⁸⁷

Für Hartmanns zweiten Artusroman Iwein kann dieser Theorie wohl zugestimmt werden. Im Erec ist die Begrüßung der Gäste allerdings weder kurz noch unpersönlich. Vielmehr nimmt sich Hartmann viel Zeit die hochrangigen Gäste, die zu Erecs und Enites Hochzeit erscheinen, vorzustellen. Es handelt sich dabei um eine sehr genaue Aufzählung der zum Fest geladenen Gäste, samt Beschreibung ihrer Ausstattung und ihres Gefolges.⁸⁸

Hartmann von Aue ist außerdem der einzige Dichter des Hochmittelalters, der die Individualität der Gäste hervorhebt, indem er näher auf ihr Herkunftsland eingeht. Bei der Aufzählung der Festteilnehmer, die eine sehr illustre Schar bilden und mit ihren klingenden Namen den Prunk des Festes noch betonen, hält Hartmann, wie die meisten anderen Dichter auch, die Rangfolge der Gäste ein. Er nennt also zuerst die Könige, dann die Herzöge, die Grafen usw. und erst zuletzt den *dienestman*, also den Ministeriale.⁸⁹

Neben diesem sehr förmlichen Empfang am Artushof bei Erecs Hochzeit, gibt es aber doch einige allgemeine Grußformeln, die Hartmann immer wieder verwendet. Meist kommen solche verallgemeinerte, formelhafte Begrüßungen dann vor, wenn sie nicht unbedingt in einem Festzusammenhang stehen. So werden beispielsweise Erec und Mabonagrín nach dem Kampf freudig begrüßt:

⁸⁶ Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 66.

⁸⁷ ebenda. S. 66 – 67.

⁸⁸ vgl. Erec 1902ff.

⁸⁹ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 117ff.

vgl. Erec 9655ff: *hie wurden dise zwêne man,
Êrec und Mâbonagrîn,
von aller dirre menigîn
schône gesaluieret*

Auch als Erec auf der Burg Brandigan ankommt, wird er freundlich begrüßt und der Burgherr geht ihm sogar entgegen.

vgl. Erec 8173ff: *dâ wart im sîn reht getân,
sô daz man in vil schône emphie.
der wirt enegen ime gie
verre vür daz bürgetor:
dâ saluierte er in vor,
mit im die burgære.*

Bei Erecs Heimkehr nach Karnant ist die Begrüßungsszene eher allgemein gehalten. Es wird immerhin berichtet, dass der Vater dem Sohn entgegenreitet und sich alle über die Heimkehr Erecs freuen. Jedoch handelt es sich nicht um eine Festdarstellung, weshalb der Empfang wieder eher unpersönlich gestaltet ist.

vgl. Erec 2892ff: *vil drâte besande er (der König) dô
beidiu mâge unde man,
der er vümf hundert gewan,
und reit enegen im drî tage.
nâch der âventiure sage
sô emphiengen si alle gelîche
harte vriuntlîche
Êrecken mit sînem wîbe.*

Im Iwein geht Hartmann wesentlich sparsamer mit Begrüßungen um. Hier ist es so, wie Roos es beschreibt, es gibt nur wenige und sehr kurze, unpersönliche Begrüßungsszenen. Meist jedoch fallen sie komplett weg. Allerdings führt Hartmann gerade im Iwein andere Formen des Grußes ein, die außerhalb der Festdarstellungen vorkommen. So ist die Begrüßung Kalogrenants auf der fremden, scheinbar unhöfischen Burg von zahlreichen höfischen Elementen

untermauert, obwohl Hartmann keine persönliche Begrüßung erwähnt, beziehungsweise die korrekte, höfische Begrüßung vom Burgherrn abgewehrt wird.

vgl. Iwein 286ff: *unde als er mich von verre
zuo im sach rîten,
nûne mohter niht erbîten
unde enlie mir niht der mouze
daz ich zuo sînem gruoze
volleclîche wære komen,
ern het mir ê genomen
den zoum unde den stegereif.
unde als er mich alsô begreif,
dô enpfienec er mich schône
als im got iemer lône.*

Hartmann führt hier eine andere Art des Grußes ein, indem er beschreibt, wie dem Gast vom Pferd geholfen, das Burgtor geöffnet und die Brücke herabgelassen wird. Auch die Versorgung des Pferdes und die Entwaffnung des Gastes nach dem Empfang können als neue Konventionen des Grüßens betrachtet werden.⁹⁰

vgl. Iwein 310f: *mîns rosses unde mîn
wart vil guot war genomen.*

und Iwein 317ff: *diu entwâfent mich.
unde einen schaden clagt ich
(desn wunder niemen),
daz der wâfen riemen
alsô rehte lützel ist,
daz si niht lenger vrist
mit mir solde umbe gân.
es was ze schiere getân:
ichn ruochte, unde soldez iemer sîn.
ein scharlaches mântelîn*

⁹⁰ vgl.: Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 74f.

daz gap si mir an.

In dieser Entkleidungsszene des Kalogrenant schwingt natürlich auch noch ein erotisches Element mit. Doch ist es eine große Ehre von der Tochter des Hauses versorgt zu werden. Eine ähnliche Situation finden wir im Erec, wenn sein Pferd auf Koralus Burg von Enite versorgt wird.

Die Entwaffnung des Gastes ist ebenfalls ein Element, das bereits im Erec vorkommt. Als er zum Zelt Mabonagrins kommt und dessen Freundin begrüßt, nimmt Erec Lanze, Schild und Helm ab.

vgl. Erec 8961ff: *sîn ros bant er an einen ast.*
 an den stam leinte er
 beide schilt unde sper
 sînen helm er abe bant
 und sturzte in ûf des schiltes rant.
 Des hûetelins wart sîn houbet blôz,
 wan sîn zuht was vil grôz.

Bezeichnend ist jedoch, dass all diese Begrüßungsszenarien abseits der großen Hoffeste stattfinden. Allerdings kann man auch nicht verallgemeinernd sagen, dass es bei Festen keinen ausführlichen Empfang gibt, weil die Hochzeit Erecs das Gegenteil beweist.

9.4. Festliche Bewirtung

Marquardt fasst die Bedeutung des Festessens für ein Hoffest im Mittelalter treffend in einem Satz zusammen, wenn sie sagt:

„Das Essen steht im Mittelalter – stärker als bei uns – ganz im Mittelpunkt festlicher Zusammenkünfte; ohne ein reichhaltiges, oft über Stunden sich hinziehendes Mal ist eine Geselligkeit kaum denkbar.“⁹¹

⁹¹ Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 181.

Das Essen ist also ein ganz wesentlicher Teil des höfischen Festes, weshalb es kaum ein Dichter versäumt, mindestens einmal auf ein Festmahl hinzuweisen. Die Ausführungen reichen wieder von allgemeinen Floskeln bis hin zu sehr detaillierten Angaben darüber, was, wann, wo und wie gegessen wurde.⁹²

Viele Dichter, so auch Hartmann, betonen gerade in Zusammenhang mit Hoffesten gerne, dass es an nichts gefehlt habe.

vgl. Erec 2137ff: *dâ was alles des diu kraft,
des liute und ros solden leben:
des wart in âne mâze gegeben*

Allerdings tritt bei Hartmann das höfische Verhalten der beim Fest anwesenden Ritter in den Vordergrund, wenn er betont:

vgl. Erec 2129ff: *dâ was sô manec ritter guot
daz ich iu zeiner mâze
will sagen von ir vrâze:
wan sie ahten mêre
ûf ander êre
danne daz si vraezen vil*

Grund für diese noble Zurückhaltung ist das gute Benehmen der anwesenden Gästeschar.

vgl. Erec 2140f: *wan daz man des naeme
als es menlich zaeme.*

Auf der einen Seite gibt es also den Gastgeber, der der Ehre willen verpflichtet ist, ein überaus üppiges Mahl zu bereiten und die Wünsche der Gäste zu erfüllen, wie es auch im Iwein betont wird.

vgl. Iwein 59ff: *Artûs unde diu künegin,
ir ietwederz under in
sich ûf ir aller willen vleiz.*

⁹² vgl.: Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 74f.

Auf der anderen Seite steht jedoch der Gast, der durch noble Zurückhaltung sein vorbildliches Benehmen zeigen muss.⁹³

Roos geht in ihren Ausführungen sogar noch weiter und meint, dass Hartmann die Essensszenen nicht nur deshalb so kurz hält, weil Völlerei für ihn nicht mit der angestrebten „êre“ in Einklang zu bringen ist, sondern auch um zu zeigen, dass die Fixierung des Tagesablaufes durch Mahlzeiten ins Verderben führt.⁹⁴

Bei Erec passiert das, während des „verfügens“, wenn er sich neben seiner Frau nur noch um die Messe und das Essen kümmern kann.

vgl. Erec 2946ff: *diz was sîn meistiu arbeit:*
 sô was der imbîz bereit.
 swie schiere man die tische ûf zôch,
 mit sînem wîbe er dô vlôch
 ze bette von den liuten.
 dâ huop sich aber triuten.
 von danne enkam er aber nie
 unz er ze naht ze tische gie.

Bei dieser Ausführung müsste man fast davon ausgehen, dass für Hartmann das Einnehmen der Mahlzeit nur negativ bewertet wird. Allerdings isst Erec auch bevor er in den Kampf zieht, was keinesfalls verwerflich oder schlecht zu beurteilen ist. Jedoch nimmt er auch hier nur sehr sparsam Essen zu sich.

vgl. Erec 8646ff: *dô was der imbîz bereit,*
 grôz wirtschaft die er alle meit.
 deheines vrâzes er sich envleiz:
 abe einem huone er gebeiz
 drîstunt, des dûhte in genouc.
 ein trunc man in dar truoc
 und tranc sant Jôhannes segen

Treffender ist es daher zu sagen, dass das Einnehmen einer Mahlzeit nicht generell verwerflich ist, sondern nur das Übermaß an leiblichen Genüssen.

⁹³ vgl. Speckner: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Wien: 1995. S. 173 – 175.

⁹⁴ vgl.: Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 74f.

Laut Marquardt gibt es im Ablauf des Festessens, genau wie beim Empfang der Gäste, einige feste Bestandteile:

- vor dem Essen werden Schüsseln mit Wasser herumgereicht, damit die Gäste sich die Hände waschen können.
- kostbare Tischgeräte (goldene Becher, Schüsseln,...) werden zur Verfügung gestellt
- Speisen werden überaus reichlich aufgetragen
- während des Essens gibt es musikalische Untermahlung
- ist das Mahl beendet, werden die Tische aufgehoben und aus dem Saal getragen ⁹⁵

Auch diese Auflistung kann natürlich wieder nur als idealtypisch betrachtet werden. Die meisten Dichter fassen sich wesentlich kürzer. Wolfram gibt hier die wohl umfangreichste Darstellung mit seiner Schilderung des Gastmahls auf Munsalvaesche, das allerdings nicht im Rahmen eines Festes steht. Hartmann arbeitet nicht so umfangreich und verwendet wiederum eher allgemeine Formulierungen. Nur manchmal werden spezielle Speisen aufgezählt. Dies geschieht auch immer nur außerhalb von Festmahlzeiten, die eher summarisch abgehandelt werden. Dank dieser Aufzählungen der Speisen außerhalb der Festhandlungen kann aber erahnt werden, was beim Festmahl aufgetischt wurde.

vgl. Erec 3492: „*gesoten schultern unde brôt*“, 3554: „*vleisch brôt unde wîn*“, 7126: „*der aller besten vische*“ und 7191f: „*vische unde wiltbrât / beide semeln unde wîn*“.

Auch im Iwein sind die Essensdarstellungen sehr knapp bemessen und kommen, wenn überhaupt, nicht im Zusammenhang mit den Hoffesten vor. Im zweiten Artusroman Hartmanns tritt aber gerade durch das Essen die Diskrepanz zwischen Höfisch und Unhöfisch verstärkt zutage. Während das Festmahl beim Pfingstfest am Artushof nur eine allgemeine Erwähnung findet, aus der nur herausgelesen werden kann, dass es ein Mahl gegeben hat

⁹⁵ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göttingen: 1985. S. 181f.

vgl. Iwein 62ff: *dô man des pfinkestages enbeiz,
männeclich im die vreud nam
der in dô aller beste gezam.*

wird die Versorgung Iweins in der Wildnis überaus genau beschrieben.

vgl. Iwein 3323ff: *er was dô zuo gnuoc wîse
daz er nâch dirre spîse
dar wider kom in zwein tagen,
unde brâhte ein tier ûf im getragen*

und Iwein 3335ff: *mit sînem wiltpræte.
daz wart mit ungeræte
gegerwet bî dem viure.
in was der kezzel tiure,
daz salz unde der ezzich.*

Eine so umfangreiche Darstellung eines Festmahls wie Marquardt sie vorstellt, kommt weder im Erec noch im Iwein vor und ist daher auf diese beiden Werke in keiner Weise umlegbar. Allerdings bietet sie eine gute Grundlage für den Vergleich zwischen Literatur und mittelalterlicher Realität, der später noch behandelt werden wird.

Warum das Mahl in der mittelalterlichen Literatur einen dennoch nicht zu unterschätzenden Wert hat, ist vielfach diskutiert worden. Marquardt widerspricht in ihrem Buch Roos, die behauptet, dass das Mahl nur aus Gründen der Darstellung eines gewissen höfischen Lebensstils beschrieben wird.⁹⁶ Sie geht eher davon aus, dass das Mahl auch eine soziologische Funktion hat. Mahlgemeinschaft ist für sie „*Lebensgemeinschaft im umfassenden Sinn*“.⁹⁷ Ein gemeinsames Essen ist demnach ein stark verbindendes Element.

⁹⁶ vgl.: Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 354ff.

⁹⁷ vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 181 – 190. Zitat: S. 185.

Horst Wenzel geht in seinen Ausführungen noch einen Schritt weiter und sieht in einem höfischen Festmahl

*„ein Gesamterlebnis, das alle Sinne anspricht durch die Exklusivität des Fleisches, der Gewürze und des Weines, durch die Art der Zubereitung und Zerteilung von Braten und Backwaren, durch die Qualität der Essgeräte, der Verschiedenartigkeit und Fülle der Nahrungsmittel.“*⁹⁸

Dieses „Gesamterlebnis“ wird in der Literatur jedoch, wie bereits erwähnt, eher selten beschrieben. Allerdings kann angemerkt werden, dass von derart exklusiven Mahlzeiten ausgegangen werden kann und durch allgemeine Formulierungen, mit denen ausgedrückt wird, dass nichts gefehlt habe, genau auf diese „sinnliche Gesamtkomposition“ angespielt wird.

Über die Bedeutung der Mahlszene in den Artusromanen wird indes heftig diskutiert. Roos geht davon aus, dass das gemeinsame Essen in den Romanen eine untergeordnete Rolle hat und nicht vergleichbar ist etwa mit dem Element der Begrüßung. Begründet wird dies damit, dass die Essensszenen gerade in den Artusromanen eher kurz gehalten sind. Ihr fehlt am Festmahl auch der symbolische Aussagewert, den die Begrüßung oder Verabschiedung sehr wohl innehaben.⁹⁹

Sie geht sogar noch weiter, wenn sie betont: *„Ob und wann eine Mahlzeit geschildert wird, ist also in weitaus höherem Maße, als es bei der Begrüßung und beim Abschied der Fall war, der Willkür des Dichters anheim gestellt.“*¹⁰⁰

Marquardt widerspricht diesem Ansatz, indem sie auf den tiefen symbolischen Sinn des Festessens hinweist. Sie glaubt nicht wie Roos, dass die Bedeutung des Festmahls rein von der Etikette bestimmt ist und ausschließlich der

⁹⁸ Wenzel, Horst: Repräsentation und schöner Schein am Hof und in der höfischen Literatur. In: Ragotzky, Hedda/Wenzel, Horst (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 184.

⁹⁹ vgl.: Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 337ff.

¹⁰⁰ ebenda. S. 338.

Darstellung eines höfischen Lebensstils dient. Vielmehr sieht sie die „*Mahlgemeinschaft als Lebensgemeinschaft im umfassenden Sinn.*“¹⁰¹

Das Mahl soll als verbindendes Element betrachtet werden und Gemeinschaft symbolisieren. In diesem Zusammenhang geht sie auch näher auf die Sitzordnung bei den Festessen ein, die auch in der mittelalterlichen Realität von großer Bedeutung war. Mit einem Verweis auf das Mainzer Hoffest, bei dem der Abt von Fulda und der Erzbischof von Köln während des Gottesdienstes um den Platz zur Linken des Kaisers stritten, betont sie, dass gerade die Vergabe dieses Ehrenplatzes stark an den Rang des Gastes gebunden war und nur an die vornehmsten Festgäste vergeben wurde.¹⁰²

„*Sogar der Runde Tisch des Königs Artus ist kein Tisch demokratischer Gleichheit, sondern der Tisch des elitären non plus ultra.*“¹⁰³

Marquardt widerspricht in diesem Fall der gängigen Meinung und betont, dass der runde Tisch am Artushof keine demokratische Gleichheit symbolisiert, sondern dass auch hier die Rangordnung genau festgelegt ist. Jedoch sollte betont werden, dass gerade in der Dichtung ein idealer Zustand bei Hof gezeigt wird und deshalb davon ausgegangen werden kann, dass es sich bei der runden Tafel am Artushof sehr wohl um ein Symbol für die Gleichheit der Ritter handeln muss. Außerdem weißt Marquardt nur einige Zeilen davor selbst darauf hin, dass das Mahl im Roman einen stark gemeinschaftsbildenden Aspekt in sich trägt. Dementsprechend ist ihre Argumentation, warum die runde Artustafel kein Symbol für Gleichheit sein sollte, nicht nachvollziehbar.¹⁰⁴

Anders mag die Sachlage durchaus an rechteckigen Festtafeln auf anderen Höfen sein. In diesem Falle werden die Rangunterschiede in der Festgesellschaft bei Tisch sicher nicht aufgehoben, sondern eher betont, indem den wichtigsten, zentralen Platz der Hofherr einnimmt und die ranghöchsten

¹⁰¹ Marquardt: Das höfische Fest. Göppingen: 1985. S. 185.

¹⁰² ebenda. S. 188ff.

¹⁰³ ebenda. S. 190.

¹⁰⁴ Zur Tafelrunde vgl. auch: Pörksen, Gunhild und Uwe: Wettstreit der Ritter und Sänger. Die Artusrunde in der hochmittelalterlichen Literatur. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1988. S. 84 – 91.

Adeligen in abnehmender Rangfolge links und rechts anschließen.¹⁰⁵ Ein ähnliches System ist heute oft noch bei Hochzeitstafeln oder Festbanketten üblich.

Es darf nur nicht der Fehler begangen werden, den Artushof mit einem anderen Hof zu verwechseln. Nur allzu oft wird in der Literatur die Exklusivität des Artushofes betont, dementsprechend darf es auch nicht verwundern, dass die Tischsitten dort etwas anders angelegt sind, als dies in der mittelalterlichen Realität der Fall war.

Ein Vergleich mit historischen Berichten zeigt, dass in der Realität des Mittelalters die Sitzordnung am Festtisch ebenfalls eine enorme Bedeutung hatte. Jeder Gast hatte gemäß seiner Stellung bei Hof einen eigenen ihm zugeordneten Platz. Außerdem wurde bei Festen, die von beiden Geschlechtern gemeinsam gefeiert wurden, jedem Ritter eine Dame zur Seite gesetzt.¹⁰⁶

Bis in das Spätmittelalter hinein lässt sich allerdings auch belegen, dass Frauen und Männer an verschiedenen Tischen oder sogar in unterschiedlichen Räumen ihr Mahl einnahmen. Als Kontrast dazu gibt es aber auch schon aus dem 11. Jahrhundert Belege dafür, dass es als besonders höfisch angesehen wurde, an kleinen Tischen zu essen, an denen man Paare zusammensetzte.¹⁰⁷

9.5. Unterhaltung und Geselligkeit

Die Unterhaltung der Gäste während des Festes ist in den beiden hier untersuchten Artusromanen ein wesentliches Element, das in der Festdarstellung auch verhältnismäßig viel Raum einnimmt. Sogar im Iwein, in dem sich Hartmann ansonsten bei den Festbeschreibungen sehr kurz hält, erfährt man, welche Art von „kurzwîle“ den Gästen beim Pfingstfest am Artushof angeboten wird.

¹⁰⁵ vgl. Eberstaller, Claudia: Die Funktion der Essensszenen im "Iwein" Hartmanns von Aue und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund. Dipl.-Arb., Innsbruck: 2007. S. 15ff.

¹⁰⁶ vgl. Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 141 – 152.

¹⁰⁷ vgl. Plößnig, Maria Margarete: Mittelalterliche Hoffeste in Literatur und Realität: am Beispiel von Wolfram von Eschenbachs "Parzival" und dem "Nibelungenlied". Dipl.-Arb., Salzburg: 1993. S. 65.

vgl. Iwein 65ff: *dise sprâchen wider diu wîp,
dise banecten den lîp,
dise tanzten, dise sungen,
dise liefen, dise sprungen,
dise hôrten seitpil,
dise schuzzen zuo dem zil,
dise redten von seneder arbeit,
dise von manheit.*

Geht man davon aus, dass das Geschichtenerzählen ebenfalls ein Teil der Festunterhaltung ist, dann kann sogar die gesamte Kalogrenant-Erzählung als Beschreibung und damit als eine Form von Zerstreung beim Hoffest betrachtet werden.

Auch bei Iweins Hochzeit mit Laudine gibt es Unterhaltungsmöglichkeiten, allerdings werden diese nicht so ausführlich beschrieben wie die eingangs erwähnten.

vgl. Iwein 2442ff: *dâ was wünne unde êre,
vreude unde michel rîterschaft,
unde alles des diu überkraft
des man zem lîbe gerte.*

Das Hochzeitsfest von Erec und Enite steht dem in nichts nach, denn auch hier gibt es reichlich Unterhaltung für die Gäste.

vgl. Erec 2142ff: *bûhurt, tanzen huop sich hie,
sô der imbîz ergie,
unde werte unz an die naht.*

und Erec 2148ff: *zen vrouwen si giengen
die si schône emphiengen.
dâ was diu handelunge guot.
dar zuo vreuwete in den muot
daz vil sûeze seitpil
und ander kurzwîle vil,*

*sagen unde singen
und snelleclîchen springen.*

Als Artus das Hochzeitsfest verlängert, tut dies der Unterhaltung ebenfalls keinen Abbruch.

vgl. Erec 2219ff: *zen andern hôcziten
stuont ir vreude alsam ouch ê:
ir enwart niht minner, ir wart mê*

Bei Erecs Krönung in Karnant gibt es für die Gäste ebenfalls alles was das Herz begehrt.

vgl. Erec 10 080ff: *swie lange sie werte,
swes man ze vreuden gerte
wie vil des menlîch dâ vant!*

Besonders im Erec wird anhand dieser Textstellen deutlich, dass die Beschreibung der Unterhaltung beim Hoffest immer allgemeiner und formelhafter wird, bis am Ende nur noch übrig bleibt, dass von allen Vergnügungen reichlich vorhanden war. Eine detaillierte Aufzählung um welches Unterhaltungsangebot es sich handelt, ist augenscheinlich nicht mehr nötig, da der Rezipient ohnehin schon aus der Hochzeitsdarstellung weiß, wie ein gelungenes Hoffest auszusehen hat.

Neben dem Singen und Tanzen werden immer auch sportliche Wettkämpfe geschildert. Zielschießen, Weitsprung oder Wettläufe kommen dabei ebenso vor, wie das Turnier, das bei keinem Fest fehlen durfte. Meist bildet es den Abschluss eines gelungenen Festes. Ohne ein solches wäre auch das Hochzeitsfest von Erec und Enite nicht komplett gewesen.

vgl. Erec 2222ff: *nû sprâchen daz genuoge,
ez wære âne vuoge,
ob ein alsô guot man
solde scheiden von dan,
dâ enwürde ein turnei genomen,
sît si durch vreude wæren komen*

*ze Britanje in ir lant.
des antwurte Gâwein zehant,
die solden ouch si vinden dâ.
einen turnei nam er sâ
wider diese vier gesellen,
der namen hœret zellen:
Entreferich und Tenebroc,
Mêliz und Meljadoc.
der turnei wart gesprochen
über drî wochen
von dem naehsten mântage.*

Speckner sieht im Turnier einen „doppelten Sinn“, wenn er einerseits auf Kampfübung und andererseits auf den gesellschaftlichen Charakter des Turniers hinweist. Allerdings gibt er zu, dass die Dichter diese zweifache Bedeutung des Turniers nicht immer klar betonen, sondern eher davon ausgehen, dass der Erwerb von Ruhm und Ehre im Vordergrund steht.¹⁰⁸

Um dieser Frage näher nachzugehen, muss auf jeden Fall zwischen Turnier und Waffenspiel unterschieden werden. Ein Turnier war scheinbar gefährlicher, anspruchsvoller und damit auch reizvoller als das ältere Waffenspiel. Obwohl es zahlreiche Verbote vor allem von kirchlicher Seite gab, entwickelte sich das Turnier immer weiter und gewann laut Fleckenstein im Mittelalter zunehmend an Bedeutung.¹⁰⁹

Jackson differenziert außerdem noch zwischen Buhurt und Turnier. Der Buhurt dürfte ein Waffenspiel gewesen sein, an dem sich Gruppen von Rittern beteiligen und bei dem es weder um Gefangenschaft noch um Beute ging. Vielleicht diente er auch als Parade zu Ehren einer hohen Persönlichkeit. Tatsache ist, dass das Wort *bûhurt* mehrfach deutlich vom *turnei* unterschieden wird. Das Turnier verlangte beispielsweise nach voller Rüstung, während man einen Buhurt ohne Harnisch reiten konnte. Auch an der Einstellung der Kirche

¹⁰⁸ vgl. Speckner: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Wien: 1995. S. 181ff.

¹⁰⁹ vgl. Fleckenstein: Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland. In: Fleckenstein (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Göttingen: 1985. S. 229 – 256.

ist ersichtlich, dass der Buhurt und das Turnier deutlich zu unterscheiden sein müssen. Während die Geistlichkeit mehrmals eindeutig gegen das Turnier Stellung bezogen hat, wird der Buhurt als notwendige Übung für den Krieger betrachtet und findet sogar in der Templerregel eine Erwähnung. Der Buhurt wird außerdem meist mit Tanz und höfischer Unterhaltung in Verbindung gebracht und erscheint als Teil eines Hoffestes.¹¹⁰

Auch bei in Hartmanns Erec finden *bûhurt* und *tanz* während des Hochzeitsfestes statt,

vgl. Erec 2142: *bûhurt, tanzen huop sich hie,*

wohingegen ein Turnier für drei Wochen später von den Rittern vereinbart wird.¹¹¹

Ob es sich bei diesem *turnei* letztendlich um ein tatsächliches Turnier handelte oder um ein Waffenspiel, ist wohl nicht ganz zu beantworten, da uns Hartmann zu wenig Anhaltspunkte liefert und die Grenze zwischen dem älteren Waffenspiel und dem Turnier ohnehin sehr schwammig erscheint.

Auszuschließen ist jedenfalls, dass es sich dabei um einen *bûhurt* gehandelt hat. Einerseits weil Hartmann selbst die beiden Begriffe voneinander trennt und andererseits weil sehr ausführlich von der Ausstattung Erecs berichtet wird, die er für einen Buhurt nicht gebraucht hätte.¹¹²

Erec trägt eine Rüstung, wird mit drei Schilden ausgestattet, die sehr umfangreich beschrieben werden, bekommt einen prächtig geschmückten Helm und führt mit jedem seiner fünf spanischen Pferde zehn Lanzen mit. All das hätte er wohl nicht gebraucht, hätte es sich um einen Buhurt gehandelt.

¹¹⁰ vgl. Jackson, William Henry: Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters. In: Fleckenstein, Josef (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 80) Göttingen: 1985. S. 257 – 295.

¹¹¹ siehe oben; Erec 2222ff

¹¹² vgl. Erec 2266ff

Es sei nun noch darauf hingewiesen, dass große Turniere auch in der Geschichte stattfanden. Nicht nur am, beziehungsweise nach dem Mainzer Hoftag, der die Festdarstellungen, wie noch zu erörtern sein wird, nachhaltig beeinflusste, auch an den Höfen der Babenberger, der Herzöge von Bayern, der Landgrafen von Thüringen, der Welfen in Braunschweig und natürlich am Königshof selbst, fanden große Turnierveranstaltungen statt, zu denen eine offizielle Einladung ebenso gehörte, wie ein strikter Ablauf, der befolgt werden musste. Nicht unwesentlich waren auch die Zuschauer, da das Turnier dem Herrn die Möglichkeit bot, seine Macht und seinen Prunk dem Volk zu demonstrieren. ¹¹³

Der „doppelte Sinn“, den Speckner für das Turnier betont, hat demnach auch in der Realität Abstriche erfahren. Die Zurschaustellung der Macht und des Vermögens des Gastgebers scheinen im Laufe der Zeit auch in der mittelalterlichen Realität den bedeutend größeren und wichtigeren Teil des Turniergeschehens ausgemacht zu haben. Eigens für die Zuseher wurden Tribünen und Gerüste gebaut, auf denen sie Platz nehmen konnten. Darunter gab es laut Fleckenstein auch immer eine große Anzahl an Damen, die in festlicher Kleidung erscheinen mussten. ¹¹⁴

Dieser Aspekt würde eine weitere Parallele zu den literarischen Werken aufzeigen, denn auch hier lädt König Artus zu Erecs Hochzeit ausschließlich die Männer ein, die allerdings allesamt mit den *landvrouwen*¹¹⁵ ankommen, die demnach für den Festablauf nicht unwesentlich zu sein scheinen.

Einen weiteren nicht unwesentlichen Beitrag zum Gelingen des Hoffestes liefern die Spielleute. Wolfgang Mohr weist auf Heinrich von Veldeke hin, der das Fest des Aeneas aus der Perspektive der Spielleute beschreibt. Mohr meint im Bezug zu Veldeke:

„Der Spielmann ist ihm nicht der standlose, verachtete Mann, billiger Spaßmacher und Musikant, der nicht zur

¹¹³ vgl. Fleckenstein: Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland. In: Fleckenstein (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Göttingen: 1985. S. 229 – 256.

¹¹⁴ vgl. ebenda. S. 229 – 256.

¹¹⁵ vgl. Erec 9764.

*Gesellschaft zählt; man könnte das Wort hier mit <Künstler> umschreiben, und die Gesellschaft ist ebenso auf ihn angewiesen wie er auf sie.*¹¹⁶

Spielleute sind Sänger, Musikanten, Akrobaten und Geschichtenerzähler, die, folgt man Birgit Nußbaumer in ihren Ausführungen, dazu da sind, Neuigkeiten und Informationen von Hof zu Hof zu bringen. Sie sieht in den Spielleuten ein wesentliches Element der mittelalterlichen Kommunikation.¹¹⁷

Das alleine ist aber wohl kaum der Grund, warum so viele Dichter den Spielleuten in ihren Festdarstellungen so viel Raum geben. Mohr fasst die Aufgabe der Spielleute in diesem Zusammenhang wohl schon treffender zusammen, wenn er feststellt, dass sie im Grunde Fahrende sind, die keine feste Stellung haben und davon leben, dass sie nach den Festen, bei denen sie Unterhaltung und damit Ehre bieten, indem sie Loblieder singen und den Gastgeber in ein günstiges Licht stellen, reich beschenkt werden. Er sieht demnach die Funktion der Spielleute in der Erhöhung der Stellung des Gastgebers.¹¹⁸

Diese Funktion der Spielleute erklärt auch wesentlich besser, warum in den Festdarstellungen der Dichter weniger die Künste dieser fahrenden Leute im Mittelpunkt stehen als die Besenkung am Ende des Festes. Hartmann warnt im Erec sogar davor, die Spielleute ungenügend zu entlohnen, da sie andernfalls das Fest verfluchen könnten.

vgl. Erec 2170ff: *swâ man einem vil gît*
 und dem andern niht, des hât er nît
 und vluochet der hôchzît.

In diesem Sinne haben die Spielleute vielleicht doch eine Nachrichtenfunktion. Allerdings geht es nicht so sehr um das Verbreiten von politischen oder wirtschaftlichen Informationen, sondern ausschließlich darum, den Prunk eines

¹¹⁶ Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60. hier: S. 45.

¹¹⁷ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 106ff.

¹¹⁸ vgl. Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60.

Hofes, den Glanz eines Festes und damit den Ruhm eines Gastgebers zu verbreiten.

Dass Mohrs Annahme zutreffender ist, zeigt auch der Hinweis Hartmanns, dass zu Erecs Hochzeit nicht irgendwelche Fahrende eingeladen wurden, sondern nur die allerbesten Spielleute und von denen gleich mehr als dreitausend.

vgl. Erec 2156ff: *dâ was aller künste kraft,*
 von allen ambeten meisterschaft.
 die aller besten spilman
 die diu werlt ie gewan
 und die meister wâren genant,
 der was dâ zehant
 driu tûsent unde mêre.

Diese Exklusivität der anwesenden Spielleute ist ebenfalls ein Indiz dafür, dass auf den Reichtum und den Einfluss des Gastgebers hingewiesen werden soll. König Artus kann es sich demnach leisten, zu Erecs Hochzeit nur die allerbesten Unterhalter einzuladen.

Nußbaumer hingegen sieht ihre These dahingehend bestätigt, dass im Iwein die Spielleute überhaupt nicht genannt werden und auch in anderen Werken nur am Rande vorkommen. Sie geht davon aus, dass diese Art der Unterhaltung nicht zu den höfischen Lebensvorstellungen passt.¹¹⁹

Dem kann allerdings nicht ganz zugestimmt werden, weil gerade die Beschenkung der Bedürftigen die „milte“ des Gastgebers und auch der anwesenden hochrangigen Gäste hervorhebt. Die Freigiebigkeit, mit der auch die fahrenden Künstler beschenkt werden, zeugt vom enormen Reichtum des Gastgebers und von seiner Güte.

vgl. Erec 2176ff: *man gap dâ vil starke.*
 von golde drîzec marke
 die gap man dâ vil manegen man
 der vor nie gewan
 eines halben phundes wert.

¹¹⁹ vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 106ff.

*sie wurden alle sô gewert
des wætlîch nimmer mêre ergât.*

Neben den Künstlern werden außerdem noch die armen Leute beschenkt, was ebenfalls die „milte“ des Gastgebers unterstreicht.

vgl. Erec 2183ff: *beide ros unde wât
gap man der swachen diet
die vor nieman beriet.*

Außerdem sagt Nußbaumer einige Seiten später bereits selbst, dass es mit herrlichen Geschenken möglich ist, „*sich das Lob der Fahrenden zu erkaufen*“.¹²⁰

Genau diesen Aspekt betont auch Hartmann im Erec, wenn er darauf hinweist, dass alle Spielleute aufgrund der großzügigen Beschenkung das Fest loben und dem Hochzeitspaar Glück wünschen.

vgl. Erec 2196ff: *als diu brût louft nam ende,
nû schiet mit rîcher hende
vil vrœlîchen dan
manec wol sprechender spilman.
die sprâchen alle
mit gelîchem schalle
wol den hôcziten:
Êrecke und Ênîten
wunschten sî aller sælekeit.*

Die Steigerung der Ehre und die ruhmbringende Funktion der Spielleute, einerseits durch ihren Vortrag und andererseits durch die Beschenkung, sind folglich nicht von der Hand zu weisen. Dass im Iwein die Spielleute keine Erwähnung finden, ist bestimmt kein Indiz dafür, dass diese als zu wenig höfisch oder zu unedel gesehen wurden. Vielmehr wurde im Zuge dieser Arbeit schon mehrfach darauf hingewiesen, dass sich Hartmann in den Festdarstellungen des Iwein sehr zurückhält und sich nur auf das Nötigste

¹²⁰ Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 110.

beschränkt. Außerdem ist davon auszugehen, dass, auch wenn sie nicht explizit erwähnt werden, Spielleute beim Pfingstfest am Artushof anwesend sein müssen. Schließlich zählt Hartmann einige Vergnügungen auf, die ohne entsprechende Musikanten und Sänger wohl schwer zu bewerkstelligen sind.

vgl. Iwein 67: *dise tanzten, dise sungen,*

und Iwein 69: *dise hôrten seitpil,*

9.6. Beschenkung zum Abschied

Bei Bumke ist die Beschenkung zum Abschied ein eigener Punkt im Festablauf.¹²¹ In Anbetracht der eben ausgeführten Funktion der Spielleute, erscheint es jedoch nicht unbedingt sinnvoll, die Unterhaltung der Künstler von deren Beschenkung zu trennen. Vielmehr entsteht gerade im Erec der Eindruck, dass das Beschenken des fahrenden Volkes einen Teil der Unterhaltung ausmacht. Der Gastgeber und seine hochrangigen Gäste haben dadurch die Möglichkeit, sich selbst ins rechte Licht zu rücken und ihre Freigiebigkeit und Großzügigkeit zu demonstrieren.

Über die tatsächliche Verabschiedung der Gäste erfahren wir in den Werken relativ wenig. Im Erec wird berichtet, dass Artus die Abreise der geladenen Gäste verhindert, indem er Erecs Hochzeit um vierzehn Tage verlängert.

vgl. Erec 2212ff: *ouch wolden urloup hân genomen
die vürsten die dar wâren komen.
nû lancte die hôchzît
der wirt vierzehen naht sît.*

Hier taucht auch der Begriff „urloup“ auf, der sich im Laufe der Zeit in seiner Bedeutung verändert hat. Ursprünglich wird laut Roos angenommen, dass es sich dabei um „die Erlaubnis, sich von einer Person, aus einer Gesellschaft zu entfernen, d.h. Abschied zu nehmen“¹²² gehandelt haben muss. Man musste um Erlaubnis ansuchen, um aufbrechen zu können. Diese Theorie deckt sich auch mit der Eingangsszene des Erec, in der dieser bei seiner Königin um

¹²¹ vgl. Bumke: *Höfische Kultur*. München: 1992. S. 290.

¹²² Roos: *Begrüßung, Abschied, Mahlzeit*. Bonn: 1975. S. 235.

„urloup“ bittet, um die begangene Schmach an dem Hoffräulein und sich selbst zu rächen.

vgl. Erec 148f: *sô lange er dô urloubes gerte*
 unz daz si ins gewerte.

Roos geht weiters davon aus, dass sich, genau wie für den Empfang, auch für die Verabschiedung ein Zeremoniell herausgebildet hat. Allerdings ist das nicht so hoch formell und komplex, weil „*das Scheiden nicht in dem Maße zur Demonstration höfischer Lebensweise einlädt wie die Empfänge, vor allem die Festempfänge.*“¹²³

Hier widerspricht sie Bumke in entscheidendem Ausmaß, denn dieser räumt der Verabschiedung der Gäste wesentlich mehr Bedeutung ein, indem er die Beschenkung der Spielleute und Armen als Teil des Abschieds betrachtet.¹²⁴

Da im Iwein die Verabschiedung der Gäste nicht vorkommt, muss der Erec als Textvorlage herangezogen werden. Hartmann fasst sehr häufig die Einzelheiten des Abschiednehmens zusammen und zeigt damit allgemein gültige höfische Verhaltensnormen.¹²⁵

Es erscheint, wie bereits erwähnt, nicht sinnvoll die Beschenkung der Spielleute und Armen als Teil der Verabschiedung zu betrachten, da dieses Element eine ganz andere Stimmung vermittelt. Das Beschenken soll die Freigiebigkeit und „mitte“ des Gastgebers hervorheben und wirkt freundlich und unterhalten. Das Abschiednehmen hingegen erscheint in der Literatur wesentlich förmlicher und trister. Bei Hartmann stehen eher ein religiöser Tenor und das ehrvolle Auftreten im Mittelpunkt. Segenssprüche kommen dabei ebenso vor wie, als Umkehr der Empfangsgepflogenheit, das Geleit der Gäste. Auch Mabonagrín geleitet Erec noch bis weit in das Land hinaus und verabschiedet sich mit Segenswünschen.

¹²³ Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 235.

¹²⁴ vgl. Bumke: Höfische Kultur. München: 1992. S. 290.

¹²⁵ vgl. Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 230ff.

vgl. Erec 9864ff: *nû saz der wirt von Brandigân
ûf ein schoene kastelân
unde die sîne
ûf ir ros von rabîne,
sô si si heten beste,
und kondewierten die geste
von dem hûs genuoc verre.
sô bat si Êrec der herre
mit heile dâ belîben.*

Beim Abschied von Enites Eltern weist Erec das Geleitangebot zurück. Diese sprechen aber dennoch Segenswünsche aus.

vgl. 1456ff: *vrouwe Ênîte urloup nam,
als einem kinde wol gezam,
vil heize weinende,
ze rîten in ellende
von ir lieben muoter.
diu sprach: „rîcher got vil guoter,
dû geruoche mînes Kindes phlegen.“
mit triuwen langer wart der segen.
nû errahte daz scheiden
manegen trahen in beiden
unde dar zuo ir vater.
unsern herren got bater
daz er ir müesten walten.
[...]
dô neic er im an den vuoz
und was des gedingen vrô.
urloup nâmen si dô
von allem dem gesinde dâ
unde schieden sich sâ
unde rîten von dan.
Êrec enwolde nieman
mit im von stete rîten lân:*

mit heile bat er si dâ bestân.

Neben den Segenssprüchen und dem Angebot des Geleits fällt hier besonders die gedrückte Stimmung auf, die sich nicht mit dem freudigen Beschenken der Spielleute in Einklang bringen lässt. Doch auch Roos geht fehl, wenn sie davon ausgeht, dass sich die Verabschiedung weniger zur Demonstration der höfischen Lebensformen eignet wie die Begrüßung. Sie selbst merkt schließlich auch an, dass die Etikette der Verabschiedung ähnlich der der Begrüßung ist und viele Parallelen auftauchen.¹²⁶ Daher ist es wenig nachvollziehbar, warum die Verabschiedung weniger Bedeutung haben sollte wie die Begrüßung.

Im Iwein werden keine Verabschiedungen von Festgästen dargestellt. Bezeichnend ist hier vielmehr, dass Iwein selbst nach dem Pfingstfest nicht um „urloup“ bittet, sondern einfach alleine auf „aventure“ reitet, ohne es jemandem zu sagen.

vgl. Iwein 923ff: *wan ich sol in disen drin tagen
des endes varn, unde niemen sagen,
in den walt ze Breziljân.*

und Iwein 945ff: *Alsus stal er sich dan
unde warp rehte als ein man
der êre mit listen
kunde gewinnen unde vristen,*

Elemente der Verabschiedung kommen aber außerhalb der Festdarstellungen in anderen Zusammenhängen durchaus häufig im Iwein vor. Segenssprüche des Burgherrn für Iwein sind dabei ebenso zu nennen.

vgl. Iwein 5139ff: *dô bat dâ man unde wîp
daz got sîn êre unde sînen lîp
vrîste unde behuote:
mit lîbe unde mit guote
stüenden si im ze gebote.*

¹²⁶ vgl. Roos: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Bonn: 1975. S. 236f.

alsus bevalch er si gote.

wie Ausdrücke des Danks für gute Behandlung von hübschen Mädchen

vgl. Iwein 387ff: *dô wart der rîterlîchen magt
von mir gnâde gesagt
ir guoten handelunge.*

oder Dankausdrücke für geleistete Hilfe.

vgl. Iwein 1100f: *daz gnâden wart vil manecvalt,
daz er dâ hôrte von in zwein.*

Auch das Geleit bei der Abreise ist ein Element, das im Iwein aufgegriffen wird. Laudine begleitet beispielsweise ihren Mann nach der Übergabe des Rings aus der Stadt hinaus, wobei sogar die Distanz angegeben wird.

vgl. Iwein 2958f: *nû reit diu vrouwe mit ir man
wol drî mîle ode mê.*

Bezeichnend für den Iwein ist auch hier wieder, dass all diese Elemente der (durchaus höfischen) Verabschiedung nicht in Zusammenhang mit den Hoffesten genannt werden. Ähnlich wie bei der Einnahme der Mahlzeiten beschreibt Hartmann die höfischen Lebensformen in seinem zweiten Artusroman lieber außerhalb des Artushofes und stellt sie in Kontrast zu unhöfischen Verhaltenformen.

9.7. Zusammenschau

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der ideale Festablauf, wie Bumke ihn beschreibt, in den beiden Artusromanen Hartmanns nicht konsequent nachzuweisen ist. Vielmehr gehen die einzelnen Teile fließend ineinander über und lassen sich nicht so strikt in einzelne Abschnitte trennen, wie bei Bumke nachzulesen ist. Außerdem arbeitet Hartmann die Festelemente nicht konsequent so umfangreich aus, wie Bumke oder auch Marquardt das in ihren Werke ausgeführt haben. Gerade im Iwein hält sich Hartmann überaus kurz und verwendet sehr viele allgemeine Floskeln ohne auf das tatsächliche

Festgeschehen näher einzugehen. Viele Elemente, die als Teil des Festes angesehen werden könnten, kommen in ganz anderen Zusammenhängen häufiger und deutlicher hervor.

Bei Roos hingegen entsteht oft der Eindruck, dass sie nach allgemeinen, formelhaften Wendungen in den Werken sucht und höfische Elemente in den Romanen nicht als solche verzeichnet, weil sie nicht den üblichen Formulierungen entsprechen, die in anderen Werken dieser Zeit vorherrschen. Beispielhaft dafür ist ihre Einschätzung der Verabschiedungen in Hartmanns Werken, die sie als nicht unbedingt höfisches Element bezeichnet. Dabei geht Hartmann hier, wie oben versucht wurde herauszuarbeiten, wesentlich weniger verallgemeinernd vor als andere Autoren und bringt durchaus sehr umfangreiche Beschreibungen des Festabschlusses.

10. Festinterpretationen

Ziel des nun folgenden dritten Teiles dieser Arbeit soll es sein, einen Überblick über bisherige Interpretationen des Hoffestes in den Artusromanen zu geben. Durch die Auflistung und auch Kritik an den jeweiligen Ansätzen kann anschließend übergeleitet werden zu der Interpretation, die ausgehend von der Fragestellung für diese Arbeit, die Zusammenführung von Doppelten Kursus und Festvorkommen in den Artusromanen Hartmanns belegen soll.

10.1. Fest und historische Realität

Joachim Bumke bemerkte sowohl in seinen „Studien zum Ritterbegriff“¹²⁷, als auch in den beiden Bänden „Höfische Kultur“¹²⁸, dass die Darstellungen der Feste in der Literatur, jenen in der Realität des Mittelalters sehr ähnlich sind. Diese Theorie versucht er mit zahlreichen Querverweisen zwischen literarischen Festdarstellungen und historischen Ereignissen zu untermauern.

¹²⁷ vgl. Bumke: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg: 1977.

¹²⁸ ebenda. bes. S. 34ff.

Allerdings ist Bumke mit seiner Ansicht bei Weitem nicht alleine. Wolfgang Mohr spannt ebenfalls den Bogen von literarischen Festdarstellungen hin zu realen, mittelalterlichen Ereignissen. Konkret vergleicht er das Hochzeitsfest des Aeneas bei Veldeke mit dem Mainzer Hoffest von 1184 und bemerkt dazu:

„In der Tat stimmen die Berichte über das Mainzer Hoffest von 1184 in den zeitgenössischen Annalen und Veldekes dichterische Schilderung von Aeneas´ Hochzeit an einzelnen Stellen bis in den Wortlaut überein.“¹²⁹

Als Beweis dafür, dass er mit seiner Vermutung richtig liegt, fügt Mohr noch einen Textverweis an. Nach der Beschreibung von Aeneas´ Hochzeit in der Eneide von Veldeke folgt ein Exkurs über die Bedeutung dieses Festes, in dem ganz konkret auf das Mainzer Hoffest verwiesen wird.

„Überall sprach man davon. Ich habe nie von einem Fest gehört, das so groß wie das des Aeneas war, außer jenem von Mainz; und das haben wir selber mitgemacht, deshalb brauchen wir uns danach nicht zu erkundigen, denn das war in allem unvergleichlich: wo Kaiser Friedrich die Schwertleite seiner Söhne feierte, wobei viele tausend Mark verzehrt und verschenkt wurden. Wer heute lebt, hat wohl kein größeres Fest erlebt; was etwas die Zukunft noch bringen wird, darüber kann ich nichts sagen. Ich weiß von keiner Schwertleite, bei der so viele Fürsten und Leute jeder Art beisammen waren [...]“¹³⁰

Allerdings, und dessen ist sich Mohr auch bewusst¹³¹, ist bis heute umstritten, ob dieser Exkurs tatsächlich von Veldeke selbst verfasst wurde oder nicht etwa nachträglich hinzugefügt wurde. Mohr meint weiter, dass besonders unter Friedrich Barbarossa, der als Gastgeber des Mainzer Hoffestes genannt wird,

¹²⁹ Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60. hier: S. 41.

¹³⁰ vgl. Veldeke, Heinrich von: Eneasroman. Die Berliner Bilderhandschrift mit Übersetzung und Kommentar. Hg. von Hans Fromm. Mit d. Miniaturen d. Handschrift u. e. Aufsatz von Dorothea u. Peter Diemer. (Bibliothek des Mittelalters; 4); (Bibliothek deutscher Klassiker; 77). Frankfurt am Main: 1992. (V. 13221 – 13241)

¹³¹ vgl. Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60.

die politische Ideologie und das Geschichtsbild, das mit der Geschichte des Aeneas verbunden ist, besonders beliebt waren. Er geht sogar noch weiter, indem er sagt:

„So verschmelzen die beiden Feste, das historische und das gegenwärtige, miteinander; eines kann für das andere stehen.“¹³²

Da es außer dieser einen oben zitierten Textsequenz, von der nicht gesichert festgestellt werden kann, ob sie überhaupt Veldeke zuzuordnen ist, keine konkreten, wörtlichen Verweise auf das Mainzer Hoffest in der Literatur gibt, scheint die Aussage, dass ein Fest für das andere stehen und es ersetzen könnte, doch etwas weit hergeholt. Der Hinweis darauf, dass das römische Reich, das von Aeneas gegründet wurde, noch dasselbe ist, das mit Friedrich Barbarossa die Schwertleite seiner beiden Söhne feiert¹³³, erscheint ebenfalls nicht ganz belegbar. Einerseits weil es sich bei der Aeneas-Geschichte ebenfalls nur um eine Erzählung handelt, deren Wahrheitsgehalt diskutiert werden muss und andererseits weil das römische Reich zur Zeit der Herrschaft Friedrich Barbarossas in seiner politischen, wirtschaftlichen und sozialen Form natürlich nicht mehr dasselbe war, wie (sollte die Geschichte um Aeneas der Wahrheit entsprechen) zu seiner Gründungszeit.

Hugo Kuhn geht nicht ganz fehl, wenn er meint: *„An der Dichtung ist Tatsache zunächst nur die `Fiktion`“*¹³⁴ Im Falle des Vergleichs, wie ihn Mohr betreibt, besteht die Gefahr zwei Mal der Fiktion zu unterliegen. Einerseits der Fiktion rund um den Aeneas-Mythos und andererseits der Fiktion um die Beschreibungen des Mainzer Hoffestes in der Eneide des Heinrich von Veldeke.

¹³² Mohr: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy/Hellmann (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 41.

¹³³ vgl. ebenda. S. 37 -60.

¹³⁴ Kuhn, Hugo: Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands. In: Kuhn, Hugo (Hg.): Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart: 1959. S. 22 – 40. hier: S. 37.

Gert Kaiser und Jan-Dirk Müller fassen in der Einleitung zu ihrem Sammelband „Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200“ die Gefahr, die darin besteht historische Ereignisse den Beschreibungen in der Literatur gegenüberzustellen, treffend zusammen. Sie liegen vermutlich nicht ganz falsch, wenn sie als Grund für die besonders beliebten historischen Interpretationen folgendes annehmen:

„Weil wir so wenig über die Sach- und Alltagskultur und über die personelle Zusammensetzung des Hofes um 1200 wissen, bekommen die verstreuten, aber handfesten Splitter oft unangemessene Bedeutung, ja wollen gar für `die Wirklichkeit` genommen werden.“¹³⁵

Allerdings kann das keine Argumentation dafür sein, warum Elemente aus den Romanen für die Wahrheit gehalten werden, um anschließend mit dieser „neu gewonnen Realität“ den Wahrheitsgehalt anderer Werke zu bezeugen. Vielmehr handelt es sich dabei um einen Teufelskreis, in dem Fiktion mit Fiktion erklärt wird.

Gerhard Jaritz macht in seinem Aufsatz ebenfalls darauf aufmerksam, dass die Quellenlage für historische Forschungen im Hochmittelalter überaus schlecht ist. Originalgegenstände, die Auskunft über das höfische Leben um 1200 geben könnten, können als Raritäten bezeichnet werden. Kleiderstoffe, Metallgefäße, oder Schmuckstücke können nur einen Beitrag zur Untersuchung der höfischen Kultur liefern, aber keinen allumfassenden Einblick ermöglichen.¹³⁶ Dass auch die Überlieferung der literarischen Texte und der dazugehörigen bildlichen Quellen eine gewisse Problematik aufweist, bestätigt Stephan Müller in seinem kürzlich erschienenen Artikel zur Quellenproblematik, in dem er darauf hinweist, dass vor allem die Datierung der Funde immer wieder Schwierigkeiten bereitet.¹³⁷

¹³⁵ Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk: Vorwort. In: Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf: 1986. S. 9 – 17. hier S. 10.

¹³⁶ vgl. Jaritz, Gerhard: Zur materiellen Kultur des Hofes um 1200. In: Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf: 1986. S. 19 – 37.

¹³⁷ vgl. Müller, Stephan: Erec und Iwein in Bild und Schrift. Entwurf einer medienanthropologischen Überlieferungs- und Textgeschichte ausgehend von den frühesten Zeugnissen der Artusepen Hartmanns von Aue. In: PBB, 127. (2005). S. 414 – 435.

Für Jaritz sind es ebenfalls die bildlichen und schriftlichen Quellen, auf die zurückgegriffen werden muss, um auch nur annähernd mittelalterliche Realität rekonstruieren zu können. Allerdings stellt auch er, ähnlich wie Hugo Kuhn, die Frage nach dem Realitätsgehalt dieser Quellen und warnt davor, den Aussagegehalt bildlicher oder schriftlicher Quellen unreflektiert als historische Wahrheit hinzunehmen. Vor allem für das beginnende 13. Jahrhundert ist es nicht einfach, Fragen der Allgemeingültigkeit, der Wertung oder der Signifikanz von literarischen und auch bildlichen Quellen zu beantworten.¹³⁸

Es besteht, wie Jaritz betont, demnach eine gewisse Gefahr, wenn solche Quellen dafür herangezogen werden, *„um Wirklichkeit in Literatur zu beweisen, ohne selbst auf ihren Realitätsgehalt untersucht worden zu sein.“*¹³⁹

Diese Gefahr sollte gerade bei der Interpretation von höfischen Festen nicht unterschätzt werden, da hier in vielen Deutungen nur allzu schnell die Grenze zwischen Idealen aber Fiktionalen und mittelalterlicher Realität verschwimmt.¹⁴⁰

Dennoch ist der historische Ansatz nicht wegzuleugnen. Auch Otto Brunner, der sich vermehrt mit dem Rittertum an sich und mit der Funktion des Turniers im Detail auseinandergesetzt hat, sieht das Fest als wesentliches Verbindungsglied der mittelhochdeutschen Literatur mit der Realität des Mittelalters. Konkret definiert er die Aufgabe des Festes folgendermaßen:

„Mittel- und Höhepunkt des höfischen Lebens ist das Fest, die „hohgezite“. In ihm scheinen ihre „Tugenden“ unmittelbar verwirklicht. Hier tritt die höfisch-ritterliche Gesellschaft selbst handelnd auf, hier realisieren sich „Ehre“ und „Freude“, das gesteigerte Lebensgefühl. Daher hat das Fest auch in der Dichtung eine zentrale Stellung,

¹³⁸ vgl. zu dieser Thematik vertiefend auch: Kleinschmidt, Erich: Zum Erkenntniswert literarischer Texte für die Historie. In: Rupp, Heinz (Hg.): *Philologie und Geschichtswissenschaft*. (medium literatur 5). Heidelberg: 1977. S. 1 – 11.

¹³⁹ Jaritz: Zur materiellen Kultur des Hofes um 1200. In: Kaiser/Müller (Hg.): *Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen*. Düsseldorf: 1986. S. 19 – 37. hier S. 26.

¹⁴⁰ vgl. zu dieser Thematik auch: Theisen, Joachim: Was ich Walter Haug schon lange fragen wollte. Ein paar Anfragen zur deutschen Erzählliteratur um 1200. In: *Impulse und Resonanzen: Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug*. Tübingen: 2007. S. 213 – 227. (Joachim Theisen behandelt in seinem Aufsatz das Verhältnis von Wahrheit und Fiktion in der höfischen Epik und geht dabei auf die Symbolik im Erec und die Ideale des Hofes im Besonderen ein.)

*wie diese selbst wieder an den Festen in Erscheinung tritt.*¹⁴¹

Brunner spricht damit einen nicht unwesentlichen Aspekt an. Unter den zahlreichen Festinterpretationen, die Parallelen zur Geschichte suchen, findet sich nur selten der Hinweis, dass nicht nur die Realität die Literatur beeinflussen kann, sondern dass es sich dabei um einen wechselwirksamen Prozess handeln könnte. Birgit Nußbaumer greift diesen Aspekt in ihrer Diplomarbeit auf, indem sie darauf hinweist, dass es so eine wechselseitige Beeinflussung von Literatur und Realität gibt. Sie verweist darauf, dass Kinder nach den Romanakteuren benannt wurden oder Tafelrundenturniere abgehalten wurden. Im Südenglischen Schloss Winchester kann noch heute eine „Round Table“ aus dem 13. Jahrhundert betrachtet werden, die bei solchen Artusfesten eingesetzt wurde. Aus dem Jahr 1280 ist belegbar, dass in Magdeburg ein Ritterspiel abgehalten wurde, bei dem eine Frau als Siegespreis für den tapfersten Ritter diente.¹⁴²

Auch Walter Haug verweist auf den „*Modellcharakter für das reale Leben*“ und listet historische Beispiele für eine Übertragung der arthurischen Festdarstellungen in die Realität bis ins 15. Jahrhundert auf. Artusrunden zur Pflege der ritterlichen Tugenden wurden auf Zypern ebenso gegründet wie in England, Frankreich und den Niederlanden. Das zeigt, dass diese Form der Nachahmung nicht unbedingt nur im Zentrum der arthurischen Tradition wirksam wurde, sondern auch an den Randgebieten ihres Einflussbereiches. Haug führt an, dass im Zentrum dieser Tafelrunden immer das Turnier stand, was zu enormen Protesten seitens der Kirche führte, und einzelne Aventiuren aus den Romanen bis ins kleinste Detail nachgebildet wurden.¹⁴³

¹⁴¹ Brunner, Otto: Die ritterlich-höfische Kultur. In: Borst, Arno (Hg.): Das Rittertum im Mittelalter. (Wege der Forschung; 349). Darmstadt: 1976. S. 142 – 171. hier: S. 152.

¹⁴² vgl. Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 7f.

¹⁴³ vgl. Haug, Walter: Von der Idealität des Arthurischen Festes zur Apokalyptischen Orgie in Wittenwilers „Ring“. In: Haug, Walter/Warning, Rainer (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik; 14). S. 157 – 180. bes. S. 165ff.

Wenn wir davon ausgehen, dass die Realität die Literatur beeinflusst, warum sollte demnach nicht die Literatur auch die Macht haben, die Realität zu beeinflussen? Die eben zitierten Phänomene scheinen Beleg dafür zu sein. Barbara Haupt, die in ihrem Buch einen Überblick über diverse Deutungsmöglichkeiten der höfischen Feste in der mittelhochdeutschen Literatur gibt, verweist auch auf dieses Phänomen der gegenseitigen Beeinflussung von Literatur und Realität und zitiert dazu ebenfalls ein historisches Beispiel. Konkret handelt es sich um den König von England, der im 14. Jahrhundert versuchte, seine Vasallen mit Hilfe des Artus- und Tafelrundenleitbildes enger an sich zu binden.¹⁴⁴

Zwischen den zahlreichen Ansätzen, die Haupt zur Interpretation der höfischen Feste in der Dichtung liefert, kehrt sie immer wieder zur historischen Deutung zurück. Diesbezüglich meint sie zuerst, dass das Sinnpotential der Feste in der „*Verarbeitung historischer Wirklichkeit*“¹⁴⁵ besteht, um anschließend jedoch zu relativieren, dass es sich dabei vielleicht doch nur um die idealistischen Erwartungen des Adels gehandelt haben könnte, die auf die Epen projiziert wurden.¹⁴⁶

Jedoch kommt auch Haupt in ihrer Argumentation nicht umhin das Mainzer Hoffest zu zitieren, indem sie behauptet, dass Hartmann in seinen Artusromanen „*jenes ständeintegrierende und –harmonisierende Moment heraus[arbeitet], das die Politik Barbarossas bestimmt und das im Mainzer Hoffest historisch sich dokumentiert.*“¹⁴⁷

Als „ständigeintegrierend“ bezeichnet sie die Tatsache, dass Hartmann vor allem im Iwein ausschließlich die vortreffliche Ritterlichkeit seiner Romanakteure als Kriterium bezeichnet, das die Zugehörigkeit zur Artusrunde erfordert.¹⁴⁸ Ob es sich dabei nicht auch schon um eine Form der Standeszugehörigkeit handelt, sei in Frage gestellt. Vor allem deshalb weil Hartmann in seinem Erec selbst

¹⁴⁴ vgl. Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 178.

¹⁴⁵ ebenda. S. 14.

¹⁴⁶ vgl. ebenda. S. 22f.

¹⁴⁷ ebenda. S. 177f.

¹⁴⁸ vgl. ebenda. S. 176ff.

sagt, dass „niedere Menschen“ beim Pfingstfest am Artushof nicht geduldet werden.

vgl. Iwein 38ff: *deiswâr dâ was ein böeser man*
 in vil swachem werde,
 wande sich gesamenten ûf der erde
 bî niemens zîten anderswâ
 sô manec guot rîter als dâ.

Erwähnung sollte in diesem Kapitel jedenfalls auch noch Hubert Speckner finden, der in seinem Buch „Dichtung und Wahrheit im Mittelalter“ versucht, mit Hilfe von realienkundlichen Belegen und Textpassagen aus den höfischen Epen Parallelen zwischen Literatur und Realität aufzuzeigen. Ähnlich wie Rosemarie Marquardt geht er dabei so vor, dass die unterschiedlichen Elemente des Festes in den verschiedenen Epen miteinander verglichen werden und auf ihren Bezug zur mittelalterlichen Realität hin überprüft werden. Speckner geht davon aus, dass *„das höfische Fest im Epos [...] eine Art `reellen Bezugspunkt` für das Publikum“* darstellt und ein Element ist, das *„dem Publikum aus direkter Erfahrung und durch Erzählung bekannt war“*.¹⁴⁹ Er ist der festen Überzeugung, dass die Festbeschreibungen in der Literatur ein tatsächliches Bild der mittelalterlichen Realität bieten. Allerdings widerspricht sich Speckner gleich darauf selbst, indem er betont, dass das Verhalten der Menschen in den höfischen Epen oftmals wenig mit dem in der Realität zu tun hatte. Dennoch sieht er in diesem „reellen Bezugspunkt“ den Grund dafür, warum in allen Epen Feste eine Erwähnung finden.¹⁵⁰

Bei der im Anschluss daran folgenden Auflistung des Festverlaufes skizziert Speckner den Idealtypus des Festes und liegt damit auf einer Linie mit Bumke und Marquardt.¹⁵¹ Allerdings verliert er sich dabei in einer Auflistung von Textzitaten aus literarischen Werken und bringt kaum historische Belege für einen direkten Zusammenhang von Literatur und Realität.

¹⁴⁹ Speckner: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Wien: 1995. S. 169.

¹⁵⁰ vgl. ebenda. S. 169f.

¹⁵¹ vgl. ebenda. S. 170 – 193.

Nicht von der Hand zu weisen ist jedoch ein anderer Aspekt, den Speckner aufwirft. Er sieht als zweiten Bezugspunkt zwischen dem Fest in Dichtung und Realität die Tatsache, dass das mittelalterliche Publikum meist nur bei höfischen Festen mit Literatur in Berührung kam. Dieser Aspekt ist auch bei Bumke nachzulesen¹⁵² und Thomas Cramer bezeichnet die Feste mit Verweis auf Bumke sogar als „*Stunde der Dichter*“, obwohl es wenige historische Quellen dazu gibt, in welchem Ausmaß der Vortrag von Geschichten im Festablauf eingebunden wurde.¹⁵³

Viel genauer ist hier wieder die Dichtung selbst, wenn Hartmann darauf hinweist, dass das Geschichtenerzählen einen wesentlichen Teil der Festunterhaltung ausmachte.

vgl. Erec 2150ff: *dâ was diu handelunge guot.*
 dar zuo vreuwete in den muot
 daz vil sÛeze seitpil
 und ander kurzwîle vil,
 sagen unde singen
 und snelleclîchen springen.

und Iwein 71f: *dise redten von seneder arbeit,*
 dise von manheit.

Wenn Kalogrenant im Iwein beim Pfingstfest am Artushof von seiner Niederlage beim Brunnen erzählt, kann dies ebenfalls als Festelement gesehen werden. Der zweite Argumentationsansatz Speckners erscheint für unseren Zusammenhang nachvollziehbarer als jener, der annimmt, dass Feste in der Literatur als einziger Bezugspunkt für das mittelalterliche Publikum dienten.

Kritik an diesen Interpretationsansatz kommt in erster Linie von Hugo Kuhn. Er plädiert dafür, dass die Grenzen zwischen Dichtung und Tatsächlichkeit wieder schärfer gezogen werden müssen. Natürlich ist auch ihm bewusst, dass das

¹⁵² vgl. Bumke, Joachim: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150 – 1300. München: 1979.

¹⁵³ Cramer: bangend unde brogent. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. hier: S. 259.

Verhältnis von dichterischen Werken zur Realität schon immer ein „*Aspekt der Prinzipienfrage der Literaturwissenschaft*“¹⁵⁴ an sich war und eben auch noch immer ist. Das Hauptproblem dieser sehr historischen Deutung von Literatur sieht Kuhn darin, dass sich verschiedene Forschungsdisziplinen vermischen und ein Literaturwissenschaftler sich mit solchen Interpretationen zumutet, in ein für ihn vermutlich völlig fremdes Forschungsfeld einzutauchen.

Soziologische oder eben historische Phänomene werden dadurch von Menschen betrachtet, analysiert und interpretiert, die dafür keine Spezialisten sind. Kuhn sieht keine andere Möglichkeit als den interdisziplinären Austausch zwischen den Wissenschaften, denn nur so kann es zulässig sein, eine soziologische oder historische Interpretation auch fundiert zu belegen.¹⁵⁵

Kuhn unterstreicht seine Ausführungen mit einem Beispiel aus der höfischen Ritterdichtung des Hochmittelalters. Konkret meint er dazu, dass die Inhalte dieser Lyrik und Epik als aus der Realität gegriffen bezeichnet werden. „*Die Tatsachen dieser Dichtung werden also als im realen Gesellschaftsleben gegeben vorausgesetzt*“¹⁵⁶, kritisiert er. Als Problemfaktor nennt er neben der unscharfen Trennung der einzelnen Forschungsbereiche auch die weiter oben bereits angesprochene Tatsache, dass kultur- und gesellschaftsgeschichtliche Daten für das Hochmittelalter selten bis gar nicht direkt überliefert wurden. Sie stammen viel mehr aus jenen indirekten literarischen Quellen, die die Literaturwissenschaftler schließlich wieder für ihre Interpretationen heranziehen. Kuhn bringt es auf den Punkt, wenn er sagt:

*„Was man so sicher als Tatsache zu wissen glaubt, ist in Wirklichkeit nur ein modernes wissenschaftliches Schema, Ergebnis einer naiv vorausgesetzten, methodisch ungeprüften Vorstellung vom Verhältnis von Realität und Dichtung.“*¹⁵⁷

¹⁵⁴ Kuhn: Soziale Realität und dichterische Fiktion. In: Kuhn (Hg.): Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart: 1959. S. 22 – 40. hier: S. 24.

¹⁵⁵ vgl. ebenda. S. 25ff.

¹⁵⁶ ebenda. S. 29.

¹⁵⁷ ebenda.

Daher darf es auch nicht verwundern, wenn Speckner oder Marquardt für ihre Thesen rund um den Zusammenhang von Literatur und Dichtung selten historische Belege anführen. Das liegt ausschließlich daran, dass diese sehr spärlich gesät sind. Selten findet man Aufzeichnungen wie Rechnungsbücher oder Berichte von Hoffesten, die als objektive Quelle herangezogen werden könnten. Meist handelt es sich um subjektive Erlebniserzählungen, die stark übertrieben sind und mit der historischen Lebensrealität wenig zu tun haben. Als Ausnahme kann hier nur das Mainzer Hoffest genannt werden, zu dem sowohl literarische als auch historische Quellen erhalten sind.

Kuhn stellt für die historische Interpretation von literarischen Texten drei Leitsätze zusammen, von denen vor allem der erste für die Deutung der Festsequenzen des Erec und Iwein als beachtenswert gehalten wird und daher hier kurz zusammengefasst werden soll.

Der Inhalt dieses ersten Leitgedankes kann in einem Satz zusammengefasst werden. *„An der Dichtung ist Tatsache zunächst nur die ‚Fiktion‘, sie enthält nur sprachlich erfundene Vorstellungen.“*¹⁵⁸

Dieser Satz scheint gerade für die Interpretation der Festhandlungen in den Artusromanen unerlässlich, da besonders hier, wie bereits betont wurde, die Gefahr sehr groß ist, Fiktion für Realität zu halten. Allerdings muss eingeräumt werden, dass für die Dichtung die Fiktion der Realität entspricht. Die Fiktionen der literarischen Werke sind die Träger menschlicher Vorstellungen und menschlichen Verhaltens. Die fiktiven Vorstellungen der Gesellschaft, die in der Dichtung transportiert werden, werden mit den realen Vorstellungen in Verbindung gebracht und beeinflussen sich gegenseitig. Kuhn sieht in dieser Balance zwischen historisch-realen Vorstellungen und der dichterischen Sinnbestimmung die soziologische Dimension der Literatur¹⁵⁹, die sich den Literaturwissenschaftlern seiner Meinung nach eben erst dann erschließt, wenn es zu einer verbesserten interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Historikern, Soziologen und Germanisten kommen würde.

¹⁵⁸ Kuhn: Soziale Realität und dichterische Fiktion. In: Kuhn (Hg.): Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart: 1959. S. 22 – 40. hier: S. 37.

¹⁵⁹ vgl. ebenda. S. 37ff.

Diesem Ansatz kann nur zugestimmt werden, da besonders auch für die Artusromane Hartmanns zahlreiche Interpretationen vorliegen, die bei weitem über die Grenze der eigenen Wissenschaft hinausgehen und damit nicht fundiert belegt werden können. Eine Kritik an dieser Methode und vor allem auch an den eben zitierten Grenzüberschreitungen kommt auch von Thomas Schweier, der besonders die Arbeiten Otto Brunners zu Erec und Iwein untersucht und auf das zum Teil nicht richtig dargestellte Verhältnis von Literatur und Geschichte aufmerksam macht.¹⁶⁰

Als Quintessenz für den Zusammenhang zwischen Literatur und historischer Realität soll an dieser Stelle nochmals betont werden, dass diese Form der Interpretation auf keinen Fall negiert werden darf. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es Parallelen mit tatsächlich stattgefundenen Festveranstaltungen gibt. Allerdings müssen Grenzen gezogen werden. Es gibt Parallelen, das ist richtig, aber das muss nicht heißen, dass es für jedes in der Literatur vorkommende Fest eine Entsprechung in der mittelalterlichen Realität geben muss und dass Hoffeste in der Realität genauso stattgefunden haben, wie sie in der idealisierten Welt des König Artus beschrieben werden.

10.1.1. Exkurs: Das Mainzer Hoffest 1184

Der Mainzer Hoftag von 1184 wurde bereits mehrfach als Verweis für den Zusammenhang zwischen mittelalterlicher Realität und dichterischer Ausformung herangezogen. Er wird gerne als Vorbild für die literarischen Darstellungen von Hoffesten genannt, weshalb ihm hier ein Exkurs gewidmet werden soll. Als Hauptquelle für nahezu alle Abhandlungen zum Mainzer Hoffest dient der Geschichtsschreiber Giselbert von Mons, der als Kanzleibeamter des Grafen von Hennegau beschäftigt war und in dieser Funktion das Mainzer Hoffest miterlebte und darüber berichtete.¹⁶¹

¹⁶⁰ vgl. Schweier, Thomas: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue?: Kritik der Schriften Otto Brunners im Rahmen sozialgeschichtlicher Interpretationen. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 503). Würzburg: 2004.

¹⁶¹ Einen umfangreichen Überblick zum Ablauf des Mainzer Hoffestes bietet Peter Moraw, der in weiterer Folge auch auf den Einfluss in der Literatur hinweist. (vgl. Moraw, Peter: Die Hoffeste des Kaisers Friedrich Barbarossas von 1184 bis 1188. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1989. S. 70 – 83.)

Hoftage gab es im Mittelalter viele, die alle mit großem Aufwand und Prunk begangen wurden. Jener in Mainz dürfte allerdings alles bisher Gesehene in den Schatten gestellt haben, da bereits Zeitgenossen die Fürstenversammlung in Mainz als Ereignis betrachteten, zu dem sie keine Parallele wussten.¹⁶²

Im Eneide des Heinrich von Veldeke folgt der Schilderung von Aeneas' Hochzeit ein Exkurs, in dem das Mainzer Hoffest als Parallele herangezogen wird. Auch wenn nicht unumstritten ist, dass dieser Textabschnitt vom Dichter persönlich stammt, zeigt er doch, welchen Eindruck die Fürstenversammlung von 1184 auf die Zeitgenossen gemacht haben muss.¹⁶³

Neben den Feierlichkeiten gab es bei diesem Hoftag durchaus auch einen politischen Zweck. Die Schwertleite der beiden Kaisersöhne wird in allen Quellen als der eigentliche Anlass der Zusammenkunft bezeichnet. Der ältere Sohn Heinrich wurde 1165 geboren und bereits am 15. August 1169 in Aachen zum römischen König gekrönt. Damit war er als der Nachfolger Friedrich Barbarossas längst legitim. Sein jüngerer Bruder Friedrich, der ursprünglich Konrad hieß und 1167 geboren wurde, war Herzog von Schwaben und ebenfalls bereits mündig. Die Schwertleite der beiden Kaisersöhne konnte demnach nur als förmliche Aufnahme in den Ritterstand verstanden werden.¹⁶⁴

Gesichert ist, dass der Aufwand, der für diesen Reichstag betrieben wurde, enorm gewesen sein muss. Zur Unterbringung und Bewirtung der vielen Gäste wurden außerhalb der Stadt zahlreiche Zelte und Holzhütten aufgebaut. Der Kaiser verpflegte die anwesenden Reichsfürsten und das ritterliche Gefolge, das in die Zehntausende geschätzt wurde, drei Tage lang mit den edelsten Speisen und Getränken. Traditionsgemäß begannen die Feierlichkeiten am Pfingstsonntag mit einer Festmesse. Anschließend dienten die höchsten Fürsten an der kaiserlichen Tafel als Truchsess, Kämmerer und Schenke, bevor alle zu diversen Vergnügungen und Unterhaltungen übergingen. Am folgenden Pfingstmontag schließlich fand die Schwertleite der beiden Kaisersöhne statt.

¹⁶² vgl. Bumke: *Höfische Kultur*. Bd 1. 6. Auflage. München: 1992. S. 276ff.

¹⁶³ siehe Zitat S. 50f.

¹⁶⁴ vgl. Wolter, Heinz: *Der Mainzer Hoftag von 1184 als politisches Fest*. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): *Feste und Feiern im Mittelalter*. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 193 – 199.

Im Anschluss daran wurden Pferde, Gold, Silber und kostbare Kleider an die Bedürftigen, allen voran aber an die Spielleute, verschenkt.¹⁶⁵

Anschließend fand vor den Augen des ganzen Hofes ein Ritterspiel statt, das den Prunk des Kaiserhauses noch unterstreichen sollte. Geplant war weiters dieser ritterlichen Demonstration ein Turnier folgen zu lassen, das im nahe gelegenen Ingelheim stattfinden sollte. Dieses wurde allerdings auf Anraten der Fürsten ausgesetzt, da am Pfingstmontag oder Pfingstdienstag ein Unwetter die hölzerne Kirche und einige weitere Gebäude zum Einsturz brachte und mehrere Todesopfer forderte.¹⁶⁶

Bei der Anzahl der geladenen Gäste sind sich die Quellen nicht einig. Giselbert von Mons beispielsweise spricht von 70 000 Rittern und nennt 45 Reichsfürsten beim Namen.¹⁶⁷ Aus anderen Quellen sind uns allerdings noch neun weitere Reichsfürsten bekannt. Das ritterliche Gefolge jedes einzelnen Fürsten wird meist in Tausenden angegeben, wobei die Zahlen vermutlich nicht ganz der Wahrheit entsprechen und etwas hinunterkorrigiert werden sollten.¹⁶⁸

Dennoch ist unumstritten, dass der Mainzer Hoftag ein Fest der Superlative war, das den Prunk der anwesenden Fürsten betonen sollte. Dass dieses zur Schau stellen von Reichtum und Macht auch Spannungen und Rivalitäten unter den Festteilnehmern hervorrief, ist anzunehmen und in manchen Quellen auch bezeugt. Das Zeremoniell regelte den gesamten Ablauf des Festes und führte durch die darin vorgegebene Rangordnung bereits bei der Eröffnungsfeier zu Spannungen, da nicht klar war, ob Abt Konrad II von Fulda oder Erzbischof Philipp von Köln die große Ehre haben sollten, den Platz zur Linken des Kaisers einnehmen zu dürfen.¹⁶⁹

¹⁶⁵ vgl. Bumke: *Höfische Kultur*. Bd 1. 6. Auflage. München: 1992. S. 276ff.

¹⁶⁶ ebenda.

¹⁶⁷ zit. nach: Wolter: *Der Mainzer Hoftag von 1184 als politisches Fest*. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): *Feste und Feiern im Mittelalter*. Sigmaringen: 1991. S. 193 – 199. bes. 194f.

¹⁶⁸ vgl. ebenda. S. 194f.

¹⁶⁹ vgl. Bumke: *Höfische Kultur*. Bd 1. 6. Auflage. München: 1992. S. 276ff.

Eine ähnliche Situation ist auch für den Nürnberger Hoftag überliefert, wo es einen heftigen Streit zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Köln gab, wer zur Rechten des Königs Platz nehmen dürfe. Beim selben Festakt zwang König Albrecht, der ursprünglich für das Schenkenamt vorgesehen war und sich mit „siechtum und krankheit“ entschuldigen ließ, Wenzel von Böhmen zur Ausübung dieses Hofamtes.¹⁷⁰ Die Machtverhältnisse, die innerhalb des Adels herrschten und sowohl durch die Sitzordnung als auch durch die Ämterausübung bei Hofe demonstriert wurden, dürften daher ein wesentlicher Aspekt des Hoffestes gewesen sein, worauf daher später noch näher eingegangen werden muss.

Tatsache ist jedoch, dass den meisten Zeitgenossen die politischen Vorgänge des Mainzer Hoftags weit weniger in Erinnerung blieben als die Festumzüge, Ritterspiele und Turniere. Der äußere Glanz und die Farbenpracht der Teilnehmer, sowie der gesamte ritterlich-höfische Festcharakter machten großen Eindruck und wurden zum Vorbild für viele spätere Hoffeste.¹⁷¹

10.2. Fest und Repräsentation

Eine andere Möglichkeit Feste in der Literatur zu deuten, bietet beispielsweise Horst Wenzel. Er geht davon aus, dass Feste nur deshalb einen Platz in den Epen finden, weil es sich dabei um eine Darstellung des höfischen Verhaltensstils handelt. Er schlägt dabei ebenfalls den Bogen zur Realität und nimmt an, dass diese Art von Deutung auch für die realen mittelalterlichen Hoffeste stimmig ist. Den Ursprung des Festes sieht Wenzel in der „*Ausformung von höfischen Verhaltensstandards, höfischen Lebensformen und Sprachregelungen.*“¹⁷²

Dadurch dass sich der Hof mittels Zeremoniell und einer Vorbildlichkeit in Sprache und Verhalten vom Rest der Bevölkerung abgrenzt, gewinnt er an Exklusivität und vermittelt so eine Abstufung von Herrschaft. Dieses Phänomen

¹⁷⁰ vgl. Cramer: *bangend unde brogent*. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. bes. S. 264f.

¹⁷¹ vgl. Bumke: *Höfische Kultur*. Bd 1. 6. Auflage. München: 1992. S. 276ff.

¹⁷² Wenzel: *Repräsentation und schöner Schein*. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): *Höfische Repräsentation*. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 171.

ist auch tatsächlich für die Realität des Mittelalters nachzuweisen. Ich verweise hier auf die im Exkurs zum Mainzer Hoffest zitierten Beispiele um Rangstreitigkeiten an der Festtafel. Daneben sind uns aus dem Mittelalter zahlreiche Festordnungen und Zeremoniellregelungen erhalten.

Neidhard Bulst erfasste im Zuge seiner Recherchen über 500 Hochzeits-, Tauf- und Begräbnisordnungen für Deutschland bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Interessant ist, dass 50% bis 60% der Reglementierungen für Hochzeitsfeste vorgesehen sind, da diese das bei weitem wichtigste Familienfest darstellten.¹⁷³

Wie bereits erwähnt, boten Feste und Feierlichkeiten eine Möglichkeit zur Selbstdarstellung und zur Demonstration des sozialen Ranges, weshalb die Inhalte dieser Ordnungen darauf abgestimmt waren, was nach Ansicht der jeweiligen territorialen Obrigkeit aus sozialen, ökonomischen oder allgemein ordnungspolitischen Gesichtspunkten regelungsbedürftig erschien. Ein besonderes Augenmerk wurde beispielsweise auf die Anzahl und den Rang der Gäste, sowie die allgemeinen Kriterien für die Berechtigung zur Teilnahme an dem Fest gelegt. In detaillierter gefassten Texten wurde die Auswahl der Gäste vorgeschrieben und bei einer Hochzeit jeweils genau zur Hälfte der Braut und dem Bräutigam zugestanden.¹⁷⁴

Ein Reglement dieser Art findet man jedoch weder im Erec noch im Iwein. Vielmehr hat man den Eindruck, dass der gesamte Hofstaat anwesend ist, der Erec zuzuordnen ist, Enite aber sehr alleine auf ihrer Seite steht. Im Iwein ist die Situation genau umgekehrt. Laudines gesamter Hofstaat und ihre Untertanen sind bei der Hochzeit anwesend, während Iwein alleine ist.

Für die Dauer des Festes, die Art der Bewirtung, den Wert der Speisen, die verwendeten Stoffe, die Zahl der Gäste, die aus einer Schüssel zu verköstigen waren, die Qualität der Weine oder die vorgeschriebenen Geschenke der Gäste sind ebenfalls Reglementierungen erhalten. Birgit Nußbaumer zitiert dazu

¹⁷³ vgl. Bulst, Neithard: Feste und Feiern unter Auflagen. Mittelalterliche Tauf-, Hochzeits- und Begräbnisordnungen in Deutschland und Frankreich. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 39 – 51.

¹⁷⁴ vgl. ebenda. S. 39 – 51.

beispielsweise ein Rechnungsbuch aus Tirol, das die Hochzeit von Heinrich von Kärnten mit Adelheid von Braunschweig im Jahr 1315 dokumentiert und die Ausgaben genau verzeichnet.

„[...] 10 000 vergoldete Perlen, ebenso viele Korallen, 9 000 vergoldete Knöpfe, 10 Zentner Wachs, 2 Zentner Pfeffer, 15 Zentner Reis, 10 Zentner Mandeln, 4 Zentner Weinbeeren, 3 000 Datteln, 17 Zentner Feigen, 215 Talente Zucker, außerdem Süßigkeiten und Gewürze, darunter 15 Talente Safran, Muskat, Nelken, Zimt, Ingwer, Rosinen und Galgan. 69 getrocknete Rinder, 252 getrocknete Schafe, 58 Schweine, 357 Schweineschultern, 242 Lämmer und Kitze, 12 Gänse, 185 Hühner, 8 960 Eier, 2 995 Käse, 35 Schüsseln Fett, 55 560 Brote und mehr als 19 Fuder Wein.“¹⁷⁵

Nachweisbar ist auch, dass die Einhaltung der Festordnungen kontrolliert wurde. Erleichtert wurde dies durch die enorme Öffentlichkeit, die bei solchen Festen nicht auszublenden war. Selbst das Festmahl fand meist an öffentlichen Orten statt, was eine Kontrolle vereinfachte. Außerdem wurden die Veranstalter eidlich verpflichtet die Ordnungen einzuhalten und bei Übertretungen mussten Strafgebühren bezahlt werden. Meist fand auch eine direkte Kontrolle durch den Rat statt, weshalb bei Hochzeiten, Hoffesten, Tauffeiern und ähnlichen Festlichkeiten immer die Anwesenheit eines Ratsbeauftragten nachzuweisen ist.¹⁷⁶

Warum immer mehr und immer neue Ordnungen erfunden wurden, die zum Teil kleinlich anmuten, kann Bulst nicht erklären. Er vermutet, dass dieses Phänomen in erster Linie sittlich-moralische Hintergründe hatte, womit er wohl nicht ganz fehl geht, da in den Quellen, wie er selbst angibt, oft von wirtschaftlichem Ruin, bei zu hohen Aufwendungen, der ebenfalls damit in Zusammenhang stehenden sinkenden Zahl von Eheschließungen, damit einhergehend der Senkung der Geburtenrate, der steigenden Schuldenlast, die

¹⁷⁵ Nußbaumer: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters. Graz: 1992. S. 112f.

¹⁷⁶ vgl. Bulst: Feste und Feiern unter Auflagen. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 39 – 51.

auch die Stadt selbst schädigt, vermehrten sozialen Spannungen und von der Verletzung religiöser Gebote gesprochen wird.¹⁷⁷

Das Zeremoniell als Basis für jedes höfische Fest ist daher für die Realität des Mittelalters kaum wegzuleugnen. Dass es auch für die in der Literatur beschriebenen Feste nicht unwesentlich ist, versucht Wenzel mit Textzitatzen zu belegen. Laut seiner Annahme sind Statusprivilegien „*unmittelbar an eine Person gebunden, und deshalb müssen sich die Statusträger von der übrigen Gesellschaft deutlich abheben.*“¹⁷⁸

Wenn wir uns die Position von König Artus im Erec und Iwein verdeutlichen, wird sehr schnell klar, dass es sich bei ihm tatsächlich um so einen Statusträger handeln muss. Im Erec ist er der Gastgeber für die Hochzeit, er reitet den Gästen entgegen und begrüßt sie, er bietet seinen Hof als Festort an, er scharrt die bedeutendsten Ritter um sich und kann es sich leisten, großzügige Geschenke zu verteilen. Der Iwein setzt gleich mit einem Loblied auf König Artus ein:

vgl. Iwein 1ff:

*Swer an rehte güete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre.
des gît gewisse lêre
kûnec Artûs der guote,
der mit rîters muote
nâch lobe kunde strîten.
er hât bî sînen zîten
gelebt alsô schône
daz er der êren krône
dô truoc unde noch sîn nam treit.*

¹⁷⁷ vgl. Bulst: Feste und Feiern unter Auflagen. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 39 – 51.

¹⁷⁸ Wenzel: Repräsentation und schöner Schein. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 176f.

Wenzel deutet das repräsentative Handeln bei Hofe, das besonders in den Festen zum Ausdruck kommt, als „*die sinnlich erfahrbare Darstellung von sozialem Rang, die sichtbare und hörbare Verwirklichung von tatsächlichen oder auch angemäÙten Statuspositionen.*“¹⁷⁹

Als Ergebnis dieser repräsentativen Darstellung von Macht und Einfluss sieht Wenzel die „*êre*“, die er einerseits als „gesellschaftliches Ansehen“ definiert und andererseits als Garant für den Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft.¹⁸⁰

Genau dieser Aspekt kommt auch in den Artusromanen Hartmanns zu tragen. Bereits in den eben zitierten Eingangsversen des Iwein wird König Artus zwei Mal mit dem Ehrbegriff in Zusammenhang gebracht und schlussendlich ist es auch die „*êre*“, nach der die beiden Titelhelden der hier untersuchten Werke streben.

Auch Jaritz behandelt neben der historisierenden Deutung den repräsentativen Ansatz der Festdarstellungen in der Literatur, die natürlich Überschneidungen zur Realität aufweisen. Er sieht in den Festen die Möglichkeit der höfischen Gesellschaft mit Hilfe „*ihrer Sachkultur einen vom Rest der Bevölkerung abgegrenzten bzw. abgehobenen Lebensstil zu verwirklichen.*“¹⁸¹

Dieser besondere Lebensstil der höfischen Gesellschaft kommt auch in der Literatur, vornehmlich innerhalb der Festbeschreibungen zum Ausdruck. Im Erec ist es beispielsweise als überaus repräsentativ zu erachten, wenn Hartmann 122 Verse dafür verwendet, die Ausstattung der anreisenden Fürsten zu beschreiben.¹⁸²

Das Fremde, Außergewöhnliche und damit Kostbare wird dabei natürlich besonders in den Vordergrund gehoben. Bei der Kleidung sind es die exklusiven Stoffe, die Erwähnung finden. „*samît und sigelât*“ werden ebenso

¹⁷⁹ Wenzel: Repräsentation und schöner Schein. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 176.

¹⁸⁰ vgl. ebenda. S. 180f.

¹⁸¹ Jaritz: Zur materiellen Kultur des Hofes um 1200. In: Kaiser/Müller (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen. Düsseldorf: 1986. S. 19 – 37. hier S. 26.

¹⁸² vgl. Erec V. 1906 – 2028.

betont, wie „zobel“. Der Schmuck der Fürsten und auch ihrer Pferde wiederum darf aus nichts Geringerem als „silber“ und „liehtem golde“ sein.¹⁸³

Wenzel geht in seinen Ausführungen noch weiter und weist auch auf die Exklusivität des Mahles hin, das er, in Anlehnung an Roos, bezeichnet als
*„Gesamterlebnis, das alle Sinne anspricht, durch die Exklusivität des Fleisches, der Gewürze und des Weines, durch die Art der Zubereitung und Zerteilung von Braten und Backwaren, durch die Qualität der Essgeräte, der Verschiedenartigkeit und Fülle der Nahrungsmittel.“*¹⁸⁴

Dies ist jedoch, wie im Kapitel zum Festablauf schon festgehalten wurde, weder im Erec noch im Iwein belegbar. Es gibt zwar einige Verweise, dass es an nichts gefehlt habe

vgl. Erec 2137f: *dâ was alles des diu kraft
des liute und ros solden leben:*

und Iwein 2444f: *unde alles des diu überkraft
des man zem lîbe gerte.*

doch keine detaillierte Ausführung über die verwendeten Lebensmittel, deren Zubereitung oder Qualität. Der Hinweis, dass es an nichts gefehlt habe, ist im engeren Sinne natürlich auch repräsentativ, weil nur der Hof es sich leisten kann, von allem im Überfluss zu haben, doch scheint es für die beiden hier behandelten Werke wesentlich repräsentativere Elemente zu geben, als die Darstellung des Mahls.

Auch die von Wenzel hervorgehobene exklusive Ausstattung der Räumlichkeiten mittels *„Wandbemalung, Teppichen und Prunkgeräten, unter Verwendung von Edelmetallen und Edelsteinen, edler Holzer, Spezereien und*

¹⁸³ vgl. zu dieser Thematik auch: Kraß, Andreas: Geschriebene Kleider. Höfische Identität als literarisches Spiel. (Bibliotheca Germanica; 50). Tübingen/Basel: 2006. Er untersucht die Funktion der Kleidung in der mittelhochdeutschen Literatur und kommt zu dem Schluss, dass es sich dabei um „Spielpläne der Identität“ handelt.

¹⁸⁴ Wenzel: Repräsentation und schöner Schein. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 184.

*kostbarer Däfte*¹⁸⁵, als Zeichen des höfischen Rangs, nimmt in den Artusromanen Hartmanns eher marginalen Raum ein. Im Erec gibt es nur eine sehr allgemein gehaltene Formulierung im Zuge des Hochzeitsfestes, die auf die Pracht der Ausstattung hinweisen könnte.

vgl. Erec 2163ff: *ez geschach nie grœzer êre*
 weder vordes noch sît
 dan zuo der selben hôchzît.

Hartmann beschreibt im Erec nur einmal die prunkvolle Ausstattung eines Raumes, nämlich dann, wenn er den Festsaal auf Brandigan als den Ansprüchen der Göttin Pallas genügend bezeichnet.

vgl. Erec 8198ff: *alsô vuorte er si dan,*
 die vrouwen und die zwêne man,
 ûf eine stiege,
 der meister enliege,
 in ein sô schœne palas,
 dô diu gotinne Pallas
 rîchsete hie en erde,
 des genuoete si zir werde
 ob si wære berâten
 mit solher kemenâten.
 ez was vil wol gezieret,
 sinewel, niht gevieret,
 guot unde reine,
 von edelem steine,
 der ie mê von marmel kam,
 als ez ir ougen wol gezam
 und als ez der wunsch gebôt,
 gel grüne brûn rôt
 swarz wîz weitîn
 dirre mislîche schîn
 sô gebent und sô geliutert was
 daz er glaste sam ein glas

¹⁸⁵ Wenzel: Repräsentation und schöner Schein. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 184.

geworht mit schoenen witzen.

Auch die Kemenate, in die sich Erec und Enite schließlich zurückziehen, ist von außergewöhnlichem Glanz.

vgl. Erec 8593ff: *diu was wol berâten*
 mit rîcher bettewæte
 und mit anderem geræte.
 si was vol behangen
 mit guoten umbehangen:
 der gemælde was von golde rîch.
 dar zuo was der esterîch
 mit guoten teppechen gespreit,
 als ez des wirtes rîcheit
 wol vür bringen mohte
 und sînen êren tohte,

Im Iwein wird im Zuge der Festbeschreibungen die Ausstattung der Räumlichkeiten überhaupt nicht erwähnt. Dieser Aspekt der Darstellung höfischer Ranghöhe kann daher für die hier behandelten Artusromane nicht nachgewiesen werden. Wenn Wenzel allerdings sagt, dass sich repräsentatives Herrschaftshandeln immer in „*einem Raum der Öffentlichkeit, auf einer Bühne*“¹⁸⁶ vollzieht, dann kann dem auch für die beiden Artusromane Hartmanns zugestimmt werden. Die „Bühne“, die den Figuren Raum für die höfische Repräsentation bietet, ist in den Romanen die Burg. Karoline Neubauer hat in ihrer Arbeit die Funktion der Burgen in der mittelalterlichen Literatur untersucht und fasst deren Aufgabe folgendermaßen zusammen:

„Eine Burg war weit mehr als bloß Wohnsitz einer Adelsfamilie: Auf den meisten Burgen vollzogen sich vielschichtige, vielfältige Aktivitäten, denn sie waren nicht nur die Schauplätze höfischer Lebenskultur, sondern im gleichen Maße auch Wirtschafts-, Rechts- und

¹⁸⁶ Wenzel: Repräsentation und schöner Schein. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Tübingen: 1990. S. 171 – 208. hier: S. 186.

*Verwaltungsbetriebe, auf denen die unterschiedlichsten Personen ihren Tag oder sogar ihre Nacht verbrachten.*¹⁸⁷

Sie betont jedoch selbst, dass die Burgdarstellungen im Erec sehr kurz gehalten sind.¹⁸⁸ Abgesehen von der Beschreibung der Burgen Penefrec und Brandigan erfahren wir überaus wenig über deren Aufbau. Allerdings können sie als Orte der höfischen Repräsentation bezeichnet werden und Feste finden sowohl im Erec als auch im Iwein ausschließlich auf Burgen statt.

Thomas Cramer verleugnet den repräsentativen Charakter der Festdarstellungen ebenfalls nicht, wenn er sie als „*Symptom der kastenhaften Abschließung des Adels, für den sich Adelgesein mehr und mehr durch genealogische Zugehörigkeit definiert*“¹⁸⁹, bezeichnet. Gerade dieses Element der Abkapselung des Adels ist in den Artusromanen Hartmanns nicht unbedingt durchschlagend. Im Iwein könnte man vielleicht noch von einer kastenhaften Abgrenzung sprechen, wenn Hartmann betont

vgl. Iwein 38f: *deiswâr dâ was ein böeser man*
 in vil schwachen werde

Doch im Erec wird dezidiert darauf hingewiesen, dass auch die niedere Bevölkerung beim Hochzeitsfest von Erec und Enite anwesend ist.

vgl. Erec 2183f: *beide ros unde wât*
 gap man der swachen diet

In weiterer Folge spricht Cramer von einer „*Demonstration von Macht durch Pracht*“¹⁹⁰, was sich mit den beiden hier untersuchten Artusromanen belegen lässt. Er verweist dabei besonders auf die Beschenkung der Spielleute, die als wichtiger Bestandteil der höfischen Feste gesehen werden muss. Dieses Element des Festablaufes kommt besonders im Erec sehr stark zum Ausdruck,

¹⁸⁷ Neubauer, Karoline: Die Rolle der Burg in der mittelalterlichen Literatur: Darstellung und Funktion in Hartmann von Aues Erec und Wolfram von Eschenbachs Parzival. Dipl.-Arb., Salzburg: 2001. S. 11.

¹⁸⁸ vgl. ebenda. S. 29.

¹⁸⁹ Cramer: bangend unde brogent. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. bes. S. 260.

¹⁹⁰ ebenda. S. 260.

wie im Zuge der Darstellung desselben schon erwähnt wurde. Dass es sich dabei um ein wichtiges Mittel der Repräsentation handelt, kann nicht bezweifelt werden. Hartmann widmet der Beschreibung der Spielleute und deren Beschenkung immerhin 49 Verse.¹⁹¹

Zuletzt soll in diesem Kapitel auch noch der Aufsatz von Harry Kühnel erwähnt werden. Er beschäftigte sich vor allem mit der Quantifizierung der Tatsachen bei der Darstellung von Hoffesten und sieht darin ein Mittel der Repräsentation.

„Bei allen Festlichkeiten steht die Zahl des Gefolges und die der Pferde im Mittelpunkt des Interesses; das gleiche gilt für die von jedem Adeligen und Ritter aufgegebenen Stoffe und deren Farben. [...] Manifestation von Macht und Ansehen, Erhöhung des Sozialprestiges, aber auch Zusammengehörigkeitsgefühl und gesellschaftliche Identifikation, durch Prunk und Opulenz zum Ausdruck gebracht, sind die erklärten Ziele einer solchen Festkultur.“¹⁹²

Soweit Kühnells Interpretation von höfischen Festen, die im Wesentlichen stark den bereits genannten ähnelt. Neu an seinem Ansatz ist lediglich, dass er versucht den repräsentativen Charakter der Festbeschreibungen durch die quantitativen Angaben in den Beschreibungen zu belegen. Dass dies für historische Festlichkeiten gut funktioniert, beweist Kühnel mit Textverweisen zu real stattgefundenen Hoftagen, etwa jenen zu St. Veit in Kärnten am 16. Oktober 1298 oder dem Großen Fest zu Freiburg vom 3. bis 8. Juli 1454.¹⁹³

Um diese These auch mittels literarischer Festbeschreibungen zu dokumentieren, muss wieder auf die Originaltexte zurückgegriffen werden. Im Erec finden wir Zahlenangaben, die repräsentativen Wert haben, vor allem beim Einzug der Festgäste zu Erecs Hochzeit. Die Gefolgschaft des Grafen Libers von Treverin ist beispielsweise mit einem konkreten Zahlenwert angegeben.

¹⁹¹ vgl. Erec 2156 – 2204.

¹⁹² Kühnel, Harry: Spätmittelalterliche Festkultur im Dienste religiöser, politischer und sozialer Ziele. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 71 – 85. hier: S. 71.

¹⁹³ vgl. ebenda. S. 73ff.

vgl. Erec 1916f: *und grâve Libers von Treverîn*
 mit zehenzec gesellen sîn

Auch die Zahl der Könige, die zum Hochzeitsfest erscheint, ist angegeben.

vgl. Erec 1941ff: *nû vernemet ouch der kûnege zal.*
 ir wâren zehene, sô man zalt,
 vünve junc und vünve alt,
 alle gewaltic unde rîch.

Weiters wird die Anzahl der anwesenden Spielleute genannt.

vgl. Erec 2158ff: *die aller besten spilman*
 die diu werlt ie gewan
 und die meister wâren genant,
 der was dâ zehant
 driu tûsent unde mêre.

Die Erwähnung der 80 bildschönen Witwen auf Brandigan hat natürlich ebenfalls repräsentativen Wert, auch wenn sie nicht im Zuge einer Festdarstellung vorkommt.

vgl. Erec 8225ff: *man enmohte sô wünneclîcher schar*
 nie gelîches iht beschouwen.
 ez wâren ahzec vrouwen,
 alle gelîche gekleit.

Genau wie die Tatsache, dass Brandigan mit 30 Türmen ausgestattet ist.

vgl. Erec 7861ff: *alsô was das hûs zebreit*
 mit den türnen. nâch ir zal
 sô was ir drîzec über al.

Diese These kann demnach mit dem mittelhochdeutschen Text belegt werden. Quantitative Angaben, die in den meisten Fällen Übertreibungen sind, stellen ein Mittel der höfischen Repräsentation dar.

Haferland argumentiert ähnlich, wenn er das Fest am Artushof als Mittel der „*profanen Repräsentation der höfischen Öffentlichkeit*“¹⁹⁴ bezeichnet. Für ihn steht allerdings mehr die Tatsache im Vordergrund, dass es sich bei den Artusfesten nicht mehr um sakrale Festlichkeiten handelt, sondern dass damit die soziale Ordnung bei Hofe widergespiegelt wird, womit er der Linie von Cramer und Wenzel zuzuordnen ist. Die Unterhaltungsmöglichkeiten, die angeboten werden, sind für ihn die Elemente, die das Fest ausmachen. Dadurch bekommen die anwesenden hochrangigen Gäste die Gelegenheit sich selbst zu repräsentieren. Als Textverweis zitiert Haferland die unterschiedlichen Unterhaltungsangebote beim arturschen Pfingstfest im Iwein. Die Möglichkeit aus einem sehr differenzierten Angebot das auszuwählen, was man selbst gerne tun möchte, sieht Haferland als Beweis dafür, dass es keine Handlungszwänge gibt und jeder nur damit beschäftigt ist, sich selbst darzustellen, sich selbst zu repräsentieren.¹⁹⁵

Haferland zitiert zwar nur aus dem Iwein, doch ist dieser Sachverhalt sicherlich auch auf den Erec zu übertragen. Einen Schritt zu weit geht er allerdings, wenn er die Feste als „*Inseln in der historischen Zeit*“ bezeichnet, auf denen „*Vergangenheit und Gegenwart*“ zusammentreffen und „*epische Vergegenwärtigung von der Gegenwart eingeholt*“¹⁹⁶ wird. Als Beleg dafür zitiert Haferland, wie viele andere auch, den Hinweis auf das Mainzer Hoffest im Eneasroman. Wie allerdings oben bereits ausgeführt, kann dieser Verweis alleine nicht bestehen. Ebenso wenig die Argumentation wie sie Hubertus Fischer anlegt, dass nämlich bei den Festen in der Dichtung „*alle Formen der höfischen Repräsentation angetroffen (werden), die auch in den Epen erscheinen [...]*“¹⁹⁷, da, wie im entsprechenden Kapitel bereits näher erläutert, die Quellenlage überaus prekär ist.

¹⁹⁴ Haferland, Harald: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur; 10). München: 1989. S. 78.

¹⁹⁵ vgl. ebenda. S. 78f.

¹⁹⁶ ebenda. S. 80.

¹⁹⁷ Fischer, Hubertus: Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“. Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur; 3). München: 1983. S. 185.

Zusammenfassend kann dieser Interpretationsansatz für die höfischen Festdarstellungen durchaus ernst genommen werden, da er mit vielen Textstellen auch für die beiden hier zur Untersuchung stehenden Artusromane zu belegen ist. Allerdings besteht hier immer die Gefahr, dass die Grenze zur historisierenden Auslegung nicht scharf genug gezogen wird. Ein Ansatz, wie ihn etwa Kühnel liefert, ist durchaus zu unterstützen, da er anhand der literarischen Texte belegbar ist. Für die Interpretation der Festdarstellungen in den Artusromanen Hartmanns nicht unbedingt verwendbar, sind die Ansätze von Cramer, Wenzel oder Haferland, die entweder zu stark historisierend arbeiten oder allgemeine Aussagen über die mittelhochdeutsche Literatur treffen, die auf die hier behandelten Werke aber nicht zu hundert Prozent zutreffen.

10.3. Fest und Politik

Neben Joachim Bumke, der dezidiert davon ausgeht, dass Feste sowohl in der Realität als auch in der Dichtung einen politischen Charakter haben¹⁹⁸, ist es vor allem auch Barbara Haupt, die diesen Aspekt immer wieder betont. Gleich zu Beginn ihres Buches betont sie: „*Von jeher war das Fest eine Kristallisationsform von Herrschafts- und auch von Gemeinschaftsbildung.*“¹⁹⁹

Damit weist sie dem Fest einen politischen Charakter zu, den sie ausdrücklich auch für das epische Fest annimmt. Ihre Argumentation beruht darauf, dass sie davon ausgeht, dass es sich bei Festlichkeiten immer um periodisch wiederkehrende Rituale handelt, die in einer Gemeinschaft Tradition und Identität stiften.²⁰⁰

In der Literatur ist durchaus belegbar, dass bestimmte Termine immer wieder gerne aufgegriffen werden. Im Iwein sagt Hartmann selbst, dass König Artus „*nâch rîcher gewonheit*“²⁰¹ ein Pfingstfest auf Karidôl veranstaltet. Marquardt hingegen untersuchte in ihrem Buch 96 Feste in der mittelhochdeutschen Dichtung und stellte bezüglich des Festtermins folgendes fest:

¹⁹⁸ vgl. Bumke: Höfische Kultur. Bd 1. 6. Auflage. München: 1992. S. 149ff.

¹⁹⁹ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 26.

²⁰⁰ vgl. ebenda.

²⁰¹ vgl. Iwein V. 34.

- nur etwa ein Drittel aller Festberichte gibt überhaupt Angaben zur Zeit
- Pfingsten wird mit 55% am häufigsten genannt.
- manchmal erfolgt zusätzlich zum Termin Pfingsten die Terminangabe „Mai“.
- 10% der Feste fallen an Ostern
- 7% auf Weihnachten.²⁰²

Wenn demnach bei zwei Drittel der Festdarstellungen in der Literatur kein Festtermin genannt wird, scheint es doch etwas überzogen, davon zu sprechen, dass das periodische Wiederkehren eines Festes Identität und Gemeinschaft stiften soll. Dass die Lage für die mittelalterliche Realität anders aussieht, mag hier nicht bezweifelt werden, doch gehört das nicht der Fragestellung an.

Der Artushof ist für Haupt ein Zentrum der Macht, ein „*Herrschaftszentrum von überaus starker Anziehungskraft und unermesslicher Reichweite*“²⁰³, weil alle mächtigen Fürsten und Ritter dorthin ziehen, wenn ein Fest gefeiert wird. Allerdings kann die Herrschaft König Artus´ nicht allzu bedeutend sein, wenn Haupt nur zwei Seiten davor anmerkt, dass keine machtpolitischen Elemente mehr in Hartmanns Erec zu finden sind. Haupt sieht ein Anzeichen dafür darin, dass die Einladung zum Hochzeitsfest wirklich eine solche ist und keine Drohung mehr enthält, wie es im französischen Text der Fall ist.²⁰⁴

Dem muss allerdings widersprochen werden. Zwar ist es richtig, dass die Einladung zu Erecs und Enites Hochzeit keine latente Drohung enthält, doch ist der erste Artusroman Hartmanns bei weitem nicht frei von solchen machtpolitischen Elementen. Die Einladungen zum Fest auf Brandigan weisen nämlich einen anderen Ton auf.

vgl. Erec 9767ff:

*der wirt mit sînen gesten,
die er dar mohte bringen,
erbiten und betwingen,
si macheten ein hôchzît
diu mit wirtschefte sît*

²⁰² vgl. Marquardt: Das höfische Fest. Göttingen: 1985. S 107.

²⁰³ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 145.

²⁰⁴ vgl. ebenda. S. 143f.

werte vier wochen.

Ebenso bei Erecs Krönungsfeier, wo „befohlen“ wird, ein Fest auszurichten.

vgl. Erec 10 054ff: *als in got heim gesande,
ze vreuden sînem lande
gebôt er ein hôchzît,
daz vordes noch sît
in dem selben lande nie
dehein sô wünneclîche ergie
und von herren alsô grôz.*

Das Pfingstfest am Artushof im Iwein ist für Haupt ein politisches Fest, weil es die „*rechtlich-politische Ordnung seiner Herrschaft*“²⁰⁵ untermauert. Als Anzeichen dafür sieht sie die jährliche Wiederkehr des Ereignisses. Dies ist jedoch auch der einzige Aspekt, der einen politischen Sinn dieses Festes vermuten lassen könnte. Weder ist im Text die Rede von anwesenden Fürsten oder Königen, noch wird dezidiert erwähnt, dass über politische Sachverhalte gesprochen wird. Außerdem bezeichnet Haupt die Herrschaft König Artus´ als „*Zeit eines dauerhaften Friedens*“ und sieht, wie oben erwähnt, keine Notwendigkeit für machtpolitischen Elemente.²⁰⁶ Dementsprechend wäre es doch sehr verwunderlich, an dieser Stelle von einem politischen Festanlass auszugehen, wo ausschließlich der Festtermin als immerwiederkehrendes Motiv in diese Richtung gedeutet werden kann.

Harry Kühnel sieht ebenfalls einen politischen Antrieb hinter der Abhaltung von Festen, wenn er sagt:

*„Wenngleich das äußere Erscheinungsbild von Festen die nahezu ausschließliche Aufmerksamkeit der Zeitgenossen erfährt, boten dessen ungeachtet Feiern, Feste und Turniere Gelegenheit zu wichtigen Entscheidungen politischer, religiöser und sozialer Natur.“*²⁰⁷

²⁰⁵ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 168.

²⁰⁶ vgl. ebenda. S. 168f; Zitat S. 144.

²⁰⁷ Kühnel: Spätmittelalterliche Festkultur. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 71 – 85. hier: S. 72.

Als Beleg dafür liefert er historische Quellen, wie den bereits zitierten Hofstag zu St. Veit im Jahre 1298, der nicht nur ein prächtiges Fest war, sondern auch die Herrschaft über Kärnten legitimieren sollte.²⁰⁸

Literarische Quellen für diese These bringt Kühnel auch nicht. Im Gegenteil, er gibt vielmehr zu bedenken, dass selbst in historischen Belegen die Hinweise auf politische Gespräche oder Entscheidungen bei großen Festlichkeiten marginal sind, da diese meist nicht als mitteilenswert erachtet wurden und die Festbeschreibungen viel eher Ausführungen über die illustren Gäste, den Prunk und das Unterhaltungsangebot im Zuge des Festes beinhalten.²⁰⁹

Den Zusammenhang zwischen Festen und mittelalterlicher Bündnispolitik arbeitete Gerd Althoff heraus. Ähnlich wie Haupt sieht er das Fest als ein Element, um die Gemeinschaft zu stärken und Frieden zu stiften. Allerdings geht er davon aus, dass diese Aufgabe vor allem den Festen im Frühmittelalter zukam, während im Hochmittelalter, und hier bezieht er sich auf Bumke, der Kompensationscharakter und die Ventilfunktion für soziale, politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten immer bedeutender wird.²¹⁰

Althoff geht davon aus, dass das Fest den idealen Rahmen für bündnispolitische Entscheidungen bot und betont in diesem Zusammenhang vor allem die Funktion der Mahlgemeinschaft, die großzügige Beschenkung, sowie den feierlichen Einzug und Auszug der Gäste. Wie allerdings schon erläutert wurde, sind nicht alle von Althoff aufgezählten Elemente, die ein Fest zu einem politischen Zusammentreffen machen, in der Literatur belegbar. Zwar gibt es gerade im Erec eine sehr ausführliche Begrüßung der Gäste und die Beschenkung der Spielleute ist umfangreich beschrieben, doch fehlen diese Elemente im Iwein vollkommen. Dass Hartmann der Mahlgemeinschaft im Gegensatz zu anderen Autoren des Mittelalters auch eher geringe Bedeutung zumisst, wurde ebenfalls schon erwähnt. Althoff hilft sich über diese Tatsache

²⁰⁸ vgl. Kühnel: Spätmittelalterliche Festkultur. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 71 – 85. bes. S. 73f.

²⁰⁹ vgl. ebenda. S. 72.

²¹⁰ vgl. Althoff, Gerd: Fest und Bündnis. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 29 – 38. bes. S. 29f.

hinweg, indem er behauptet, dass die knappe, formelhafte Ausführung in der Literatur den Zeitgenossen durchaus gereicht haben muss, um eine Vorstellung davon zu haben, wie das Fest abgelaufen ist.²¹¹

Vermutlich liegt Althoff mit dieser Annahme gar nicht so falsch und auch für diese Arbeit wird angenommen, dass die Festdarstellungen im Iwein deshalb nicht mehr derart ausführlich sind, weil der wissende Rezipient schon aus dem Erec weiß, wie ein gelungenes Fest auszusehen hat. Doch scheint es dann doch etwas verwunderlich, einen bedeutenden politischen Charakter in den Festdarstellungen zu finden, wenn zuvor dargelegt wird, dass die Ausführungen zum Festablauf nur formelhaft sind.

Weiters argumentiert Althoff damit, dass Mahl und Reiterspiel schon immer der *„Kernbestandteil hochmittelalterlicher Feste“* waren und das deshalb, *„weil sie seit altersher zeichenhaft die Fähigkeit und den Willen zu friedlichem Zusammenleben ausdrückten.“*²¹²

Auch dies ist mit den beiden hier untersuchten Artusromanen nicht eindeutig beweisbar. Zwar wird sowohl bei Erecs als auch bei Iweins Hochzeit ein Turnier erwähnt, doch das Pfingstfest zu Beginn des Iwein kommt ohne Turnierveranstaltung aus. Ähnlich verhält es sich mit den Mahldarstellungen, die entweder nur formelhaft erwähnt oder gänzlich ausgespart werden. Das grundlegende Problem ist wohl auch bei Althoff, dass er mit vielen historischen Beispielen argumentiert und die daraus gewonnenen Erkenntnisse auf die Literatur überträgt. Dass es im sowohl im Erec als auch im Iwein politische Entscheidungen bei Festen gibt, lässt sich nicht leugnen. Wenn Erec beim abschließenden Siegesfest die Krone seines Landes übergeben wird, dann hat das ebenso politische Bedeutung, wie wenn Laudine Iwein heiratet und ihn damit zum Herrscher über ihr Land macht. Andere politische Entscheidungen oder gar bündnispolitische Gespräche mit fremden Herrschern lassen sich aus den Festdarstellungen der beiden hartmannschen Artusromane nicht eindeutig belegen. Wenn die Anwesenheit von hochrangigen Fürsten, wie

²¹¹ vgl. Althoff: Fest und Bündnis. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 29 – 38. bes. S. 30.

²¹² ebenda. S. 32.

das bei der Hochzeit von Erec der Fall ist, als politischer Aspekt gesehen wird, dann kann es sich dabei nur um Spekulation handeln, weil nirgendwo erwähnt wird, dass während des Festes über wirtschaftliche, politische oder gesellschaftliche Probleme diskutiert wurde.

10.4. Fest und Ideal

Einen sehr interessanten Interpretationsansatz liefert Barbara Haupt, wenn sie ganz Gert Kaiser verpflichtet, die Feste in der mittelhochdeutschen Dichtung als „*exempla*“ für Herrschaft bezeichnet, weil sie als „*literarische Lebensformen prototypisch auf sozial anerkannte Werte und Wahrheiten verweisen*“. ²¹³

Sie sieht die Darstellung der Feste in der Literatur als Folie für sich neu entwickelnde soziale Modelle. Die sich wandelnde Funktion des Adels durch territoriale Entwicklungen machte es nötig, ein Modell für richtiges Verhalten vorzulegen. Darin sieht Haupt den wahren Wert der literarischen Festdarstellungen. Auch wenn sie selbst immer wieder in Versuchung kommt, den Bogen zu historischen Ereignissen zu schlagen, kritisiert sie doch Marquardts Ansatz, der nur nach den „Wahrheitsgehalt“ der literarischen Texte sucht, weil literarische Texte, laut Haupt, immer eine eigene Realität haben, die erst erschlossen werden muss. ²¹⁴

Haupt steht damit ganz in der Tradition von Gert Kaiser, der literarische Texte als Interpretation einer lebensweltlichen Erfahrung versteht. Darin sieht er auch das Problem der historischen Deutung, die nicht ermittelt werden kann, wenn die poetische Fiktionalität nicht berücksichtigt wird. ²¹⁵

Ähnlich wie Haupt sieht auch Fischer die Funktion der Feste in der Artusliteratur. Er begreift sie als Idealdarstellungen aber auch als „*Identifikationsangebot an die Ministerialität*“. ²¹⁶ Diese neu formierte Gruppe, die intensiv nach oben strebt, brauchte seiner Ansicht nach eine Folie, bei der

²¹³ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 29.

²¹⁴ vgl. ebenda. S. 33.

²¹⁵ vgl. Kaiser/Müller: Vorwort. In: Kaiser/Müller (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf: 1986. S. 9 – 17. bes. S. 12ff.

²¹⁶ Fischer: Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“. München: 1983. S. 151.

besonders die sozialen Taten der Helden in den Mittelpunkt rücken. Allerdings schränkt Fischer diese Theorie selbst ein, indem er darauf aufmerksam macht, dass es sich dabei eventuell weniger um „*das Wunschbild Hartmanns als vielmehr das seiner Interpreten*“ handelt.²¹⁷

Außerdem ist ihm durchaus bewusst, dass dieses soziale Bild des Helden vielleicht für den Erec noch ganz zutreffend ist, spätestens aber im Iwein seine Risse bekommt. Er tötet beispielsweise Askalon, indem er ihm „âne zuht“ nachjagt, womit die Folie des perfekten, warmherzigen Ritters sich aufzulösen beginnt.

Trotzdem bleibt Fischer bei seiner Theorie der sozialen Deutung der Epen, die ein Idealbild für den aufstrebenden Ministerialen bieten sollten. Wichtig erscheint ihm dabei auch die Tatsache, dass in der höfischen Dichtung die Gemeinschaft einen wesentlichen Bereich einnimmt. Er sieht in diesem Zusammenhalt der höfischen Gesellschaft eine „*Abgrenzung vom 'Unhöfischen', 'Niedrigen', und 'Gemeinen'*“²¹⁸, womit er in eine Tradition mit Cramer tritt, der auch von einer „*kastenhaften Abschließung des Adels*“²¹⁹ spricht.

Fischer geht weiters von einer neuen Form von Herrschaft aus, wenn er (ähnlich wie Haupt) betont, dass das Prinzip der Gleichrangigkeit nun immer bedeutender wird. Es geht weniger um ein Dienstverhältnis als um eine freundschaftliche Verbindung, in der Fischer den Einfluss der Ministerialität bestätigt sieht. Als Symbol der Gleichrangigkeit zitiert er dabei natürlich die Tafelrunde, als sichtbaren Ausdruck des zumindest ideologisch gleichen Ranges.²²⁰

An dieser Stelle sei nochmals erwähnt, dass sich weder eine Mahlbeschreibung noch ein Hinweis auf die runde Tafel in den Artusromanen Hartmanns findet. Allerdings wird schon eine freundschaftliche Verbindung zwischen den

²¹⁷ Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“*. München: 1983. S. 151.

²¹⁸ ebenda. S. 178.

²¹⁹ Cramer: *bangend unde brogent*. In: Ragotzky/Wenzel (Hg.): *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*. Tübingen: 1990. S. 259 – 278. hier: S. 260.

²²⁰ vgl. Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“*. München: 1983. bes. S. 187f.

Artusrittern vermittelt²²¹, wenn Gawein beispielsweise Iwein zur Seite nimmt und ihn davor warnt, nicht den selben Fehler zu machen, wie zuvor schon Erec²²², oder wenn Hartmann dezidiert darauf hinweist, dass es zwischen Iwein und Gawein schon immer eine besondere Freundschaft gegeben hat.

vgl. Iwein 2618ff:

*dochn was dâ niemen als vrô
als mîn herre Gâwein:
wan ez was ie under in zwein
ein geselleschaft âne haz,
unde stuont vil verre deste baz
ir ietweders wort.*

Fischer kritisiert in weiterer Folge zwar Kaiser, weil dieser zwischen „familia“ und „gesinde“ unterscheidet, um seine These rund um die gesellschaftliche Selbstdeutung der Ministerialität zu untermauern (laut Kaiser werden die Ritter zum „gesinde“ des König Artus gezählt, was für ihn einen schlagenden Beweis für den Einfluss der Ministerialität darstellt), doch bleibt er selbst dieser Deutungslinie verbunden.²²³

Gert Kaiser fasst seine Ministerialitätstheorie, die sowohl für Fischer als auch für Haupt als Grundlage dient, folgendermaßen zusammen:

„Ob ein Text für sein Publikum wichtig werden kann, hängt [...] entscheidend davon ab, ob die dargestellten Handlungen Bezug nehmen auf beglaubigte Normen, ob Handlung und Verhalten exemplarisch und applikabel und – wofern positiv – der Möglichkeit nach imitabel sind. Das heißt: Wichtigkeit ist [...] an Vorbildlichkeit gebunden.“²²⁴

²²¹ vgl. dazu auch: Bleumer, Hartmut: Das Vertrauen und die Vertraute. Aspekte der Emotionalisierung von gesellschaftlichen Bindungen im höfischen Raum. FMSt, 29 (2005). S. 253 – 270. (Er beschäftigt sich allgemein mit Emotionen im Roman und geht besonders auf die Funktion der Vertrauten der Helden ein. Bleumers Aufsatz bietet auch eine Untersuchung zu Laudines Vertrauter Lunete).

²²² vgl. Iwein V. 2770ff.

²²³ vgl. Fischer: Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“. München: 1983. bes. S. 189ff.

²²⁴ Kaiser, Gert: Zum hochmittelalterlichen Literaturbegriff. In: Kaiser, Gert (Hg.): Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Die Artusromane Hartmanns von Aue. (Schwerpunkt Germanistik). Wiesbaden: 1978. S. 9 – 46. hier: S. 25.

Würde es demnach keine idealen, vorbildlichen Muster in den Romanen geben, die zur Nachahmung aufrufen, wären sie weder für das damalige Publikum noch für die heutige Rezeption bedeutsam.

Kritik am Idealitätskonzept kommt auch von Walter Haug, der dahingehend besonders den Iwein untersuchte und das Werk seiner französischen Vorlage gegenüberstellt. Er geht davon aus, dass das Idealbild des Hofes und vor allem auch des höfischen Festes im zweiten Artusroman Hartmanns massiv angegriffen wird. Schon alleine durch Kalogrenants Eingeständnis des Versagens bekommt das Bild des idealen Ritters Risse. Schließlich ist es gerade im Iwein auch die Dominanz des Animalischen, die immer wieder in den Vordergrund rückt und Haug bezweifeln lässt, ob es sich tatsächlich um eine Idealvorlage handeln soll.²²⁵

Mit Verweis auf Kuhn, der Grenzüberschreitungen zu anderen Wissenschaften, gerade auch zur Soziologie, nicht gutheißt²²⁶, sei darauf hingewiesen, dass eine soziologische Deutung der beiden Artusromane Hartmanns nicht Ziel dieser Arbeit ist und vor allem, aufgrund fachspezifischen Unwissens, nicht sein kann und darf.²²⁷ Dennoch erscheint dieser Deutungsansatz nicht uninteressant, vor allem auch deshalb, weil sich viele darin enthaltene Aspekte mit Textstellen aus den literarischen Werken belegen lassen und damit eine fundierte Basis für diese Theorie gelegt werden kann.

10.5. Fest und „minne“, Fest und „vreude“

Hans-Werner Eroms sieht als unmittelbaren Anlass ein Fest zu veranstalten, die Bekundung der „vreude“. Diese höfische „vreude“ äußert sich, laut Eroms, vor allem am Artushof und besonders eben dann, wenn ein Fest veranstaltet

²²⁵ vgl. Haug, Walter: Chrétiens Yvain und Hartmanns Iwein: Das Spiel mit dem arthurischen Modell. In: Haug, Walter (Hg.): Die Wahrheit der Fiktion: Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen: 2003. S. 223 – 238.

²²⁶ vgl. Kuhn: Soziale Realität und dichterische Fiktion. In: Kuhn (Hg.): Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart: 1959. S. 22 – 40.

²²⁷ Einen methodenkritischen Kommentar zur sozialgeschichtlichen Forschungstradition liefert auch Thomas Schweier. vgl. Schweier: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue?. Würzburg: 2004.

wird. „*vreude kennzeichnet den Daseinsbereich des Hofes*“²²⁸ und ist im Artusroman, hier bezieht sich Eroms auf Kuhn, auch ein strukturtragendes Element.²²⁹

Besonders im Erec sieht Eroms die „vreude“ als zentralen Aspekt der Festdarstellung. Das „Freudenfest“ zu Erecs und Enites Hochzeit am Artushof und die relativ detaillierte Schilderung der Festgestaltung sind für ihn ebenso ein Beweis dafür, dass die „vreude“ eine wesentliche Antriebskraft für die Abhaltung des Festes ist, wie die Tatsache, dass Hartmann selbst darauf hinweist, dass das Fest „*ze vreuden sînem lande*“²³⁰ abgehalten wird. Außerdem betont Eroms die enge Verbindung zwischen „lop“, „êre“ und „vreude“ und vermutet, dass diese durch Festelemente wie dem Auftreten der Spielleute, dem Turnier, dem Tanzen, der Musik und anderen Unterhaltungsmöglichkeiten noch betont werden.²³¹

Allerdings taucht der Begriff „vreude“ in den Romanen nicht nur in Zusammenhang mit Festen auf. Bei Erecs Empfang auf der Burg Brandigan ist ebenso von „vreude“ die Rede.

vgl. Erec 8305: *daz lâstû vreuden lære.*

und Erec 8337: *sô gar in vreuden gewalt,*

Für den Iwein nimmt Eroms an, dass der Artushof nicht mehr denselben Stellenwert im Roman hat und es deshalb auch weniger „vreude“ gibt. Die „*echten Artusfreuden haben keine reale Verbindlichkeit mehr, sie sind nur noch 'literarisch' wirksam.*“²³² Eroms zieht als Argument dafür die Textstelle im Iwein heran, in der Hartmann bedauert, dass die Freuden, die es am Artushof gegeben hat, zu seiner Zeit nicht mehr gibt.²³³ Doch schränkt Hartmann selbst ein, wenn er kurz darauf sagt:

²²⁸ Eroms, Hans-Werner: "Vreude" bei Hartmann von Aue. (Medium aevum; 20). München: 1970. S. 13.

²²⁹ vgl. dazu auch: Kuhn, Hugo: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider gewidmet zu ihrem 60. Geburtstag. Tübingen: 1948. S. 122 – 147.

²³⁰ vgl. Erec V. 1892.

²³¹ vgl. Eroms: "Vreude" bei Hartmann von Aue. München: 1970. S. 56f.

²³² ebenda. S. 135.

²³³ vgl. Iwein V. 48ff.

vgl. Iwein 53ff: *doch müezen wir ouch nû genesen.*
 ichn wolde dô niht sîn gewesen,
 daz ich nû niht enwære,
 dâ uns noch mit ir mære
 sô rehte wol wesen sol:
 dâ tâten in diu werc vil wol.

Ebenso kann nicht ganz zugestimmt werden, wenn Eroms sagt, dass die „vreude“ im Iwein einen geringeren Stellenwert hat als im Erec. Gerade in der Festdarstellung kommt sie auch im zweiten Artusroman zum Ausdruck, wenn Hartmann acht Verse dafür verwendet die „kurzwîle“ bei Hof darzustellen und ausdrücklich betont, dass „*selch vreude niemer werden mac*“.²³⁴

Generell muss allerdings hinterfragt werden, ob der Aspekt der „vreude“ ausreicht, um ein Fest zu veranstalten. Dies kann ein Beitrag zum Gelingen eines Festes sein, aber in der Literatur sicher nicht alleiniger Antrieb um ein Hoffest zu organisieren.²³⁵

Haupt bringt die „vreude“ in Zusammenhang mit der „minne“, die für sie zur Antriebskraft eines Festes wird. Sie schreibt über die Funktion der „minne“ folgendes:

*„Erec und Enite sind von der Minne erobert worden, und indem Hartmann das Festgeschehen gleich anfangs auf die neue Ebene der Minne transportiert, stellt er gleichzeitig das Fest des Landesherrn, des König Artus, unter ein neues Heilszeichen.“*²³⁶

Sie geht sogar noch weiter, wenn sie sagt, dass das „*Minnemotiv als alleiniger Anlass des Festes*“ zu sehen ist oder, dass das „*Minneheil*“ ein „*wesentlicher Grundzug der Festschilderung im Erec*“ sein soll.²³⁷

²³⁴ vgl. Iwein V. 51.

²³⁵ Zum Thema „Emotion“ gerade auch in Zusammenhang mit Ritualen und literarischen Mustern vgl. auch: Gephart, Irmgard: Charismatischer Zorn und ritterliches Mitgefühl. Emotion und höfische Ordnung in Hartmanns von Aue „Erec“ und im Nibelungenlied. Universität Wien. Habil. Wien: 2003.

²³⁶ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 142.

²³⁷ ebenda. S. 142 - 143.

Die „minne“ mag vielleicht, genau wie die von Eroms betonte „vreude“ ein wichtiger Nebenaspekt der Festdarstellung sein, doch ist auch sie sicherlich nicht der einzige Grund, ein Fest zu veranstalten. Außerdem trifft diese Beobachtung des „Minneheils“ zwar auf die Hochzeit zwischen Erec und Enite zu, doch gibt es in den hartmannschen Artusromanen auch noch andere Feste, bei denen die „minne“ sicherlich nicht den Stellenwert hat, den sie bei diesem Hochzeitsfest haben könnte. Selbst bei der Vermählung von Iwein mit Laudine wird in der gesamten Festdarstellung, die ohnehin sehr kurz gehalten ist, das Wort „minne“ nicht ein einziges Mal verwendet. Daher erscheint es nicht ganz zulässig, sie als alleinigen Festanlass zu bezeichnen.

10.6. Fest und Struktur

Der Gedanke, dass das Fest für die Struktur des Doppelten Kursus nicht unwesentlich ist, wurde bereits mehrfach aufgegriffen. Trude Ehlert spezialisierte sich dabei auf die Funktion des Hochzeitsfestes und geht dafür davon aus, dass alle Hochzeitsfeste in der Literatur gleich ablaufen und demselben Schema folgen.²³⁸

Dies ist allerdings rein an den hier zur Untersuchung stehenden Festen nicht belegbar. Zwar gibt es, wie im zweiten Hauptkapitel ausführlich beschrieben, eine gewisse Ablauffolge, doch hält Hartmann sich, wie erwähnt, nicht konsequent daran. So kann für die beiden Artusromane Hartmanns höchstens gesagt werden, dass der Ablauf und die Beschreibung des Pfingstfestes im Iwein dem Hochzeitsfest Erecs nahe kommt. Die beiden Hochzeiten zu vergleichen, ist nicht ganz zulässig, da die Beschreibung von Iweins Vermählung mit Laudine wesentlich kürzer ist, als jene von Erecs Hochzeit mit Enite.

Genau hier setzt Ehlert an und behauptet, dass es ein gewisses Repertoire an Hochzeitselementen gibt, die jeder Dichter, je nach dem was er mit dieser

²³⁸ vgl. Ehlert, Trude: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung vornehmlich des 12. und 13. Jahrhunderts. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400.

Hochzeit ausdrücken möchte, individuell einsetzt. Dadurch soll das epische Geschehen in die Richtung gelenkt werden, die der Autor vorgesehen hat.²³⁹

An dieser Stelle ist allerdings einzuhaken, da Ehlert die Elemente, die den Dichtern, laut ihrer Theorie zur Verfügung stehen, nicht nennen und diese Annahme auch nicht auf alle Hochzeitsfeste gleichermaßen anwenden kann. Vielmehr teilt sie die Hochzeitsfeste in der Literatur nach Umfang und ausgewählten Elementen in fünf Gruppen an. Je nachdem welcher Gruppe eine Hochzeitsbeschreibung zufällt, ändert sich laut Ehlert die epische Wirkung.²⁴⁰

Problematisch dabei erscheint in erster Linie, dass die Abgrenzung zwischen den einzelnen Hochzeitstypen nicht eindeutig vonstatten geht und sich nicht jede Festbeschreibung einer Typisierung zuordnen lässt. Während die *„ausführliche Hochzeitsfestbeschreibung [...] möglichst viele Elemente aus dem Repertoire der Festdarstellung“* darstellt, werden für die *„kürzere Hochzeitsfestbeschreibung [...] entweder eine größere Anzahl von Elementen nur stichwortartig erwähnt [...] oder wenige Elemente ausgewählt [...]“*²⁴¹

Wird die Hochzeitsbeschreibung im Erec noch ziemlich eindeutig Typ I, der ausführlichen Hochzeitsbeschreibung, zugerechnet, ergibt sich beim Iwein ein Problem. Gehört die Vermählung in diesem Artusroman noch zu Typ II oder etwa schon zu Typ III, der die *„bloße Erwähnung des Hochzeitsfestes“* darstellt? Weiters ist die Beschreibung der Funktion des jeweiligen Typus eher schwammig. Typ I kann laut Ehlert nämlich sowohl *„das Ziel einer Handlung“* sein, als auch auf *„den Ausgang der Handlung vorausdeuten“* sowie *„Endpunkt einer Handlung und zugleich Ausgangspunkt einer weiteren Handlungsfolge“* sein.²⁴²

²³⁹ vgl. Ehlert: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400. bes. S. 392.

²⁴⁰ vgl. ebenda. S. 392f.

²⁴¹ ebenda. S. 392.

²⁴² ebenda. S. 293f.

Als Beleg für die dritte Funktion dient neben der Hochzeit Erecs mit Enite auch die Doppelhochzeit im Nibelungenlied. Die Vermählung zwischen Iwein und Laudine wird nicht dieser Gruppe zugeordnet, sondern dem zweiten Typus, der laut Ehlert, häufig in Drehpunktpositionen vorkommt und demonstrieren soll, *„dass der Held die in ihn gesetzten Erwartungen an ritterlich-höfische, aristokratische Repräsentation erfüllt“*²⁴³.

Das erscheint doch etwas wenig für die Hochzeit zwischen Iwein und Laudine. Dass die von ihr gezogenen Grenzen verschwommen sind, gibt Ehlert in ihrer Zusammenfassung selbst zu, wenn sie sagt

*„Wenn das Hochzeitsfest wichtiger Ausgangspunkt für die weitere Handlung oder Vorausdeutung auf deren Ausgang war, wurde entweder der Typus 1 (ausführliche Beschreibung), 2 (kürzere Beschreibung) oder 3 (bloße Erwähnung) gewählt, wobei dann meist bestimmte Elemente stärker hervorgehoben wurden [...]“*²⁴⁴

So erscheint es doch einigermaßen sinnlos, zuerst eine Abgrenzung zwischen den Hochzeitsfestbeschreibungen vorzunehmen, um im Anschluss daran ohnehin wieder alle zuvor getrennten Typen in einen Topf zu werfen. Vielleicht ist es daher ratsamer zu sagen, dass die Position und die Beschreibung des Hochzeitsfestes Einfluss auf den Fortgang der Erzählung haben, aber unabhängig davon, welchem Typus sie entsprechen.

Walter Haug sieht das Fest ebenfalls als strukturtragendes Element, indem er darauf hinweist, dass es als Übergang zwischen den einzelnen Romanen fungieren könnte. Er meint dazu, *„wenn auch der einzelne Roman mit dem Fest als absolutem Ende zu schließen scheint, so führt doch der nächste mit einem neuen Helden die Bewegung weiter. Der Typus ist auf variierende Fortsetzung angelegt.“*²⁴⁵

²⁴³ Ehlert: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400. hier: S. 295.

²⁴⁴ ebenda. S. 400.

²⁴⁵ Haug: Von der Idealität des Arthurischen Festes zur Apokalyptischen Orgie in Wittenwilers „Ring“. In: Haug/Warneck (Hg.): Das Fest. München: 1989. S. 157 – 180. hier: S. 162.

Er erkennt damit bereits an, dass an den wesentlichen Eckpunkten zu Beginn und am Ende des Artusromans ein Fest steht, das die Handlung in irgendeiner Form vorantreibt oder eben zum Abschluss bringt. Man könnte daher von einem Rahmen sprechen, in dem die Erzählung durch das Fest eingeschlossen wird.

Barbara Haupt passt ebenfalls in diese Tradition, wenn sie betont, dass das Fest die „*Sinnstruktur des doppelten Kursus*“ bestätigt. Konkret spricht sie dabei vom Hochzeitsfest des Erec mit Enite, das „*für den Helden und seine frouwe nur eine Station ihres Weges, nicht aber das Ziel bedeuten kann.*“²⁴⁶

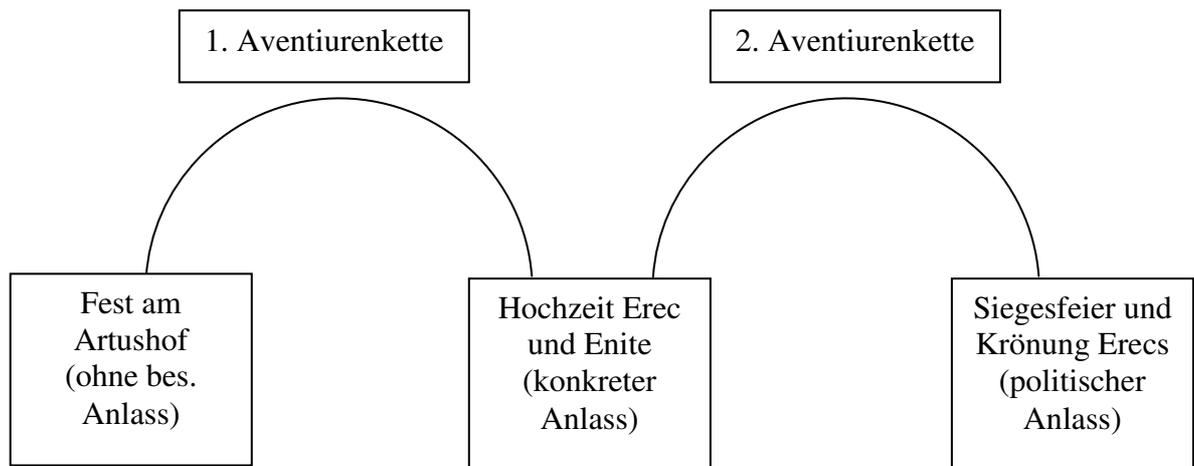
Auf Basis dieser theoretischen Überlegungen soll nun der Zusammenhang zwischen Fest und Doppeltem Kursus in den beiden Artusromanen Hartmanns untersucht werden.

10.6.1. Fest und Doppelter Kursus im Erec

Wenn Kuhns Gliederung als Folie für die beiden Artusromane herangezogen wird, dann muss zuerst von einer Zweiteilung des Romans ausgegangen werden. Der zweite Handlungsstrang ist dann nochmals in zwei Teile unterteilt, die durch eine Zwischeneinkehr am Artushof getrennt sind. Als äußerer Rahmen kann aber die Trennung in die 1. Aventiurenkette und die 2. Aventiurenkette vorgenommen werden. Diese Gliederung ist im Zusammenhang mit Festdarstellungen deshalb von großem Interesse, weil jeweils an den Eckpunkten des Romans ein Fest abgehalten wird.

Zum besseren Verständnis soll dies anhand einer Grafik verdeutlicht werden.

²⁴⁶ Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 151.



Der Roman beginnt demnach mit einem Fest am Artushof. König Artus veranstaltet eine Jagd mit anschließendem Festakt. Es gibt allerdings keinen besonderen Anlass für diese Veranstaltung. Interessant ist, dass sich die Abhaltung dieses Festes nahezu über die gesamte erste Adventiurenkette erstreckt, denn wie Kuhn bereits festgehalten hat, gibt es im ersten Handlungslauf des Erec zahlreiche Ortswechsel und Verschachtelungen.²⁴⁷

Während des gesamten ersten Abenteuers läuft daher quasi parallel das Fest am Artushof. Erec reitet mit der Königin und ihren Hofdamen vom Hof weg, begegnet dort Iders und seinem Gefolge. Es kommt zum Peitschenhieb, aufgrund dessen Erec um „ûrloup“ bittet und dem Dreiergespann nachreitet, bis er bei Koralus ankommt, um anschließend im Kampf gegen Iders zu siegen.²⁴⁸ Erst danach wird wieder an den Artushof zurückgeblickt, wo noch immer gefeiert wird und wo Artus noch immer auf die schönste Dame wartet.²⁴⁹

²⁴⁷ vgl. Kuhn: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. bes. S. 123ff.

²⁴⁸ Der Geißelschlag und die damit einhergehende Scham, die Erec empfindet, die ihn veranlasst seine Ehre wiederherstellen zu wollen, wird ausführlich bei Gephart behandelt. Sie analysiert die einzelnen Abschnitte des Werks auf Gefühlsregungen des Protagonisten und stellt die Einflüsse politischer oder sozialer Natur bei Hartmann denen des Chretiens gegenüber. (Gephart, Irmgard: Das Unbehagen des Helden. Schuld und Scham in Hartmanns von Aue „Erec“. (Beiträge zur Mittelalterforschung; 8). Frankfurt: 2005.)

²⁴⁹ vgl. Erec: V. 1 - 1805

Parallel dazu findet aber auch ein Siegesfest für Erec bei Herzog Imain statt.²⁵⁰ Nach dieser ersten Aventiurenkette könnte für den Artusroman auf Gebhards Begriff des „immerwährenden Festes“ zurückgegriffen werden, den er ja kategorisch ausschließt.²⁵¹

Bedenkt man allerdings, dass während des gesamten ersten Handlungsstrangs des Erec im Hintergrund ein Fest abläuft, liegt der Gedanke des stetig andauernden Festes zumindest in der Literatur nicht so fern.

Als zweiter Eckpunkt in der von Kuhn vorgenommenen Gliederung kann die Hochzeit Erecs mit Enite angenommen werden. Sie bildet den Abschluss der ersten Aventiurenkette und leitet über in den zweiten Handlungsablauf. Anders als Ehlert es annimmt²⁵², soll hier aber nicht darauf geachtet werden, wie umfangreich die Hochzeitsdarstellung ist oder welche Elemente darin vorkommen. Vielmehr soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Hochzeit gerade an diesem Eckpunkt der Handlung auftritt. Barbara Haupt geht davon aus, dass Feste ein Antrieb für das weitere Geschehen sind²⁵³, was für die Hochzeit von Erec und Enite wohl zutreffen wird. Es handelt sich dabei um ein privates Schein-Happy-End für die beiden Liebenden, das allerdings nicht genug sein kann und zur Ausgangslage für einen zweiten Problemkreis wird. Das Hochzeitsfest von Erec und Enite kann daher, in Anlehnung an Ehlert auch als Übergang fungieren,²⁵⁴ oder vielleicht sogar noch mehr, als Bindeglied zwischen erster und zweiter Aventiurenkette.

Abschlossen wird der Roman ebenfalls durch ein Fest. Es handelt sich dabei um Erecs und Enites Heimkehr nach Karnant und die anschließende Krönung Erecs. Dieses Fest hat ähnlich wie die Hochzeit einen konkreten Anlass. Allerdings handelt es sich dabei nicht mehr um einen privaten sondern um einen politischen Anlass von gesellschaftlicher Bedeutung. Daher kann angenommen werden, dass die Bedeutung der Feste den Doppelten Kursus

²⁵⁰ vgl. Erec: V. 1314ff. bes. auch: V. 1386ff.

²⁵¹ vgl. Gebhard: Fest, Feier und Alltag. Frankfurt/Bern/ua.: 1987. S. 41ff.

²⁵² vgl. Ehlert: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400.

²⁵³ vgl. Haupt: Das Fest in der Dichtung. Düsseldorf: 1989. S. 150ff.

²⁵⁴ vgl. Ehlert: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung. In: Altenburg/Jarnut/Steinhoff (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400.

auch dahingehend unterstreicht, dass der Anlass der Festlichkeiten sich der Umgebung anpasst. Zuerst ist Erec noch ein junger Mann, ohne großartige ritterliche Erfahrung, der sich erst profilieren muss. Parallel dazu hat das erste Fest, das zu Beginn des Romans angesiedelt ist, keinen konkreten Anlass. Vielmehr symbolisiert es in gewisser Weise ein „immerwährendes Fest“ der Jugend. Die Hochzeit in der Mitte des Romans hat immerhin schon einen konkreten Anlass, allerdings handelt es sich dabei um einen persönlichen. Erst die Festlichkeit mit politischem Hintergrund am Ende des Romans kann den Abschluss bilden, weil Erec erst an dieser Stelle verstanden hat, worauf es wirklich ankommt und sein Weg erst dort abgeschlossen ist.²⁵⁵

Interessant ist weiters, dass es, genau wie zu Beginn, auch am Ende des Romans eine Dopplung in der Festdarstellung gibt. Zuerst findet auf Brandigan ein Siegesfest für Erec statt²⁵⁶ und erst anschließend reitet er nach Karnant, um sich dort krönen zu lassen.²⁵⁷

Auch diese Tatsache passt perfekt in das System des Doppelten Kursus. Wenn Kuhn das in sich gedoppelte Räuberabenteuer zu Beginn des zweiten Handlungsstranges als „epischen Doppelpunkt“ bezeichnet, der den Rezipienten/die Rezipientin darauf aufmerksam machen soll, dass im folgenden Abschnitt vermehrt auf Wiederholungen geachtet werden soll,²⁵⁸ dann erscheint es nur logisch, dass auch das abschließende Fest eine Dopplung erfahren muss. Es passt sich damit dem Doppelten Kursus perfekt an und betont auch abschließend nochmals seine Funktion.

²⁵⁵ Zur Entwicklung Erecs im Roman und auch zu Enites Beitrag am Erreichen der Perfektion vgl. Bussmann, Britta: *Dô sprach diu edel künegîn... Sprache, Identität und Rang in Hartmanns Erec*. In: *ZfdA*, 134. (2005). S. 1 – 29.

²⁵⁶ vgl. Erec V. 9753ff.

²⁵⁷ vgl. Erec V. 10 054ff.

²⁵⁸ vgl. Kuhn: Erec. In: *Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider*. Tübingen: 1948. S. 122 – 147. bes. S. 136.

10.6.2. Fest und Doppelter Kursus im Iwein

Ähnlich dem Erec erscheint die Situation auch im Iwein. Im zweiten Artusroman Hartmanns findet sich ebenfalls wieder an den wichtigsten Eckpunkten des Romans, die auch den Anfang und das Ende der beiden Aventiurenketten symbolisieren, Festdarstellungen.

Begonnen wird der Roman mit einem großen Pfingstfest am Artushof, das ebenfalls eine sehr große Ausdehnung aufweist und durch die Erzählung Kalogrenants unterbrochen ist. An dieser Stelle findet sich demnach schon die erste Parallele zum Erec, wo die erste, einleitende Festdarstellung ebenfalls durch ein Abenteuer unterbrochen ist. Natürlich kann man diese Erzählung des Kalogrenant auch als Festelement auffassen, wenn man in Anlehnung an Speckner davon ausgeht, dass das Erzählen von Geschichten einen wesentlichen Teil der Festunterhaltung ausmacht.²⁵⁹ In diesem Fall könnte man wieder von einer ähnlichen Situation wie im Erec ausgehen und einen großen Teil der ersten Aventiurenkette, bis hin zu Iweins Ritt zum Brunnen als „immerwährendes Fest“ bezeichnen.

Den zweiten Eckpunkt des Doppelten Kursus bietet wieder eine Hochzeit. Die Vermählung von Iwein und Laudine befindet sich wieder am Übergang zwischen erster und zweiter Aventiurenkette und fungiert auch im Iwein als Bindeglied zwischen den beiden Handlungssträngen. Die Hochzeit schließt, genau wie im Erec, die erste Aventiurenkette friedlich ab und bietet die Ausgangslage für den zweiten Handlungsablauf, denn ohne eine vorangegangene Hochzeit wäre Iwein nicht in die Lage gekommen, seinem Versprechen gegenüber Laudine nicht nachzukommen.

Interessant ist allerdings, dass diese Hochzeit nicht nur einen privaten sondern auch einen politischen Anlass hat. Immerhin sucht Laudine nicht in erster Linie nach einem Ehemann, sondern nach einem tapferen Verteidiger der Quelle.²⁶⁰

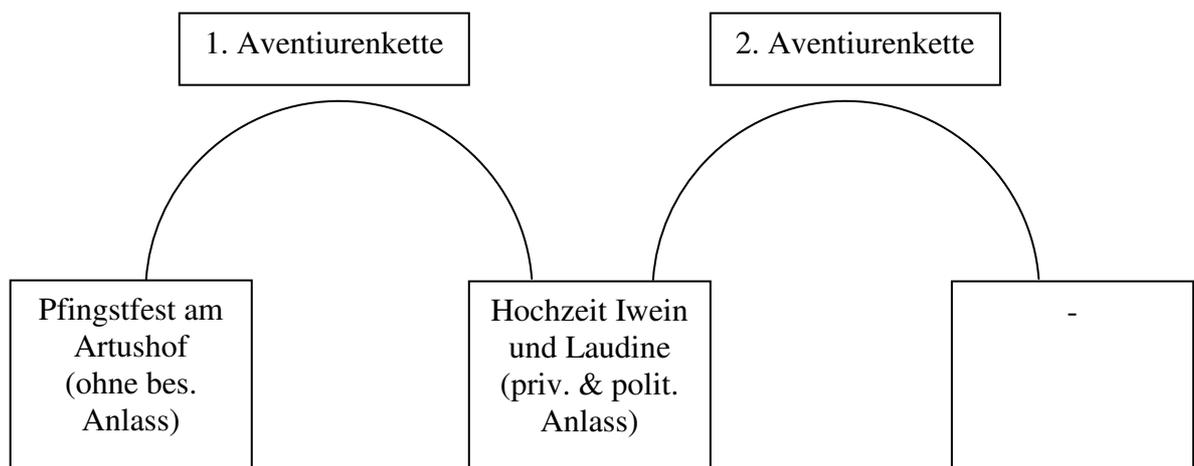
²⁵⁹ vgl. Speckner: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Wien: 1995. S. 169ff.

²⁶⁰ vgl. zu diesem Aspekt und besonders zum Gespräch zwischen Laudine und Lunete, das die Hochzeit politisch erklärt und auch rechtfertigt: Zimmermann, Tobias: Den Mörder des Gatten heiraten? Wo ein unmöglicher Vorschlag zur einzig möglichen Lösung wird – der Argumentationsverlauf im Dialog zwischen Lunete und Laudine in Hartmanns Iwein. In: Miedema, Nine Robijntje [Hg.]: Formen und

Iwein wird durch die Hochzeit mit Laudine demnach auch zum Herrscher über das Brunnenreich. An diesem Punkt unterscheidet sich die Funktion der Festdarstellung im Iwein sehr konkret von der im Erec. Während Erec bis zum Ende des Romans warten muss und sich bewähren muss, um Herrscher über sein Land zu werden, erlangt Iwein diese Ehre bereits bei seiner Hochzeit. Allerdings scheint ihm nicht auf Anhieb bewusst, welche Verantwortung er damit zu tragen hat.

Da die Hochzeit von Iwein und Laudine bereits sowohl einen privaten als auch einen politischen Anlass hat, erscheint es nur zu logisch, dass am Ende des Romans keine Festdarstellung mehr vorkommt. Es ist nicht nötig, noch ein politisch motiviertes Fest an das Ende des Romans zu stellen. Die Versöhnung zwischen Iwein und Laudine reicht völlig aus, weil sie die Besinnung des Iwein auf die wahren Werte bereits ausreichend symbolisiert.

Zum besseren Verständnis soll auch für den Iwein der Zusammenhang von Fest und Doppeltem Kursus anhand einer Grafik verdeutlicht werden.



Das Pfingstfest zu Beginn des Romans ist, genau wie im Erec, ohne besonderen privaten oder gar politischen Anlass. Im Zuge des Hochzeitsfestes werden im Iwein allerdings, im Gegensatz zum Erec, zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, wenn die Vermählung gleichzeitig einen privaten und einen politischen Anlass hat.

Auch auf eine Dopplung am Ende wird verzichtet, weil auch in der zweiten Aventiurenkette die Wiederholungen nicht nach demselben strengen System auftreten, wie das im Erec der Fall ist.

Zusammenfassend kann aber auch für den Iwein festgehalten werden, dass die Festdarstellungen die Funktion des Doppelten Kursus unterstreichen und den Weg des Helden symbolisieren.

11. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es, einerseits auf den hochkomplexen Aufbau von Festdarstellungen in literarischen Werken des Mittelalters aufmerksam zu machen und vor allem darauf hinzuweisen, dass Hartmann bei weitem nicht das volle Programm bietet und nicht alle Möglichkeiten ausschöpft. Seine Festdarstellungen sind im Gegensatz zu denen anderer Autoren des gleichen Zeitraumes eher kurz gehalten und an manchen Stellen sehr verallgemeinernd. Dennoch gibt es sowohl im Erec als auch im Iwein, in dem die Festdarstellungen generell kürzer ausfallen, ein Fest, das sehr umfangreich beschrieben wird. Im Erec handelt es sich dabei um das Hochzeitsfest von Erec und Enite, im Iwein ist es das einleitende Pfingstfest am Artushof. Ansonsten sind Hartmanns Festdarstellungen sehr kurz und prägnant und beschränken sich auf das Wesentliche. Selbst scheinbar unerlässliche Elemente wie die gemeinsame Mahlzeit nehmen in den beiden Artusromanen Hartmanns bei weitem nicht den Platz ein, wie das in anderen Romanen der Fall ist.

Dass die beiden hartmannschen Artusromane an sich und natürlich auch ihre Festdarstellungen bereits mehrfach interpretiert wurden, scheint nicht weiter verwunderlich. Dennoch gehen alle Deutungsansätze in die gleiche Richtung und zielen hauptsächlich darauf ab, auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Gestaltung höfischer Feste in Literatur und Wirklichkeit hinzuweisen. Ebenfalls sehr beliebt sind soziologische Ansätze, die in den Werken aber ebenfalls eine Folie für real existierende, soziale Schichten, die sich im Mittelalter neu herausbildeten, sehen.

Feste werden auch als Repräsentationsmittel für mittelalterliche Fürsten in Dichtung und Realität festgemacht und dahingehend untersucht, wie viele und welche repräsentativen Mittel und Elemente an welcher Stelle in der Literatur auftreten.

All diese Interpretationsmittel scheinen prinzipiell nicht falsch und ihrer Argumentation mehr oder weniger logisch und nachvollziehbar. Bei genauerer Betrachtung und vor allem nach einer eingehenden Überprüfung der

Originaltexte stellen sie sich aber alle als nicht immer ganz überprüfbar heraus. Das kann einerseits den Grund haben, dass manche Aspekte in die Literatur hineininterpretiert werden, dort allerdings nicht konkret mit einem Textzitat nachzuweisen sind und vor allem auch daran, dass die Grenze zwischen mittelalterlicher Realität und Fiktion aus verschiedenen Gründen sehr schwammig ist. Andererseits kann es auch daran liegen, dass im Zuge der Interpretation einer Textstelle in Nachbardisziplinen eingedrungen wird, in denen die Kompetenz nicht ausreichend vorhanden ist oder gänzlich fehlt

Daher erscheint es sinnvoll, für die Interpretation der Festdarstellungen so nahe wie möglich am Text selbst zu bleiben. Dass die mittelalterlichen Dichter ihre Werke nahezu komponierten und im Hintergrund einer zum Teil hoch komplexen Struktur folgen, scheint ein gesichertes Faktum zu sein. Warum sollten die Festdarstellungen dann nicht Teil dieser Komposition sein?

Indem nachgewiesen werden konnte, dass Feste in den beiden Artusromanen Hartmanns immer genau dann auftreten, wenn das Geschehen an wesentlichen Eckpunkten ankommt, die in die Gliederung des Doppelten Kursus passen, scheint es bewiesen zu sein, dass es zumindest einen Zusammenhang zwischen der Festdarstellung im Roman und seiner Struktur geben muss. Ob diese Verküpfung dahingehend zu bewerten ist, dass das Fest die Handlung in Gang bringt oder ob es sich eher um ein strukturbetonendes oder unterstreichendes Element handelt, kann noch näher diskutiert werden.

12. Literaturverzeichnis

12.1. Primärliteratur

- Aue, Hartmann von: Erec. Hg. von Manfred Günter Scholz. Übers. von Susanne Held. (Bibliothek des Mittelalters; 5); (Bibliothek deutscher Klassiker; 188). Frankfurt am Main: 2004.
- Aue, Hartmann von: Gregorius. Der arme Heinrich. Iwein. Hg. und übers. von Volker Mertens. (Bibliothek des Mittelalters; 6); (Bibliothek deutscher Klassiker; 189). Frankfurt am Main: 2004.
- Eschenbach, Wolfram von.: Parzival. Nach d. Ausg. Karl Lachmanns rev. u. kommentiert von Eberhard Nellmann. Übertr. von Dieter Kühn. (Bibliothek des Mittelalters; 8); (Bibliothek deutscher Klassiker; 110). Frankfurt am Main: 1994.
- Türilin, Heinrich von dem: Diu Crône. Zum ersten Male hg. von Gottlob Heinrich Friedrich Scholl. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart; 27). Amsterdam: 1966.
- Veldeke, Heinrich von: Eneasroman. Die Berliner Bilderhandschrift mit Übersetzung und Kommentar. Hg. von Hans Fromm. Mit d. Miniaturen d. Handschrift u. e. Aufsatz von Dorothea u. Peter Diemer. (Bibliothek des Mittelalters; 4); (Bibliothek deutscher Klassiker; 77). Frankfurt am Main: 1992.

12.2. Sekundärliteratur

- Altenburg, Detlef (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter: Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991.
- Althoff, Gerd: Spielen die Dichter mit den Spielregeln der Gesellschaft? In: Palmer, Nigel (Hg.): Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster: Ergebnisse der Berliner Tagung, 9. - 11. Oktober 1997. Tübingen: 1999. S. 53 – 71.

- Althoff, Gerd: Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung. In: Frühmittelalterliche Studien 25. Berlin: 1991. S. 259 – 282.
- Althoff, Gerd: Fest und Bündnis. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 29 – 38.
- Assmann, Jan: Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Assmann, Jan/Sudermeier, Theo (Hg.): Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. (Studien zum Verstehen fremder Religionen; 1). Gütersloh: 1991. S. 13 – 30.
- Bleumer, Hartmut: Das Vertrauen und die Vertraute. Aspekte der Emotionalisierung von gesellschaftlichen Bindungen im höfischen Raum. FMSt, 29 (2005). S. 253 – 270.
- Bodensohn, Heinz: Die Festschilderungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung. Heft 9. Münster: 1936.
- Boor, Helmut de: Hövescheit. Haltung und Stil höfischer Existenz. In: Eifler, Günter (Hg.): Ritterliches Tugendsystem. (Wege der Forschung; 56). Darmstadt: 1970. S. 377 – 400.
- Borst, Arno: Das Rittertum im Mittelalter. (Wege der Forschung; 349). Darmstadt: 1976.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. 4. Auflage. Berlin: 2004.
- Brunner, Otto: Die ritterlich-höfische Kultur. In: Borst, Arno (Hg.): Das Rittertum im Mittelalter. (Wege der Forschung; 349). Darmstadt: 1976. S. 142 – 171.
- Brügggen, Elke: Kleidung und Mode in der höfischen Ethik des 12. und 13. Jahrhunderts. (Beihefte zum Euphorion; 23). Heidelberg: 1989.
- Bubner, Rüdiger: Ästhetisierung der Lebenswelt. In: Haug, Walter/Warning, Rainer (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik; 14). S. 651 – 662.
- Bulst: Neithard: Feste und Feiern unter Auflagen. Mittelalterliche Tauf-, Hochzeits- und Begräbnisordnungen in Deutschland und Frankreich. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 39 – 51.
- Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. (Beihefte zum Euphorion; 1). Heidelberg: 1977.

- Bumke, Joachim: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150 – 1300. München: 1979.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 2 Bde. 6. Auflage. München: 1992.
- Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin, New York: 2006.
- Burrichter, Brigitte: Wahrheit und Fiktion: der Status der Fiktionalität in der Artusliteratur des 12. Jahrhunderts. Univ., Diss., (Beihefte zu Poetica; 21) München: 1996.
- Bussmann, Britta: Dô sprach diu edel künegîn... Sprache, Identität und Rang in Hartmanns Erec. In: ZfdA, 134. (2005). S. 1 – 29.
- Cramer, Thomas: bangend unde brogent. Repräsentation, Feste und Literatur in der höfischen Kultur des späten Mittelalters. In: Ragotzky, Hedda/Wenzel, Horst (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 259 – 278.
- Dobozy, Maria: Beschenkungs politik und die Erschaffung von Ruhm am Beispiel der fahrenden Sänger. In: Frühmittelalterliches Studien, 26. 1992. S. 353 – 367.
- DUBY, Georges: Wirklichkeit und höfischer Traum. Zur Kultur des Mittelalters. Berlin: 1986.
- Ebenbauer, Alfred/Krämer, Peter (Hg.): Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung. 6. Auflage. Wien: 2000.
- Eberstaller, Claudia: Die Funktion der Essensszenen im "Iwein" Hartmanns von Aue und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund. Dipl.-Arb., Innsbruck: 2007.
- Edrich-Porzberg, Brigitte: Studien zur Überlieferung und Rezeption von Hartmanns Erec. Göppingen: 1994. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; 557)
- Ehler, Karin: Konversation: höfische Gesprächskultur als Modell für den Fremdsprachenunterricht. Studien Deutsch 21. München: 1996.
- Ehlert, Trude: Die Funktion des Hochzeitsfestes in deutscher erzählender Dichtung vornehmlich des 12. und 13. Jahrhunderts. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 391 – 400.

- Eitschberger, Astrid: Musikinstrumente in höfischen Romanen des deutschen Mittelalters. Univ., Diss., (Imagines medii aevi; 2) Wiesbaden: 1999.
- Eroms, Hans-Werner: "Vreude" bei Hartmann von Aue. (Medium aevum; 20). München: 1970.
- Fichte, Joerg O.: Das Fest als Testsituation in der mittelenglischen Artusromanze. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 449 – 459.
- Fischer, Hubertus: Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“. Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos. München: 1983. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur; 3)
- Fleckenstein, Josef: Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland. In: Fleckenstein, Josef (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 80) Göttingen: 1985. S. 229 – 256.
- Fromm, Hans: Doppelweg. In: Glier Ingeborg (Hg.): Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Hugo Kuhn zum 60. Geburtstag. Stuttgart: 1969. S. 64 – 79.
- Fuhrmann, Horst: Einladung ins Mittelalter. 5. durchgesehene Auflage. München: 1997.
- Gebhardt, Winfried: Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 22, Soziologie; 143). Frankfurt/Bern/New York: 1987.
- Gephart, Irmgard: Welt der Frauen, Welt der Männer. Geschlechterbeziehungen und Identitätssuche in Hartmanns von Aue Erec. In: AfK, 85 (2003). S. 171 – 199.
- Gephart, Irmgard: Charismatischer Zorn und ritterliches Mitgefühl. Emotion und höfische Ordnung in Hartmanns von Aue „Erec“ und im Nibelungenlied. Universität Wien. Habil. Wien: 2003.
- Gephart, Irmgard: Das Unbehagen des Helden. Schuld und Scham in Hartmanns von Aue „Erec“. (Beiträge zur Mittelalterforschung; 8). Frankfurt: 2005.
- Gerok-Reiter, Annette: Erec, Enite und Lugowski, C. Zum „formalen Mythos“ im frühen arthurischen Roman. Ein Versuch. In: Vollmann-Profe, Gisela [Hg.]: Impulse und Resonanzen: Tübinger mediävistische

Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: 2007. S. 131 – 150.

- Haferland, Harald: Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Didaktik um 1200. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur; 10). München: 1989.
- Haug, Walter: Von der Idealität des Arthurischen Festes zur Apokalyptischen Orgie in Wittenwilers „Ring“. In: Haug, Walter/Warning, Rainer (Hg.): Das Fest. München: 1989. (Poetik und Hermeneutik; 14). S. 157 – 180.
- Haug, Walter: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter: von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. 2., überarb. und erw. Aufl. Darmstadt: 1992.
- Haug, Walter: Chrétien de Troyes und Hartmann von Aue: Erec und des hoves vreude. In: Haug, Walter (Hg.): Die Wahrheit der Fiktion: Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen: 2003. S. 205 – 222.
- Haug, Walter: Chrétiens Yvain und Hartmanns Iwein: Das Spiel mit dem arthurischen Modell. In: Haug, Walter (Hg.): Die Wahrheit der Fiktion: Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen: 2003. S. 223 – 238.
- Haupt, Barbara: Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik. (Studia humaniora; 14). Düsseldorf: 1989.
- Henecka, Hans-Peter: Soziale Bedingungen von Festen. Zur Dramaturgie des Außeralltäglichen. In: Beilharz, Richard/Frank, Gerd (Hg.): Feste. Erscheinungsformen, Hintergründe, Rezeption. Weinheim: 1991. (Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg; 7). S. 13 – 24.
- Hugger, Paul: Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte. In: Hugger, Paul/Burkert, Walter/Lichtenhahn, Ernst (Hg.): Stadt und Fest. Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur. Stuttgart: 1987. S. 11 – 24.
- Hutfilz, William: Höfisches Selbstverständnis und höfische Selbstverständlichkeiten. Gottfrieds Tristan und die europäische bukolische Tradition. In: Harms, Wolfgang (Hg.): Fremdes wahrnehmen - fremdes Wahrnehmen: Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit. Stuttgart [u.a.]: 1997. S. 95 – 117.
- Jackson, William Henry: Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters. In: Fleckenstein, Josef (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und

Verhaltensgeschichte des Rittertums. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 80) Göttingen: 1985. S. 257 – 295.

- Jaeger, C. Stephen: Höfisches Fest und Hofästhetik in Gottfrieds Tristan. Die Dichterschau als Zelebration. In: Harms, Wolfgang/Vögel, Herfried [Hg.]: Bildhafte Rede in Mittelalter und früher Neuzeit: Probleme ihrer Legitimation und ihrer Funktion. Tübingen: 1992. S. 197 – 216.
- Jaritz, Gerhard: Zur materiellen Kultur des Hofes um 1200. In: Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf: 1986.
- Johaneck, Peter: Fest und Integration. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 525 – 540.
- Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk: Vorwort. In: Kaiser, Gert/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Düsseldorf: 1986. S. 9 – 17.
- Kaiser, Gert: Zum hochmittelalterlichen Literaturbegriff. In: Kaiser, Gert (Hg.): Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Die Artusromane Hartmanns von Aue. (Schwerpunkt Germanistik). Wiesbaden: 1978. S. 9 – 46.
- Knappe, Karl-Bernhard: Repräsentation und Herrschaftszeichen. Zur Herrscherdarstellung in der vorhöfischen Epik. (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung; 17). München: 1974.
- Köhler, Erich: Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung. 3. unveränderte Auflage. Tübingen: 2002.
- Kraß, Andreas: Geschriebene Kleider: höfische Identität als literarisches Spiel. (Bibliotheca Germanica; 50) Tübingen: 2006.
- Kuhn, Hugo: Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider gewidmet zu ihrem 60. Geburtstag. Tübingen: 1948. S. 122 – 147.
- Kuhn, Hugo: Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands. In: Kuhn, Hugo (Hg.): Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart: 1959. S. 22 – 40.
- Kühnel, Harry: Spätmittelalterliche Festkultur im Dienste religiöser, politischer und sozialer Ziele. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 71 – 85.

- Kuttner, Ursula: Das Erzählen des Erzählten: eine Studie zum Stil in Hartmanns "Erec" und "Iwein". Bonn: 1978. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik; 70)
- Lieb, Ludger: Essen und Erzählen. In: Lieb, Ludger/Müller, Stephan (Hg.): Situationen des Erzählens: Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 20). Berlin: 2002. S. 41 – 67.
- Marquard, Odo: Kleine Philosophie des Festes. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1989. S. 413 – 420.
- Marquardt, Rosemarie: Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140 – 1240). Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 449. Göppingen: 1985.
- Martin, Gerhard Marcel: Fest und Alltag. Bausteine zu einer Theorie des Festes. (Urban Bücher 604). Stuttgart: 1973.
- Mohr, Wolfgang: Mittelalterliche Feste und ihre Dichtung. In: Catholy, Eckehard/Hellmann, Winfried (Hg.): Festschrift für Klaus Ziegler. Tübingen: 1968. S. 37 -60.
- Moraw, Peter: Die Hoffeste des Kaisers Friedrich Barbarossas von 1184 bis 1188. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1989. S. 70 – 83.
- Müller, Stephan: Erec und Iwein in Bild und Schrift. Entwurf einer medienanthropologischen Überlieferungs- und Textgeschichte ausgehend von den frühesten Zeugnissen der Artusepen Hartmanns von Aue. In: PBB, 127. (2005). S. 414 – 435.
- Mumelter, Eva: Fest und Sport im Mittelalter. Dipl.-Arb., Innsbruck: 1992.
- Neubauer, Karoline: Die Rolle der Burg in der mittelalterlichen Literatur: Darstellung und Funktion in Hartmann von Aues Erec und Wolfram von Eschenbachs Parzival. Dipl.-Arb., Salzburg: 2001.
- Nitsche, Barbara: Die Signifikanz der Zeit im höfischen Roman: kulturanthropologische Zugänge zur mittelalterlichen Literatur. Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: 2006.
- Nußbaumer, Birgit: Das höfische Fest in der Literatur des Hochmittelalters: ein Vergleich von fünf Artusromanen aus den Jahren 1180 bis 1250. Dipl.-Arb., Graz: 1992.
- Oswald, Marion: Kunst um jeden Preis. In: Kellner, Beate (Hg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion: Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur. (Mikrokosmos; 64) Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: 2001. S. 129 – 152.

- Pieper, Josef: Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes. München: 1963.
- Plöbning, Maria Margarete: Mittelalterliche Hoffeste in Literatur und Realität: am Beispiel von Wolfram von Eschenbachs "Parzival" und dem "Nibelungenlied". Dipl.-Arb., Salzburg: 1993.
- Pörksen, Gunhild und Uwe: Wettstreit der Ritter und Sänger. Die Artusrunde in der hochmittelalterlichen Literatur. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: 1988. S. 84 – 91.
- Quast, Bruno: Das Höfische und das Wilde. In: Kellner, Beate (Hg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion: Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur. (Mikrokosmos; 64) Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: 2001. S. 111 – 128.
- Ragotzky, Hedda/Weinmayer, Barbara: Höfischer Roman und soziale Identitätsbildung. Zur soziologischen Deutung des Doppelwegs im „Iwein“ Hartmanns von Aue. In: Cormeau, Christoph: (Hg.): Deutsche Literatur im Mittelalter: Kontakte und Perspektiven; Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart: 1979. S. 211 – 253.
- Ratschow, Carl Heinz: Die Feste. Inbegriff sittlicher Gestalt. In: Assmann, Jan/Sudermeier, Theo (Hg.): Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. Gütersloh: 1991. S. 234 – 246.
- Roos, Renate: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Studien zur Darstellung höfischer Lebensweisen in Werken von 1150 bis 1320. Diss. Bonn: 1975.
- Ruberg, Uwe: Die Königskrönung Erecs bei Chrétien und Hartmann im Kontext arthurischer Erzählschlüsse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 25. Stuttgart: 1995, Heft 99. S. 69 – 82.
- Schopf, Günter: Fest und Geschenk in mittelhochdeutscher Epik. (Philologica Germanica ; 18) Wien: 1996.
- Schröder, Joachim: Zu Darstellung und Funktion der Schauplätze in den Artusromanen Hartmanns von Aue. Göppingen: 1972. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; 61).
- Schweier, Thomas: Feudalismus in den Artusepopöen Hartmanns von Aue?: Kritik der Schriften Otto Brunners im Rahmen sozialgeschichtlicher Interpretationen. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; 503). Würzburg: 2004
- Schultz, Uwe: Das Wesen, das feiert. In: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest: eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München 1988. S. 8 – 12.

- Sosna, Anette: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200: Erec, Iwein, Parzival, Tristan. Stuttgart: 2002.
- Speckner, Hubert: Dichtung und Wahrheit im Mittelalter. Das Leben der höfischen Gesellschaft im Spiegel der höfischen Literatur. Wien: 1995.
- Ster, Judith: Der Artushof in Hartmanns Erec und Iwein als utopischer Entwurf. Dipl.-Arb., Wien: 2003.
- Theisen, Joachim: Was ich Walter Haug schon lange fragen wollte. Ein paar Anfragen zur deutschen Erzählliteratur um 1200. In: Impulse und Resonanzen: Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: 2007. S. 213 – 227.
- Trachsler, Ernst: Der Weg im mittelhochdeutschen Artusroman. Bonn: 1979. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik; 50)
- Wenzel, Horst: Repräsentation und schöner Schein am Hof und in der höfischen Literatur. In: Ragotzky, Hedda/Wenzel, Horst (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Tübingen: 1990. S. 171 – 208.
- Wetzl, Rüdiger: die hōchzît kundet unde seit: Untersuchung zu Organisation und Chronologie höfischer Festveranstaltungen im Spiegel literarischer deutschsprachiger Quellen bis 1350. Dipl.-Arb., Graz: 2006.
- Wolter, Heinz: Der Mainzer Hoftag von 1184 als politisches Fest. In: Altenburg, Detlef/Jarnut, Jörg/Steinhoff, Hans-Hugo (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes. Sigmaringen: 1991. S. 193 – 199.
- Zimmermann, Tobias: Den Mörder des Gatten heiraten? Wo ein unmöglicher Vorschlag zur einzig möglichen Lösung wird – der Argumentationsverlauf im Dialog zwischen Lunete und Laudine in Hartmanns Iwein. In: Miedema, Nine Robijntje [Hg.]: Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik. (Beiträge zur Dialogforschung; 36). Tübingen: 2007. S. 203 – 222.